

## Mehrfachnamen und Mehrfachzeichen

1. Nicht-tautologische Reduplikationen von sprachlichen Zeichen wie z.B. hawaiian. make "wollen", makemake "wünschen" sind in den europäischen Sprachen normalerweise ungrammatisch, vgl. \*Straße(n)straße, \*Wegweg, oder, falls eine Reduplikation vorliegt, dann existiert die nicht-reduplizierte Basisform nicht, vgl. Kikeriki, aber \*Kik, \*Kiker/\*Iki. Echte Tautologien gibt es somit nur bei Hybridkomposita, d.h. solchen, die aus Wörtern verschiedener Sprachen zusammengesetzt sind, wie z.B. Olivenöl, vgl. aber etwa \*Paradeisertomate. Hierzu gehören auch Komposita, deren Bestandteile aus der gleichen Sprache stammen, bei denen aber einer der Bestandteile verdunkelt ist, z.B. franz. aujourd'hui = au jours de hui mit hui < hodie (François Villon hat noch hui "heute", vgl. ital. oggi). Eine Sonderstellung unter den nicht-tautologischen Reduplikationen nehmen solche ein, deren Bestandteile nicht gleiche, sondern nur ähnliche Bedeutungen haben. In diesen Fällen kann die Gesamtbedeutung des Kompositum die Bedeutungen der Teile entweder transparent, vgl. dt. Speckfett, Crèmesuppe, oder aber opak enthalten, vgl. rätorom. latmilch "Schlagrahm". Von besonderem Interesse im Hinblick auf die der Semiotik an die Seite gestellte Ontik ist die Tatsache, daß nicht nur tautologische, sondern auch nicht-tautologische Komposita meistens ungrammatisch sind, wenn einer der beiden Bestandteile determinativ ist, d.h. dann, wenn die von den Zeichen bezeichneten Objekte in einer Teilmengenrelation stehen, vgl. \*Straßenweg / \*Wegstrasse, Brückenweg / \*Wegbrücke.

2. Wie bereits in Toth (2014a, b) sowie in zahlreichen weiteren Studien aufgezeigt, verhalten sich Namen auch hinsichtlich echter und unechter Tautologie stärker wie Objekte als wie Zeichen. "Une formation toponymique comme Butte Montmartre est dite 'tautologique', ce qui signifie que les éléments qui la composent renvoient à la même réalité" (Cassagne/Korsak 2009, S. 30). Als weitere Doppel-Namen führen die beiden Autoren Mont Truc (Haute-Savoie) und Truc de la Truque (Gironde) "la butte de la butte" an, wo die Tautologien wegen Nicht-Opazität der Bestandteile ihrer Komposita rein semiotisch gesehen unerklärlich sind. Auch den seltenen Fall eines Dreifach-Namens verdankt man den gleichen Autoren: Pioch du Plo des Soucs (Tarn) "colline de la colline de la colline". Hier liegt nun verständlicherweise Opazität vor, d.h. ein und dasselbe Objekte dient dreimal als identisches Benennungs-, aber nicht als Bezeichnungsmotiv. Wie bereits bei den Zeichen, sind auch bei den Namen

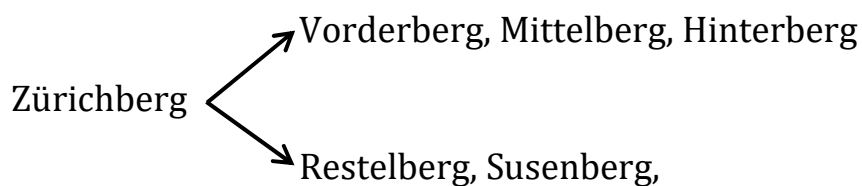
echte Tautologien zur Hauptsache bei verschiedenen Referenzsprachen zu finden. Die folgende kleine Liste ist der französischen Wikipedia, s.v. "tautologie", entommen.

- Mont Ventoux : Ventoux veut dire « mont » dans une langue préceltique. Ce sens ayant été oublié, on a ensuite ajouté *mont* devant, pour bien préciser à quoi s'appliquait le terme, ce qui aboutit à une tautologie : le *mont mont*.
- La Balme-les-Grottes : *balme* signifie « grotte » en vieux français.
- Le mont Fujiyama (kanji : 富士山) : yama (kanji : 山) signifie « montagne » en japonais. L'appellation correcte est donc "le Mont Fuji" ou "le Fujiyama" directement.
- Le val d'Aran : *Aran* signifiait « vallée » en aquitain. Tandis que *val* signifie aujourd'hui également « vallée » en occitan.
- Le lac de Grand-Lieu : *Lieu* dériverait, selon certains étymologistes, d'un mot gaulois équivalant au *loc'h* breton signifiant « étang côtier, lagune ».
- Le lac Léman : *Léman* voulant dire « lac ».
- Le désert de Gobi : *Gobi* signifie en mongol « semi-désert ».
- Le désert du Sahara : *Sah'ra* signifie « désert » en arabe.
- Le golfe du Morbihan : *Mor-bihan* signifie en breton « petite mer » = golfe.

3. Von der Semiotik zur Ontik gelangt man spätestens dort, wo tautologische Namen "tautologische" Objekte, also z.B. Hügel auf Bergen, bezeichnen, d.h. eben der Fall, der bei Zeichen ausdrücklich ausgeschlossen ist (\*Wegstrasse/\*Strassenweg), kommt ontisch natürlich nicht selten vor. Cassagne und Korsak hätten unter dem Lemma "Montmartre" auf die sich auf dem Montmartre befindliche Place du Tertre hinweisen können, mit tertre m. "Erdbügel" < \*termitem = \*terminem × limitem (Bloch/von Wartburg 1964, S. 631).



Eindrücklich sind die (mindestens) 5 Teil-Berge des Zürichberges



erschwerend kommt hinzu, daß die Übergänge zwischen Zürichberg und Adlisberg fließend sind, so daß das obige Schema ein auf den Zürichberg beschränktes Minimalschema darstellt. Die gleiche ontisch induzierte und von Namen reflektierte Subpartition findet sich neben Bergen v.a. bei Gewässern, vgl. die Dutzende von Namen des Bodensees seit der Antike, heute z.B. Untersee, Gnadensee, Radolfzellersee, usw.

#### Literatur

Bloch, Oscar/von Wartburg, Walther, Dictionnaire étymologique de la langue française. 4. Aufl. Paris 1964

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Possessive und copossessive Namen

1. Arbitraritätsrestriktiv bei Namen (vgl. Toth 2014a, b) wirkt sich auch die in Toth (2014c) eingeführte Differenz zwischen possessiver und copossessiver Deixis aus.

### Possessive Deixis

$$\Omega_{\text{hier}} = f(I_{\text{ich}}) \quad \Omega_{\text{hier}} = f(I_{\text{du}}) \quad \Omega_{\text{hier}} = f(I_{\text{er}})$$

$$\Omega_{\text{da}} = f(I_{\text{ich}}) \quad \Omega_{\text{da}} = f(I_{\text{du}}) \quad \Omega_{\text{da}} = f(I_{\text{er}})$$

$$\Omega_{\text{dort}} = f(I_{\text{ich}}) \quad \Omega_{\text{dort}} = f(I_{\text{du}}) \quad \Omega_{\text{dort}} = f(I_{\text{er}})$$

### Copossessive Deixis

$$I_{\text{ich}} = f(\Omega_{\text{hier}}) \quad I_{\text{ich}} = f(\Omega_{\text{da}}) \quad I_{\text{ich}} = f(\Omega_{\text{dort}})$$

$$I_{\text{du}} = f(\Omega_{\text{hier}}) \quad I_{\text{du}} = f(\Omega_{\text{da}}) \quad I_{\text{du}} = f(\Omega_{\text{dort}})$$

$$I_{\text{er}} = f(\Omega_{\text{hier}}) \quad I_{\text{er}} = f(\Omega_{\text{da}}) \quad I_{\text{er}} = f(\Omega_{\text{dort}})$$

2.1. Es ist allerdings auffällig, daß sich die Differenz zwischen Possessivität und Copossessivität fast ausnahmslos bei Objektnamen findet. Unter den Subjektnamen kommen keine wirklich possessiven vor<sup>1</sup>, denn die Berufsbezeichnungen Bäcker, Metzger, Müller, usw. implizieren nicht notwendig, daß die benannte Person ein Objekt besitzt, das eine Bäckerei, Metzgerei oder Mühle ist. Hingegen sind copossessive Subjektnamen im Sinne der örtlichen Zugehörigkeit bzw. Herkunft von Personen sehr verbreitet, und zwar auf fast allen systemtheoretischen Einbettungsstufen: \*Welter, \*Europäer, Schweizer, Zürcher, Wiener, Braunschweig, Kronthaler, Stiefenhofer, Stadlbauer. Bei der Untersuchungen der Possessivitäts-/Copossessivitätdeixis der Objektnamen stützen wir uns auf die Ergebnisse von Toth (2014d).

---

<sup>1</sup> Eine Ausnahme könnte der jüdische Name Landmann sein, der kaum Ackerbauern, sondern eher Landbesitzer benennt.



## 2.2. Objektnamen

### 2.2.1. Possessivität

#### 2.2.1.1. Objektale Possessivität

Man beachte, daß die im folgenden unterschiedenen Typen von Restaurant-Namen ausschließlich lagetheoretisch exessiv sind, d.h. Possessivität koinziiert in diesem Fall nicht mit Adessivität. Dasselbe gilt vice versa für die copossessiven Namen, die nicht mit Exessivität koinzidieren.

Burg: Annaburg, Elisaburg, Engelburg, Felsenburg, Frohburg, Idaburg, Josefsburg, Limmatburg, Rosenburg, Schützenburg, Utoburg.

Garten: Albisgarten, Baumgarten, Dufourgarten, Hopfengarten, Löwengarten (i.d. Stadt Zürich kaum sekundär von der Rorschacher Biersorte/Brauerei abgeleitet), Rosengarten, Schützengarten (kaum von der St. Galler Biersorte/Brauerei abgeleitet), Seegarten (Sternenstr. 11, 8002 Zürich, evtl. wie das gleichnamige Hotel wegen des nahen Zürichsees).

Halle: Bierhalle Wolf, Centralhalle, Gambrinushalle, Kornhaushalle, Küferhalle, Martahalle, Metzgerhalle, Stadthalle.

Haus: Rosenhaus, Schützenhaus.

Heim: Fischerheim, Friedheim, Jägerheim, Neuheim, Schweizerheim.

Hof: Aegeterhof, Albishof, Ankerhof, Centralhof (vgl. die Varianten: La Boite de Nuit u. Schwyzerhüsli), Bayrischer Hof, Bederhof, Bernerhof, Bollerhof, Cholehof, Einsiedlerhof, Engehof, Escherhof, Eyhof, Feldhof, Freihof, Gartenhof, Gertrudhof/Trudihof, Glärnischhof, Hardhof, Habsburg, Heldenburg, Heinrichsburg, Industriefhof, Kehlhof, Körnerhof, Kyburgerhof, Lindenbacherhof, Löwenhof, Oberhof, Oerlikonerhof, Plattenhof, Posthof, Predigerhof, Römerhof, Schmiedhof, Schweizerhof, Sihlfeldhof, Sihlhof, Sonnenhof, St. Gallerhof, Steinhof, Tessinerhof, Utohof, Tobelhof, Werdhof, Werkhof, Westhof, Wipkingerhof, Zwinglihof.

Hütte: Chämihütte, Wurzhütte.

Keller: Felsenkeller, Lindenhofkeller, Walliserkeller, Zeughauskeller.

Schloß: Goldenes Schloss, Hardschloss, Schlössli, Splügenschloss, Wehrli-schloss, Weisses Schloss, Werdschlössli.

Stube, Stübli: Antoniusstübli, Bauernstube/Burestube, Braustube, Fischerstube/Fischstube, Hockstübli, Kanzleistube, Körnerstube, Schmi(e)dstube, Schützenstube, Theaterstube, (Schweizer) Weinstube, Winzerstübli.

Weitere possessive Benennungstypen: Arche; Bauernschänke; die Buffet-Namen (als pars pro toto, z.B. Bahnhofbuffet); Schwarzer Chessel; Gartenlaube, Reblaube; aus Deutschland importiert: Mathäserbräu, Utobräu.

#### 2.2.1.2. Subjektale Possession

Dieser ursprünglich aus Italien stammende Benennungstypus ist heute v.a. in den USA verbreitet (vgl. Famous Sam's, Carl's Junior [sic!], McDonalds [sic!]) und ist dabei, sich epidemisch in Zentraleuropa auszubreiten. In der Stadt Zürich finden sich u.a.: Börnig Baizli, Bü's Restaurant, González, Juan Costa, Pizzeria Casa da Nico, Stapferstube da Rizzo, Stefs Freieck, Studers Speisewirtschaft, Yooji's. Man beachte, daß die namentheoretische Zwischenstufe zwischen objektaler und subjektaler Possession über Namensdetermination abläuft (z.B. Stefs Freieck), der Anlaß ist häufig ein Pächterwächter eines alteingesessenen Restaurants mit copossessivem Namen (z.B. Freieck), d.h. die Namensdetermination bereitet die Transformation zwischen Copossessivität und Possessivität vor.

#### 2.2.2. Copossessivität

Genau wie bei den subjektalen Namen, liegen auch bei den objektalen Restaurant-Namen lokale Zugehörigkeitsbenennungen vor.

Adlisberg, Berghalde, Bullingerplatz, Degenried, Blumenau, Drahtzug, Du Pont, Eierbrecht, Enzenbühl, Flüela (wegen Flüelastraße, 8048 Zürich), Flühgasse/Obere Flühgasse, Freienstein, Friedau, Friedbrunnen, Gessnerallee, Goldbrunnen, Grütli, Güterbahnhof, Hammer (vgl. Drahtzug), Hegibach, Höcklerbrücke, Hofwiese, Hornbach, Klosbächli, Kreuzplatz, Letzitor, Limmatberg, Limmatfels, Limmatplatz, Limmattal, Lindenhof, Muggenbühl, Mühletal, Neumünster, Nordstrasse, Oberes/Unteres Triemli, Rangierbahnhof, Riesbächli, Rietberg, Schaffhauserplatz, Schönau, Seebahn, Seefeld, Sihlfeld, Sihlpost, Sihlstrom, Sonnenberg, Spirgarten, Talwiese, Tramstation, Untere Mühlehalde, Unteres Albisgüetli, Utogrund, Uto-Kulm, Uto-Staffel, Vier Wachten, Vorbahnhof, Waid, Waidberg, Wartau, Werdplatz.

Eine besondere Stellung innerhalb der Stadt Zürich nehmen die Egg-/Eck-Namen ein (vgl. dazu bes. Toth 2014d): Birchegg, Blaueck, Brunegg, Falkenegg, Feldegg, Freieck, Sonneck, Friedaueck, Heinrichseck, Hornegg, Jungholzeck, Kanzleieck, Konradeck, Kornhauseck, Leoneck, Roseneck, Scheidegg, Schöneck (dagegen: Schöneggstraße), Sonnegg, Staffeleck, Thaleck, Turneck, Warteck (kaum von der gleichnamigen Basler Biermarke/Brauerei abgeleitet), Windegg, Wynegg, Zeltegg.

#### Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

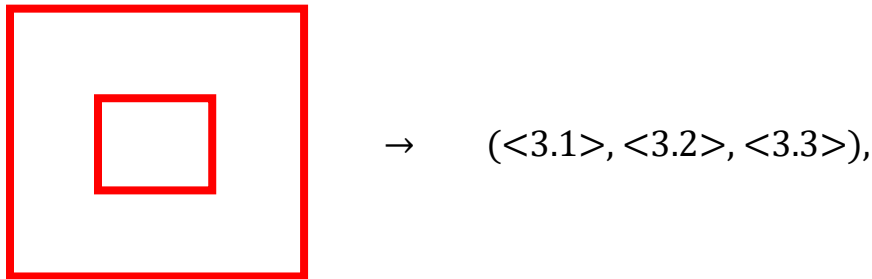
Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Systeme possessiver und copossessiver Deixis. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

## Zeichen, Namen und Subjektreferenz

1. Zeichen müssen objektreferent, sie dürfen aber nicht subjektreferent sein, und zwar darf sich diese Referenz weder auf das expedientelle noch auf das perzipientelle Subjekt innerhalb eines semiotischen Kommunikationsschemas (vgl. Bense 1971, S. 39 ff.) beziehen. Daher ist es auch, wie in Toth (2015a) dargelegt, unnötig, daß eine Zeichenrelation über eine Subjektposition verfügt, wie dies im Falle des peirce-benseschen Zeichens vermöge des Interpretantenbezuges der Fall ist. Systemtheoretisch korrespondiert die semiotische Interpretantentrichotomie, wie in Toth (2015b) dargelegt, der ontischen Hüllen-Invariante



welche das Subjekt in Form von Systeminessivität enthält und damit aus dem Rahmen der übrigen, den 8 Subzeichen isomorphen 8 ontischen Hüllen fällt.

2. Dies gilt allerdings nur bedingt für Namen, deren speziellem Status unter den Zeichen wir zahlreiche Arbeiten gewidmet hatten (vgl. z.B. Toth 2014a, b). Unter den Namen besitzen die Personennamen perzipientelle Subjektreferenz, und der größte Teil der rein logischen, d.h. unter völliger Vernachlässigung der Semiotik angestellten, Untersuchungen hätten unterbleiben können, wenn man auch in der Logik den fundamentalen Unterschied zwischen Zeichen und Namen anerkennt, der v.a. darin besteht, daß die für Zeichen gültige Arbitrarität für Namen nur sehr eingeschränkt oder meistens gar nicht gilt, in anderen Worten, daß sich Namen stärker wie Objekte als wie Zeichen verhalten. Obwohl es beispielweise eine sehr große Menge von Subjekten gibt, auf die qua Taufe die Benennungsfunktion (und nicht Bezeichnungsfunktion) eines Namens wie Peter oder Paul angewandt wurde, benennt jeder dieser Namen ein einzelnes Subjekt und nicht die Menge aller Subjekte dieses Namens. Umgangssprachlich wird dies dadurch ausgedrückt, daß ein Subjekt (das auch ein Tier sein kann) auf den Namen "hört", d.h. daß sich das Subjekt mit diesem Namen identifiziert, so daß der Name also Teil des angesprochenen und damit

perzipientellen Subjektes ist und dieses nicht einfach bezeichnet. Personennamen sind also nicht nur nicht-arbiträr relativ zu den von ihnen benannten Subjekten, sondern Teilmengen der jeweiligen Subjektrelationen, d.h. eine dyadische Benennungsfunktion

$v: N \rightarrow \Sigma$

wird so abgebildet, daß  $N \subset \Sigma$  gilt. Nicht berührt davon wird allerdings die Bezeichnungsfunktion, da zwar nicht jedes Zeichen ein Name, aber sehr wohl jeder Name ein Zeichen ist, d.h. die Objektreferenz bleibt auch dann arbiträr, wenn die Subjektreferenz nicht-arbiträr ist. Für Namen ist somit streng zwischen diesen beiden bisher sowohl in der Semiotik als auch in der Logik völlig übersehenen geschiedenen Formen von Arbitrarität zu unterscheiden. Das bedeutet, daß das bensesche Fundamentalaxiom der Semiotik

SATZ. Jedes beliebige Etwas kann zum Zeichen eines anderen Etwas erklärt werden (Bense 1981, S. 172),

welches die Objektreferenz eines Zeichens garantiert, auch bei Personennamen bestehen bleibt. Wenn also kürzlich in einer bekannten schweizerischen Tageszeitung eine ebenso ausführliche wie unsystematische und vor allem unmethodische Berichterstattung unter dem Titel: "Auch in Zürich wird kein Baby Nutella heißen" (Tagesanzeiger, Zürich, 30.1.2015) erschienen ist, aus der hervorgeht, daß juristisch gesehen Benennungsfunktion dann verboten sind, wenn sie "zum Nachteil des Kindes sind", dann werden die Konsequenzen der Nicht-Unterscheidung und sogar Nicht-Erkenntnis der Differenz von Subjekt- und Objektreferenz von Namen gegenüber Zeichen eklatant. Semiotisch gesehen gibt es überhaupt keinen Grund, ein Kind nicht "Fraise" (franz. Erdbeere), "Nutella", "Rivella", "Usego", "Ferrari" oder – ein jahrzehntealtes Beispiel aus einem Sketch Didi Hallervordens – "Cuxhaven" zu taufen, denn weder die Bezeichnungsfunktionen dieser Namen noch die Unterscheidung zwischen Personen- und Nicht-Personennamen und noch nicht einmal die weitere Unterscheidung zwischen Marken- und Nicht-Markennamen hat im geringsten etwas mit Subjektreferenz zu tun, sondern betrifft ausschließlich die Objektreferenz der Zeichen, und diese unterliegt gemäß dem benseschen Axiom der totalen Arbitrarität.

## Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Über die Subjektpräsenz in der Zeichenrelation. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2015a

Toth, Alfred, Ontische Hüllen als ontische Invarianten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2015b

## Objekt- und Subjektreferenz von Nummern

1. Wie in Toth (2015a, b) gezeigt wurde, haben Zeichen im engeren Sinne nur Objektreferenz, Namen hingegen können sowohl Objekt- als auch Subjektreferenz haben. Da jeder Name ein Zeichen ist, die Umkehrung aber nicht gilt, gehen wir für die folgende Tabelle aus Toth (2015a) von einer Zeichendefinition  $Z^* = [Z, N]$  aus, worin  $Z^*$  das sowohl den Zeichen (Z) als auch den Namen (N) übergeordnete System ist.

$Z^*$	$\Omega$ -Referenz	$\Sigma$ -Referenz	
		expedientell	perzipientell
Z	ja	ja	nein
N	ja	nein	ja

2. Nummern verhalten sich, wie zuletzt in Toth (2014) dargestellt, sowohl arithmetisch, d.h. wie Zahlen, als auch semiotisch, d.h. wie Zeichen. Neu ist hingegen die im folgenden zu zeigende Tatsache, daß auch Nummern durch  $Z^*$  und nicht allein durch Z definierbar sind, denn sie können nicht nur als Zeichen, sondern auch als Namen fungieren.

### 2.1. Nummern als Namen mit Objektreferenz



Rest. N-68, Niederdorfstr. 68, 8001 Zürich

## 2.2. Nummern als Namen ohne Objektreferenz



Rest. 0815, Lintheschergasse 23, 8001 Zürich

## 2.3. Zur Subjektreferenz von Nummern

Während bei reinen Subjekten Nummern nicht eigentlich als Namen fungieren, sondern diese entweder substituieren oder zusätzlich bezeichnen (nicht benennen!), vgl. z.B. die Trikot-Nummern bei Fußballspielern und die Tätowierungen von KZ-Häftlingen gegenüber Kombinationen von Zeichen und Nummern, die als Einheit einen Namen ergeben wie z.B. "Agent 007", d.h. in Fällen, wo keine Differenzierung zwischen Subjekt- und Objektreferenz vorliegt, wo also das Subjekt gleichzeitig als Objekt fungiert, liegt triviale Subjektreferenz von Nummern vor. Allerdings sind Fälle nicht-trivialer Subjektneben Objektreferenz nicht nur selten, sondern meistens auch nicht-eindeutig. Als Beispiel dienen die ursprünglich dem gleichen Besitzer gehörenden drei Stadtzürcher Restaurants "Salentina". Das zuerst gegründete bekam den Namen "Salentina", wurde aber seit der Gründung von "Salentina 2" auch als "Salentina 1" bezeichnet. Beiden folgte dann noch ein "Salentina 3". Formal liegen hier also Kombinationen von Namen und Nummern vor, d.h. nicht als Namen dienende Nummern, aber da die Numerierung auf den gleichen Besitzer aller drei Restaurants und somit auf ein Subjekt und nicht nur auf die Restaurants als Objekte referiert, liegt gleichzeitig Objekt- und Subjektreferenz vor.





Rest. Salentina (1), Baslerstr. 141, 8048 Zürich



Rest. Salentina 2, Albisriederstr. 226, 8047 Zürich

"Salentina 2" hat inzwischen den Besitzer gewechselt und wurde in "Salento" umgetauft. Salentina 1 erscheint wie seit Anbeginn weiter als "Salentina", d.h. ohne Nummer, aber "Salentina 3", das nun arithmetisch und subjektreferentiell, jedoch nicht objektreferentiell isoliert ist, erscheint weiter unter der Kombination von Namen und Nummer.



Rest. Salentina 3, Dübendorferstr. 24, 8051 Zürich

#### Literatur

Toth, Alfred, Objekte, Zeichen, Namen, Nummern und Zahlen I-III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Toth, Alfred, Zeichen, Namen und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Objekt- und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

## Dyadische Teilrelationen von Objekt- und Subjektreferenz

1. Im Anschluß an Toth (2015a-d) unterscheiden wir

1.1. Zeichen und Namen. Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name. Beispielsweise ist das deutsche Zeichen "Schokolade" ein Zeichen für das mit diesem Wort bezeichnete Objekt, aber "Toblerone", "Ritter Sport" und "Lindt" sind Namen für dieses Objekt.

1.2. Da jeder Name ein Zeichen ist, besitzt auch jeder Name notwendig eine Objektreferenz, wodurch sich die Arbitrarität oder Nicht-Arbitrarität eines Namens bestimmen läßt. Namen unterscheiden sich aber von den meisten Zeichen dadurch, daß sie neben einer Objektreferenz eine Subjektreferenz besitzen können. Bei dieser ist zu unterscheiden zwischen expedienteller und perzipienteller Subjektreferenz. Im ersten Fall handelt es sich um Namen, welche auf die Namengeber referieren, d.h. diejenigen Subjekte, welche die Benennungsfunktion veranlassen. Im zweiten Fall referieren die Namen auf diejenigen Subjekte, auf die Namen abgebildet werden. Man kann daher auch expedientelle Subjektreferenz als Domänen- und perzipientelle Subjektreferenz als Codomänen-Referenz innerhalb eines semiotischen Kommunikationsschemas definieren, dessen Grundlagen bereits auf Bense (1971, S. 39 ff.) zurückgehen.

Die folgende Tabelle faßt die bisherigen wesentlichen Ergebnisse zusammen.

Z*	Ω-Referenz	Σ-Referenz	
		expedientell	perzipientell
Z	ja	ja	nein
N	ja	nein	ja

2. Da zwischen Zeichen und Namen unterschieden wird, hatten wir ein System

$$Z^* = [Z, N]$$

definiert. Wir können nun einen Schritt weiter gehen und die folgenden vier Teilrelationen von Objekt- und Subjektreferenz unterscheiden.

2.1.  $R = [\Omega_i, \Omega_j]$

Dies ist eine der formalen Definitionen von Synonymie.

2.1.1. Beispiele für Zeichen-Syonymie: Ton "Klang" vs. Ton "Lehm", /mo:r/ "Mohr", /mo:r/ "Sumpfggebiet".

2.1.2. Beispiele für Namen-Synonymie: Die St. Galler Dürrenmattstraße, die früher Krügerstraße (nach dem Gründer der Anti-Apartheid-Bewegung) hieß. Die St. Galler Firma Milopa, die später in Mila d'Opiz umbenannt wurde.

Wie man erkennt, sind die unter 2.1.2. aufgeführten synonymen Namen zeitfunktional, d.h. es gilt  $N = f(t)$ , denn die gleichzeitige und somit zeitunabhängige Namensynonymie würde v.a. bei der Subkategorie der Markennamen deren Funktion als logische Identifikatoren zerstören. Allerdings gibt es Firmen, z.B. in der Bierbrau-Industrie, welche dasselbe Produkt unter zwei verschiedenen Markennamen vertreiben, so daß in diesem Fall auch zeitunabhängige Namensynonymie auftritt.

2.2.  $R = [\Omega, \Sigma_{\text{exp}}]$

Beispiele: Dr. Oetker-Kuchenteig, Betty Bossi-Kochbuch, Börnli Baizli (Tramstr. 17, 8050 Zürich).

In allen diesen Beispielen sind die Objekte (Kuchenteig, Kochbuch, Restaurant) tatsächlich von und nicht nur nach ihren Namengebern, d.h. den thetischen Setzern der Benennungsfunktionen, benannt. Dies trifft hingegen z.B. nicht zu für die Hildegard-Apotheke (Freie Str. 34, 4001 Basel), die selbstverständlich nicht von, sondern nach der Hl. Hildegard von Bingen benannt ist. Man könnte daher argumentieren, im letzteren Falle, d.h. der Benennung-nach, liege perzipientelle, in den ersteren Fällen, d.h. den Benennungen-von, liege expedientelle Benennung vor, da ein Name wie Hildegard-Apotheke oder Paracelsus-Klinik ja nur scheinbar auf namengebende Subjekte referiert, in Wirklichkeit aber auf Subjekte, die vermöge dieser Namen den durch sie bezeichneten Objekten bestimmte Eigenschaften zuschreiben, also in den beiden erwähnten Beispielen Naturheilverfahren, Homöopathie u. dgl.

2.3.  $R = [\Omega, \Sigma_{\text{perz}}]$

Beispiele: Klare Fälle sind Subjektnamen, d.h. Vor- und Nachnamen, zweite Vornamen bzw. "middle names", Kose- und Übernamen sowie Pseudonyme. Das bedeutet allerdings, daß in diesen Fällen  $R(\Omega) = R(\Sigma_{\text{perz}})$  gilt, da diese nicht zu Unrecht so genannten Eigen-Namen (vgl. die Begriffe des Eigenvektors, der Eigenfrequenz, der Eigenrealität, usw.) logische Identifikatoren sind, in diesen

Fällen für die als Objekte der Benennung fungierenden Subjekte. Umgangssprachlich wird dies dadurch ausgedrückt, daß ein Mensch oder ein Tier auf "seinen" Namen "hört". Allerdings kann auch perzipientelle Subjektreferenz wenigstens partiell expedientell sein, dann nämlich, wenn ein Kind den Vornamen eines Eltern- oder Großelternanteils abgebildet bekommt. Familiennamen sind daher semiotisch als Obermengenbildungen expedienteller Subjekte definierbar.

#### 2.4. [ $\Sigma_{\text{exp}}$ , $\Sigma_{\text{perz}}$ ]

Beispiele: Die bereits unter 2.2. besprochenen Fälle von pseudo-expedientellen Subjektreferenzen wie in Hildegard-Apotheke, Paracelsus-Spital, Bircher-Benner-Klinik. Während in diesen Beispielen Gebilde vorliegen, in denen ein Name (Hildegard, Paracelsus, Bircher-Benner) jeweils ein Zeichen (Apotheke, Spital, Klinik) determiniert, d.h. in denen Namen und Zeichen noch unterscheidbar sind, sind sie beim Birchermüesli, obwohl es sich auch hier linguistisch gesehen um ein Determinativkompositum handelt, nicht mehr unterscheidbar: Birchermüesli wird als reines Zeichen verwendet und bildet somit das Verbindungsglied zwischen den Namen-Zeichen-Komposita und den nicht-komponierten, als Zeichen verwendeten Namen, den sog. Eponymen wie Zeppelin, Davidoff oder Mercedes.

#### Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Toth, Alfred, Objekt- und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Zeichen, Namen und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

Toth, Alfred, Referenz zwischen Objekt- und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015c

Toth, Alfred, Objekt- und Subjektreferenz von Nummern. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015d

## Namen mit prozessualer Referenz

1. Man kann, sowohl angesichts linguistischer Forschungen zu Referenzproblemen als auch angesichts logischer Studien zu "Namen", nicht genug betonen: Jeder Name ist im semiotischen Sinne ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes gilt nicht (vgl. Toth 2014a, b). Namen verhalten sich in vielfacher Hinsicht stärker wie Objekte als wie Zeichen. Dazu gehört vor allem die bei ihnen teilweise hochgradig eingeschränkte oder sogar aufgehobene Arbitrarität, aber dazu gehören auch die Referenzobjekte von Namen selbst. Obwohl auch Zeichen prozessuale Referenz haben können – dazu gehören trivialerweise alle "dynamischen" Verben, also solche, die Handlungen denotieren –, gibt es eine Subkategorie von Namen, die thematisch auf Menübenennungen restringiert ist.

### 2.1. Einfache Namenreferenz

Diese betrifft die Zubereitungsart von Gerichten. Bemerkenswerterweise können Namen wie "meunière", "Rossini" oder "siciliana" auch durch Zeichen paraphrasiert werden, die Namen enthalten, allerdings sind diese Hybride von Bezeichnungen und Benennungen in diesen Fällen präpositional oder postpositional markiert, vgl. dt. "(auf) X-Art", franz. "à la (mode de) X", ung. X-an (z.B. bedeutet magyar "ungarisch", aber magyarosan "auf ungarische Art"), worin X jeweils der Name ist. Diese Namen zerfallen in zwei Subgruppen: Internationale Namen der gastronomischen Fachsprache einerseits und mehr oder minder ad hoc gebildete Namen des Koches bzw. solche, die auf das betreffende Restaurant beschränkt sind.

#### 2.1.1. Internationale Namen



Interspar-Menuplan  
(Woche ab 10.2.2015)

#### 2.1.2. Ad hoc-Namen

In solchen Fällen müssen die Benennungsfunktionen der Namen expliziert werden, wie im folgenden Fall mit der Namensparaphrase in Parenthese.

## Zwetschgen Alt Fry Rhätia (Zimtglace mit warmen Zwetschgen)

Rest. Marsöl, Süßwinkelgasse 25, 7001 Chur

### 2.2. Zusammengesetzte Namenreferenz

Da ein Gericht selbstverständlich nicht gleichzeitig nach zwei verschiedenen Zubereitungsarten hergestellt und somit auch nicht danach benannt sein kann, impliziert die Verwendung mehrfacher Namen automatisch differenzielle Namenreferenz.

2.2.1. Im folgenden Beispiel referiert der erste Name "Wachauer" entweder auf die Zubereitungsart (prozessuale Referenz) oder auf die Herkunft des Systems des Menus, d.h. der Beuschel (direktionale Referenz). Dagegen referiert der zweite Name "Veltliner" auf die Grundsubstanz der primären Umgebung des Systems, d.h. die Sauce, die aus Veltliner Wein besteht (direktionale oder sortige Referenz).

<b>Tagessuppe, Wachauer Veltliner Kalbsrahmbeuschel mit Semmelknödel</b> A, C, G, L, M	<b>€ 5,90</b>
---	---------------

Interspar-Menuplan (Woche ab 10.2.2015)

2.2.2. Ein ähnlicher Fall liegt im folgenden Beispiel vor, in dem "Swiss Cheese" nicht direktionale, sondern sortige Referenz aufweist, während der Markenname "Finlandia" nicht nur auf das Markenprodukt referiert, sondern, da dieser "Swiss Cheese" in Finnland hergestellt wurde, auch direktionale Referenz hat.





2.2.3. Sonderfälle stellen Namen bei Menus wie dem folgenden dar.

## Spezial Olma–Bratwurst vom Metzger Forster, Arnegg Knusperrösti und Zwiebelsauce

Gaststuben Zum Schlössli, Zeughausgasse 17, 9000 St. Gallen

Hier referiert "Olma-Bratwurst", d.h. eine Namendetermination eines Zeichens, auf die spezielle Sortigkeit der Bratwurst, in referentiellm Kontrast zur "Kinderfest-Bratwurst". Dagegen referiert "vom Metzger Forster, Arnegg" direktional gleichzeitig auf den Herkunfts-Ort und das Hersteller-Subjekt des Referenzobjektes der Namen-Zeichen-Kombination. Es liegt jedoch im zweiten gegenüber dem ersten Fall keine prozessuale Zubereitungsreferenz vor, denn die Herstellung einer Olma-Bratwurst ist invariabel und fernerhin, wie das deutsche Bier, durch ein Reinheitsgebot kodifiziert.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b



## Ein Fall von materialer Textualität bei semiotischen Objekten

1. Der Begriff der materialen Textualität bezieht sich im folgenden auf Benses materiale Texttheorie (vgl. Bense 1962). Viel zu wenig beachtet wurde sowohl in der Linguistik als auch besonders in der Semiotik nicht nur die Differenz zwischen Namen und Zeichen (vgl. Toth 2014a, b), sondern auch diejenige zwischen gesprochenen und geschriebenen Namen und Zeichen. Im ersten Fall handelt es sich um die Differenz zwischen Bezeichnungs- und Benennungsfunktion, im zweiten Falle um die Materialität von Namen- bzw. Zeichenanteil auf ihren jeweiligen Namen- bzw. Zeichenträgern.

2. Im Beispiel auf dem folgenden Bild



Bü's Restaurant, Kuttelgasse 15, 8001 Zürich

finden sich zwei Besonderheiten, welche beide genannten Differenzen betreffen.

2.1. Die transgressive Verschiebung des als Bezeichnung des Umlautes verwendeten Tremas in "Bü's" zwischen "ü" und "s", so daß das Trema seinen semiotischen Status als Superzeichen verliert und der linkesseitige Punkt allein den Umlaut, der rechtsseitige allein aber den (falsch angewandten) Apostroph bei Genitivrektion markiert.

2.2. Die Attraktion des Umlautes von Boutique, gesprochen /butík/ und nach der iconischen Übertragung der Aussprache auf das Schriftbild "Butique" und

hernach "Bütique" geschrieben, damit der subjektreferente Namenanteil des semiotischen Objektes "Bü" als falsches Morphem auch in "Bütique" präsent ist (vgl. z.B. jemanden "tothschweigen").

Die Transformation 2.1. setzt also einen ontischen Zeichenträger des Namenanteils des semiotischen Objektes voraus, da sie mündlich statt schriftlich nicht realisierbar ist. Dagegen ist diese Bedingung zur Transformation 2.2. "Butique" → "Bütique" nicht nötig, setzt jedoch die Differenz zwischen franz. und dt. Aussprache des Zeichens "Boutique" voraus, denn im Franz. wird /u/ nur deshalb als "ou" geschrieben, weil "u" durch /ü/, d.h. palatalisiert ausgesprochen würde.

Literatur

Bense, Max, Theorie der Texte. Köln 1962

## Arbitrarität bei Namen von Speisen

1. Daß sich Namen gerade hinsichtlich Arbitrarität eher wie Objekte als wie Zeichen verhalten und daß daher zwischen Bezeichnungs- und Benennungsfunktion strikt zu scheiden ist, wurde bereits in Toth (2014a, b), einer langen Reihe von daran anschließenden Arbeiten und zuletzt in gastronomischem Zusammenhang in Toth (2015) erläutert. Von ganz besonderem Interesse sind die Namen von Speisen.

### 2.1. Speisen ohne Namen

#### **Fleisch-Menü**

pochiertes Meerhechtfilet mit Gemüsestreifen  
Kräuter-Risotto  
Ratatouille

### 2.2. Speisen mit konventionalisierten Namen

Die Namen von Speisen sind zwar weitgehend arbiträr, aber nach Maßgabe der auf Auguste Escoffier zurückgehenden französischen Küche im "Larousse gastronomique" konventionalisiert. (Hier liegt übrigens einer der Gründe vor, weshalb man sich hüten muß, Arbitrarität mit Konventionalität gleichzusetzen, wie dies in der Semiotik nicht selten geschieht.) Zur Illustration diene eine – arbiträr – ausgewählte Doppelseite aus Duchamp und Jenning (1940, S. 62 f.).

Filet de Bœuf Frascati	Filet of Beef with fresh foie-gras, asparagus, mush- rooms, truffles	Ochsenleide nach Frascati	Filet de Bœuf au Petit-Duc	Filet of Beef with asparagus and truffle sauce	Ochsenleide nach Klein-Herzogs-Art
— froid	— cold	— kalt	— à la Portugaise	— with tomato sauce and stuffed tomatoes	— nach portugiesischer Art
— des Gastronomes	— des Gastronomes	— nach Feinschmecker- art	— à la Provençale	— with onions, toma- toes and fines-herbes	— nach provenzalischer Art
— Godard	— garnished with truffled quenelles, sweetbreads, mush- rooms and truffles	— nach Godard	— Régence	— Régence	— nach Regenten-Art
— à l'Hongroise	— à l'Hongroise	— nach ungarischer Art	— Renaissance	— garnished with vege- tables	— nach Renaissance- Art
— à l'Hussarde	— with grilled mush- rooms, aubergines, spinach, roast pota- toes	— nach Husarenart	— à la Richelieu	— garnished with stuf- fed tomatoes, mush- rooms and braised lettuce	— nach Richelieu
— à l'Italienne	— garnished with stuf- fed mushrooms and sauce	— nach italienischer Art	— Rôti	Roast Fillet of Beef	— gebraten
— à la Japonaise	— à la Japonaise	— nach japanischer Art	— à la Russe	Fillet of Beef à la Russe	— kalt, nach russischer Art
— à la Jardinière	— garnished with Ve- getables	— nach Gärtnerinart	— Saint-Florentin	— St. Florentin	— nach St. Floriansart
— Macédoine	— Macédoine	— nach mazedonischer Art	— Saint-Germain	— Saint-Germain	— nach St. Germain
— au Madère et Champignons	— with madeira and mushrooms	— nach mexikanischer Art	— à la Sarde	— à la Sarde	— nach sardinischer Art
— Mexicaine	— Mexicaine	— nach moderner Art	— Talleyrand	— with artichokes, po- tatoes and truffle sauce	— nach Talleyrand
— à la Moderne	— with stuffed, braised cabbages, mush- rooms, lettuce	— nach Montmorency	— Tivoli	— with asparagus, mushrooms and cock's kidneys	— nach Tivoli
— Montmorency	— with mushrooms, artichokes, stuffed tomatoes	— mit Möhren	Fricadelles	Fricadelles	Frikadellen
— à la Niveznoise	— with onions, new carrots and turnips	— nach orientalischer Art	Frisot d'Amoo- rettes	Mazrow on Toast	Markschnitten, ge- backen
— à l'Orientale	— with tomatoes stuf- fed with rice, pota- toes	— nach Pariser Art	— de Cervelle	Brain on Toast	Hirnschnitten, ge- backen
— à la Parisienne	— à la Parisienne	— mit ganzen Trüffeln in Madeira-Sauce	Goulás à l'Hon- groise	Hungarian Goulash	Ungarisches Gulasch
— à la Périgord	— garnished with whole Truffles in Madeira Sauce	— mit Trüffeln	— des Restaurants	Restaurant Goulash	Restaurationsgulasch
— à la Périgou- dine	— garnished with truffles		Hâchis à l'Améri- caine	American Hash	Gehäck nach amerika- nischer Art
			— en Bordure au Gratin	Hash en Bordure au gratin	Überkrustetes Gehäck in Kartoffelrand
			— en Coquilles au Gratin	— en Coquilles au gratin	— in Muscheln
			— à la Fermière	— à la Fermière	Gehäck nach Pächterin- art
			— à la Grand' Mère	— à la Grand'Mère	— nach Großmutterart
			— à la Portugaise	— à la Portugaise	— nach portugiesischer Art

### 2.3. Speisen mit nicht-konventionalisierten Namen

Als Beispiel diene der folgende Ausschnitt aus der Speisekarte des Rest. Crazy Cow (Leonhardstr. 1, 8001 Zürich).

<b>BLÄÄCHSHADE</b>	CHF 25.90
Panierti Champignons, Pouletflügeli und fritierti Händöpfelschnitz ufem Bläächschüfeli. Zum Inetünkle gits drüü verschiedene Soose	
<b>CHINDHEITSERINNERIGE</b>	CHF 15.90
En Fischstäbliturm uf ghacktem Rahmspinat mit chliine fritierte Händöpfeli und Tartarsoose	
<b>CHÜBELFISCH</b>	CHF 27.30
Chnusprig fritierti Merlanstückli uf Händöpfelcutts und Tartarsoose	
<b>FUETTERTROG</b>	CHF 24.80
Knackigi Blattsalöt mit Pouletwürfeli, Späck und Brotgrutong	
<b>WOTSCH ÄN EXTRA PORTION POULETFLEISCH DEZUE?</b>	+ CHF 6.90
<b>OBE WARM – UNE CHALT</b>	CHF 20.70
Nüsslisalat mit Tessiner Schwiinsläberli, drüber e Tessiner Soose	
<b>SCHNITZELSÄNDWITSCH</b>	CHF 17.80
Es panierts Schwiinsschnitzel im Tessiner Fladebrot mit lisbergsalat und früsche Tomateschiibe. Welli Soose wotsch drinne? Tartarsoose, Goggtälsoose oder Hot-Hot-Hot-Soose?	
<b>RÖSCHTIGRABE</b>	CHF 23.10
E Gmüesröschti mit eme Servilasalat dezwüsche – wie im Wälschland	
<b>RÖSCHTIMEGAGIGABURGER</b>	CHF 26.90
Es Rieseding mit Rindshacktätschli, Röschti, Tomato, Späck, Chabissalat und Chäs	
<b>WOTSCH ÄN EXTRA PORTION FRITIERTI HÄRDÖPFELSCHNITZ DEZUE?</b>	+ CHF 7.10

## Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Arbitrarität bei thematischen Kategorisierungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Arbitrarität von Umgebungen thematischer Systeme

1. Im Anschluß an die Namen-Arbitrarität von Speisen, die in Toth (2015) untersucht wurde und die zum Schlusse führte, daß zwischen konventionaler und nicht-konventionalisierter Arbitrarität von Namen bei Benennungsfunktionen von Objekten zu unterscheiden ist, wird nun die ontische Arbitrarität der benannten oder bezeichneten Objekte selbst relativ zu ihren Umgebungen untersucht.

2. Als Beispiel für die Arbitrarität von Umgebungen steheals System der Rindfleischvogel, in Deutschland Rinderroulade genannt.

2.1. U[S] = Kartoffelstock, Rüebl



2.2. U[S] = Salzkartoffeln, Rotkraut



Rinderroulade Hausfrauen-Art



2.3. U[S] = Nudeln, Gemüse



Rest. Hardhof, Badenerstr. 344, 8004 Zürich

2.4. U[S] = Reis m. Gemüse-Julienne



Rest. Jägerburg, Molkenstr. 20, 8004 Zürich

## 2.5. U[S] = Semmelknödel, Rotkraut



### Rinderroulade mit Klößen

Konventionalisiertheit innerhalb von Arbitrarität ist also bei Objekten stärker als bei Namen systemabhängig. Dennoch liegt wiederum keine Arbitrarität im Sinne von Willkür vor. Z.B. wären Pommes frites als Stärke- oder Sauerkraut als Gemüse-Beilage wenigstens in professionellen Küchen ausgeschlossen.

### Literatur

Toth, Alfred, Arbitrarität bei Namen von Speisen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015



## An der Grenze von Objekten und semiotischen Objekten

1. Nach Bense werden, wenigstens in der Formulierung von Walther, "alle künstlichen Objekte als thetische 'Metaobjekte' verstanden, die in ihrem Objektbezug iconisch, indexikalisch oder symbolisch sind" (Walther 1979, S. 122). In Sonderheit folgt daraus also, daß natürliche Objekte keine thetischen Metaobjekte darstellen. Das ist angesichts des im modelltheoretischen Sinne abgeschlossenen peirce-benseschen semiotischen Universums allerdings erstaunlich, denn in diesem dürfte es gar keine Objekte geben, da pansemiotische Universen mit der Gleichsetzung von Wahrnehmung und Zeichensetzung, d.h. Metaobjektivierung, stehen und fallen und sich dabei selbst widersprechen, denn nach Bense (1967, S. 9) ist die thetische Setzung von Zeichen ein willentlicher Akt, während dies für die Wahrnehmung von Objekten selbstverständlich nicht zutrifft.

2. Im folgenden wird gezeigt, daß man gerade an den von den Metaobjekten ausgeschlossenen natürlichen Objekten nicht nur zeigen kann, daß auch sie in einem voluntativen Akt zu Zeichen erklärt werden können, sondern anhand von ihnen kann durch zunehmende Spezifizierung der zunächst nicht-subjektreferenten natürlichen Objekte, d.h. durch ontische Individualisierung, der Übergang von Objekten zu semiotischen Objekten stufenweise dargelegt werden.

2.1. Die Blumen auf der folgenden Wiese sind klarerweise Objekte. Ein Beobachtersubjekt, das auf der Wiese steht, nimmt sie wahr, und zwar als Objekte und nicht als Zeichen. Als Zeichen erscheinen sie lediglich auf der nachfolgenden Photographie – in Ermangelung einer realen Blumenwiese, die nicht in einen Text wie den vorliegenden eingebettet werden kann.



2.2. Pflückt jemand aus einer Wiese Gänseblümchen und bindet sie zu einem Strauß, so kann er das zwar entweder für sich selbst (Ich-Referenz) oder für jemanden anderen (Du-Referenz) tun, sicher ist, daß das durch diese Versträußung verfremdete Objekt Subjektreferenz hat



und dadurch zum Zeichen geworden sind, da das Pflückersubjekt als Sender-subjekt fungiert, das Empfängersubjekt entweder das Pflückersubjekt oder ein anderes Subjekt ist und die versträußten Blumen selbst den Kanal dieses somit im Sinne von Bense (1971, S. 39 ff.) vollständigen Kommunikationsschemas

$$K = (\Sigma_i \rightarrow \Omega \rightarrow \Sigma_j)$$

fungieren.

2.3. Auch Geburtstagskuchen sind aus natürlichen Objekten hergestellte Objekte, allerdings gehört das Produkt aus diesen Edukten nun im Gegensatz zu den versträußten Blumen zur Subkategorie der künstlichen Objekte. Ferner setzen künstliche, selbst hergestellte Objekte wie Geburtstagskuchen notwendig und nicht nur möglicherweise eine Differenzierung zwischen Ich- und Du-Referenz voraus, da sich kaum jemand selbst einen Geburtstagskuchen bäckt (oder sich selbst eine Geburtstagskarte schreibt).



Durch diese Aufspaltung einer zuvor noch indifferenten Subjektreferenz in Ich- und Du-Subjektivität wird nun aber die die vollständige Zeichenrelation  $Z = (M, O, I)$  definierende Kommunikationsrelation  $K$  zum Teil des künstlichen Objektes, das, wie bereits gesagt, wiederum aus natürlichen Objekten hergestellt wurde, d.h. Geburtstagstorten und verwandte Objekte stellen Amalgame von Objekten und Zeichen dar, also das, was Bense "semiotische Objekte" genannt hatte (vgl. Bense/Walther 1973, S. 70 f.).

2.4. Eine noch stärkere Form von Differenzierung zwischen Ich- und Du-Subjektivität findet sich bei personalisierten und daher subjektreferentiell individualisierten Objekten wie dem auf dem folgenden Photo abgebildeten Armband mit Namen. Während das (schenkende) Du-Subjekt implizit bleibt, aber dennoch ontisch real ist, da es ja die Kette herstellen oder auswählen, bezahlen und schenken muß, tritt nun das (beschenkte) Ich-Subjekt als benanntes, d.h. mit der jedem individuellen Subjekt notwendig zugehörigen Benennungsfunktion, die nicht mit der Bezeichnungsfunktion von Objekten verwechselt werden sollte und keine Metaobjektivierung, sondern also eine Metasubjektivierung darstellt, in Erscheinung.



Dieses Armband ist nun nicht einfach nur ein semiotisches Objekt wie die namenlose Geburtstagstorte, sondern präsentiert ihre zwifache und in Toth (2008) definierte Struktur als Objektzeichen einerseits und als Zeichenobjekt andererseits. Während das Band selbst ein Objektzeichen ist, ist der Namenszug ein Zeichenobjekt. Während beim Band der Objektanteil den Zeichenanteil des semiotischen Objektes überwiegt, überwiegt beim Namenszug der Zeichenanteil den Objektanteil.

#### Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zeichenobjekte und Objektzeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2008

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

## Orte als Bezeichnungs- und Benennungsmotive

1. Da vermöge Toth (2014a, b) der semiotische Satz gilt, daß zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, ist zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Wie es sich zeigen wird, gibt es allerdings Grenzfälle, bei denen eine klare Scheidung zwischen  $\mu$  und  $\nu$  problematisch ist.

### 2. Orte als Bezeichnungsmotive

Hier handelt es sich also um Appellativa und nicht um Namen. Die Kartoffeln heißen auf ungarisch burgonya nach Burgund, aber im Buchensteinischen sajsóni nach Sachsen. Die Orangen heißen auf Neugriech. πορτοκαλής nach Portugal. Da die ersten Auberginen durch die Türken nach Ungarn gebracht wurden, lautet die alte, durch die Sprachneuerung eingeführte ung. Bezeichnung török paradicsom "Türkentomate". Während man im St. Galler Rheintal den Mais Türgge nach dem Herkunftsland Türkei nennt, heißt der Buchweizen in Ostungarn tatárka nach dem Land der Tataren. Es gibt allerdings neben diesen evidenten Ortsbezeichnungen, die ontisch gesehen Herkunftsangaben sind, auch unklare Fälle, wie z.B. bei der amerikan. Jerusalem artichoke, der Topinambur, die ja aus Nord- und Mittelamerika stammt.

### 3. Orte Benennungsmotive

Hier kann ferner differenziert werden zwischen Namen und Markennamen.

#### 3.1. Namen

San Marzano(-Tomaten), (Cassata) sicilienne, (Spaghetti) bolognese/Napoli, Willisauer (Ringli), Basler (Läckerli), Zuger (Kirsch).

Wie man erkennt, handelt es sich bei Nicht-Markennamen durchwegs um Zusammensetzungen der beiden möglichen Formen

$$ZN = \langle Z, N \rangle$$

$$NZ = \langle N, Z \rangle,$$

wobei in keinem Fall weder der Z- noch der N-Anteil weglassbar sind, denn San Marzano bezeichnet einfach einen Ort und kann daher nicht Ellipse für die Tomatensorte verwendet werden. Ein Satz wie \*Ich hätte gerne eine sicilienne ist ungrammatisch, und selbst dort, wo Verkürzungen eingebürgert sind, heißt es Spaghetti bolo aber weder \*Spaghetti noch \*bolognese und auch nicht \*bolo.

### 3.2. Markennamen

Der wesentliche metasemiotische Unterschied zwischen Namen und Markennamen bei Benennungsfunktionen besteht somit darin, daß nur bei Markennamen der Zeichenanteil weglassbar ist. (Der Namenanteil ist aus trivialen Gründen selbstverständlich nicht-weglassbar.) Es sind also z.B. die folgenden Sätze alle grammatisch

- (1.a) Ich trinke Tokayer-Wein
- (1.b) Ich trinke Tokayer.
- (2.a) Ich esse Spaghetti mit Parmesankäse.
- (2.b) Ich esse Spaghetti mit Parmesan.
- (3.a) Ich rauche eine Davidoff-Zigarre.
- (3.b) Ich rauche eine Davidoff.

Bei den Zeichen-Ellipsen liegt also jener Fall vor, der in der Linguistik Eponymie genannt wird.

### 3.3. Grenzfälle

Porto und Gravensteiner sind Beispiele für praktisch nur elliptisch verwendete Markennamen, obwohl dadurch das im Gegensatz zu Gravensteiner nicht-derivierte Wort Porto synonym mit dem Ort wird. In Fällen wie Cointreau oder Calvados kann der Grund für die Zeichenellipse ein anderer sein: Bestimmte Weinbrände sind erstens nicht klar in die Subkategorien der Liköre oder der Schnäpse einordbar, und zweitens werden diese Kategorien in einigen Sprachen (z.B. dem Engl., wo jeder Schnaps "liquor" heißt) gar nicht unterschieden, und zwar gelten diese Bestimmungen selbst dann, wenn ontische Gleichsortigkeit vorliegt. So ist der ung. pálinkabarack ein Schnaps, aber der österr. Marillenbrand trotz seines Namens ein Likör. Dadurch entstehen sprachreferentielle Asymmetrien

- (4.a) Ich trinke ein Glas Calvados.

(4.b) \*Ich trinke ein Glas Zuger,

obwohl sowohl Calvados als auch Zug Ortsbezeichnungen sind und obwohl sowohl der Calvados als auch der Zuger Kirsch Schnäpse sind.

Weiter kann die Zeichenellipse dann weggelassen werden, wenn der Ort, welcher das Benennungsmotiv dieser Markennamen abgibt, weitgehend unbekannt ist. Deshalb kann man auch sagen

(4.c) Ich trinke ein Henniez.

(4.d) Ich habe gestern abend fünf Puntigamer gehabt.

(4.e) Heute habe ich einen Gumpoldskirchner bestellt.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Subjektale Bezeichnungs- und Benennungsmotive

1. Da vermöge Toth (2014a, b) der semiotische Satz gilt, daß zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, ist zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Wie es sich zeigen wird, gibt es auch hier (vgl. Toth 2015) Grenzfälle, bei denen eine klare Scheidung zwischen  $\mu$  und  $\nu$  problematisch ist.

2. In Ermangelung von Vorarbeiten kann lediglich vermutet werden, daß der Großteil subjektaler Bezeichnungs- und Benennungsmotive sich in die im folgenden als Subkategorien verwendeten Gruppen einteilen läßt.

### 2.1. Subjektale Bezeichnungsmotive

Im folgenden liegen Eponyme vor, d.h. Namen von Subjekten, die als Zeichen (linguistisch Appellativa genannt) verwendbar sind, vgl.

- (1) Ich rauche eine Davidoff(-Zigarre).
- (2) Ich fliege mit einem Zeppelin(-Luftschiff).
- (3) Ich würde niemals Calvin Klein(-Kleidung) tragen.

Ontisch gesehen handelt es sich bei diesen Bezeichnungen um die Erfinder bzw. Urheber der durch die Zeichen bezeichneten Objekte. Hierher gehören allerdings auch Depreziativa wie Türkenkoffer für Plastiktrageasche, schweizerdt. Arbeiterforelle für Cervelat. Bei Schusterkarpfen für eine Schleienart und Schneiderkarpfen für eine Heringsart sind die Tiere nicht als Subjekte, sondern als Objekte behandelt.

Grenzfälle zwischen Zeichen und Namen stellen dar z.B. Hoffmanns-Tropfen, Klosterfrau Melisengeist und Systembezeichnungen wie Hildegard-Apotheke (nach der Hl. Hildegard von Bingen). Ihr Grenzstatus zeigt sich darin, daß sie nicht mit Ellipse ihres Zeichenanteils verwendbar sind.

- (4) \*Ich nehme Hoffmanns.



(5) \*Ich nehme Klosterfrau.

(6) \* Ich gehe in die Hildegard.

## 2.2. Subjektale Benennungsmotive

### 2.2.1. Gastronomische Namen

#### 2.2.1.1. Nicht-Eigennamen

Negerkuß/Mohrenkopf, Götterspeise, Bäckerinkartoffeln (= pommes boulangère), Metzgerfrikadellen, Konditorcrème, Ratsherrentopf (eine Zürcher Fleischspeise). Engl. angel-hair pasta ist wegen Nicht-Weglaßbarkeit des Zeichenanteils ein Grenzfall.

#### 2.2.1.2. Eigennamen

Ung. Újházi tyúkleves (Hühnersuppe nach Art von [Ede] Újházi), die nach dem Urheber als kommunikativem Sender benannt ist, und Pizza Margherita, welche von Auguste Escoffier für die Königin Margarete von Italien als kommunikativem Empfänger kreiert wurde.

### 2.2.2. Theologische Namen

Außerhalb des gastronomischen Kontextes finden sich fast nur theologisch motivierte Beispiele, die zudem wiederum Grenzfälle zwischen Namen und Zeichen darstellen: Marienfäden (aber plattdt. Sommermetten und dual Mettensommer "Altweibersommer"), Veitstanz, Johanniskraut.

## Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Orte als Bezeichnungs- und Benennungsmotive. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Orts- und Richtungsbezeichnungen als Bezeichnungs- und Benennungsmotive

1. Ortsbezeichnungen treten sowohl bei Zeichen als auch bei Namen auf, d.h. sie fungieren als Domänenelemente sowohl der Bezeichnungsabbildung

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

als auch der Benennungsabbildung

$v: \Omega \rightarrow N$

(vgl. Toth 2015). Wo es sich um Zeichen handelt, spricht die Linguistik von Eponymen. Diese zeichnen sich somit dadurch aus, daß Namen wie Zeichen, d.h. appellativisch behandelt werden können

(1) Ich trinke einen Tokayer(-Wein).

(2) Ich esse ein Stück Parmesan(-Käse).

Wo dies nicht möglich ist, handelt es sich um bisher semiotisch unbestimmte Zeichen-Namen- oder Namen-Zeichen-Zwitter

(3) \*Ich trinke einen Zuger. / Ich trinke einen Zuger-Kirsch.

(4) \*Ich esse Basler. / Ich esse Basler Lächerli.

2. Während der Fall selten ist, daß Herkunftsangaben als Ortsbezeichnungen fungieren,

(5.a) Ich trinke Porto.

(5.b) Ich lebe in Porto.

(6.a.) \*Ich trinke Tokay.

(6.b) Ich lebe in Tokay.

gibt es umgekehrt eine Anzahl von als Zeichen fungierenden Namen, bei denen nicht der Ort, sondern die Herkunft als Bezeichnungs- bzw. Benennungsmotiv fungiert.

(7.a) \*Ich esse Emmental.

(7.b) Ich esse Emmentaler.

Weitere Beispiele sind Tilsiter (Käse) vs. Tilsit, franz. Gruyère, jedoch dt. Greyerzer (Käse) vs. Gruyère/Greyerz. Gravensteiner (Apfel) vs. Gravenstein

(dän. Gråsten). Vgl. auch den Unterschied zwischen Parmaschinken (Ort) vs. Parmesan(-Käse), ital. Parmigiano (Herkunft). Diese Differenz existiert dort nicht, wo es sich um reine Namen, d.h. Benennungs- und nicht Bezeichnungsfunktionen handelt, vgl. Spaghetti bolognese vs. \*Bolognese (Herkunft), aber Bologna (Ort). In Sonderheit können diejenigen Adjektiva zu Herkunftsbezeichnungen von als Zeichen verwendeten Namen auftreten, die stark von den ihnen zugrunde liegenden Ortsnamen abweichen, vgl. ein Kölsch (ein Kölner Bier, ein Bier nach der Brauart von Köln). Allerdings haben diese Adjektiva die Tendenz, neben Herkunftsangaben im Sinne der Typisierung von Objekten zu fungieren, vgl. hannöversches Brauhaus (= Brauhaus in typischem Hannoveraner Stil). Für diesen letzteren Fall gebraucht z.B. das Ungarische das Suffix -os, das an als Herkunftsangaben fungierende Adjektiva adjungiert wird, so bedeutet magyar "ungarisch", aber magyaros "auf ungarische Art".

3. Eine Besonderheit in der Verwendung von Orts- und Herkunftsbezeichnungen als Bezeichnungs- und Benennungsmotiven liegt somit darin, daß sie innerhalb des ternären deiktischen Schemas

$$D = [\rightarrow, \downarrow, \rightarrow]$$

nur die Teilrelation  $D_1 = [\rightarrow, \downarrow]$  erfüllen, d.h. es gibt nur Von-Her- und Hierdeiktische Zeichen und Namen, aber keine Zu-Hin-deiktischen. Die zu  $D_1$  komplementäre Teilrelation  $D_2 = [\downarrow, \rightarrow]$  liegt dagegen, wie in Toth (2014) gezeigt, bei Straßennamen vor, denn es gibt keine einen Ortsnamen enthaltende Straßennamen, die den Ausgangsort einer Straße, sondern nur solche, die den Zielort bezeichnen. Z.B. ist eine Zürcherstraße immer eine Straße, die nach Zürich hin, aber nie eine, die aus Zürich herausführt.

#### Literatur

Toth, Alfred, Lagerrelationale Deixis bei Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Toth, Alfred, Orte als Bezeichnungs- und Benennungsmotive. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Pleonasmus bei Zeichen und Namen

1. Neben den bekannten Pleonasmen wie "weißer Schimmel" oder "schwarzer Ruß", die metasemiotisch Determinationen von Nomina durch Adjektiva darstellen und also heteropleonastisch sind, gibt es eine kaum untersuchte Klasse von Zeichen und von Namen, die autopleonastisch sind. Es wird im folgenden also wie üblich (vgl. Toth 2014a, b) zwischen Zeichen mit der zugehörigen Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

und Namen mit der zugehörigen Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

unterschieden, so daß der semiotische Satz gilt: Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name.

### 2. Zeichenpleonasmen

Hier ist zwischen totalen und partiellen Pleonasmen zu unterscheiden. Während partielle Pleonasmen ontisch und semiotisch nicht sehr interessant sind, vgl. Fußpedal (da \*Handpedal), Handgriff (da \*Fußgriff), sind die totalen Pleonasmen von großem Interesse, nur finden sich leider bei reinen Zeichen nur wenige sichere Fälle wie z.B. dt. (österr.) Haderlump (zu Hader "Lumpen", vgl. Wintersbeger 1995, s.v.) und unterengadin. latmiltg "Schlagrahm" mit lat < vulgärlatein. lacte(m) "Milch" und dt. Milch. Während also bei Haderlump echter Autopleonasmus vorliegt, da beide Teilwörter die gleiche Bedeutung haben, liegt bei latmiltg wegen ungleicher (hypersummativer) Bedeutung des aus lat und miltg zusammengesetzten Superzeichens Scheinpleonasmus vor. Bemerkenswert ist, daß Autopleonasmen nicht-konvertible Relationen sind, denn \*Lumphader und \*miltglat sind ungrammatisch. Hingegen können aber bei Heteropleonasmus die beteiligten Determinativrelationen chiasmatische Relationen bilden, vgl. den sog. Petrarkismus (eine Form des semantischen und also nicht rein syntaktischen Pleonasmus) in dem bekannten Satz von Andreas Gryphius: "Der Schultern warmer Schnee wird werden kalter Sand".

### 3. Namenpleonasmen

#### 3.1. Personennamen

Beispiele: Steinberg, Steinfels, jedoch \*Bergstein, \*Felsstein.

### 3.2. Ortsnamen

Von ganz besonderer Bedeutung sind autopleonastische Ortsnamen, d.h. Benennungsfunktionen, deren Domänenelemente Orte sind. Zu den bekanntesten Beispielen gehören sog. Übersetzungsnamen in (vormals) zweisprachigen Gebieten wie bei Rankweil, dessen latein. Namen Vinomna lautete, wo also die Bezeichnung der Weinranke diejenige des Weines (latein. vinum) weiterführt. Während hier allerdings ein einziges Domänenelement der Benennungsfunktion vorliegt, nämlich der gleiche Ort, hatte bereits Brunner (1987) darauf hingewiesen, daß Übersetzungsnamen auch bei nicht-gleichen Domänenelementen vorkommen, vgl. die beiden einander benachbarten Orte Eschen und Mauren im Fürstentum Liechtenstein. Nach Brunner stammt Mauren aus rätisch murränu "Esche". Auf der folgenden Karte deutet der rote Pfeil auf den Ort von Mauren.



Weitere Beispiele für gleiche Benennungsfunktionen bei verschiedenen Domänenelementen sind die gleichnamigen Orte auf der Schweizer und der deutschen Seite des Rheins bei Laufenburg und Rheinfelden.

Hinzu kommen eine ganze Zahl von etymologisch opaken bzw. zeitdeiktisch opakisierten sog. Doppelnamen, d.h. autopleonastischen Namen mit gleicher Bedeutung, die also den in Kap. 2 untersuchten Doppelzeichen des Typs Haderlump korrespondieren. Die folgenden Beispiele sind Toth/Brunner (2007) entommen.

Allhöhe (Vorarlberg) < arab. 'alu- "hoch sein", 'uluw "Höhe" + dt. Höhe

Venà, Sass (San Vitale), Sesvenna (Unterengadin), Crep da Vana (Südtirol), Wannaköpfe (Vorarlberg) < raet. \*venna "Fels, Stein", hebr. eben, akkad. abnu "Stein" mit Sass, Ses- < latein. saxum "Fels", Crep < vorröm. \*krapp- "Stein" und dt. Kopf als metonymische Bezeichnung für Fels oder Berg (vgl. Krottenkopf, Karkopf, Siebensteinkopf usw.).

#### Literatur

Brunner, Linus, Sprache und Ortsnamen der Räter. In: *Helvetia Archaeologica* 18/70, 1987, S. 46-55

Toth, Alfred/Brunner, Linus (†), *Rhaetic: An Extinct Semitic Language in Central Europe*. Den Haag 2007

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2014b

Wintersberger, Astrid, *Wörterbuch Österreichisch-Deutsch*. Wien 1995

## Pseudopleonasmen

1. In Toth (2015) hatten wir zwischen Zeichen- und Namenpleonasmen unterschieden. Während für die ersteren die Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

gilt, gilt für die letzteren die Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N.$$

Die Differenzierung der Metaobjektivierung in die beiden Abbildungen  $\mu$  und  $\nu$  ist nötig, da zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist.

2. Ferner hatten wir zwischen Hetero- und Autopleonasmen unterschieden. Die ersteren sind Adjunktionen von Zeichen oder Namen wie z.B. der weiße Schimmel, der schwarze Mohr oder das blaue Wasser. Die letzteren sind Iterationen von Zeichen wie z.B. Haderlump (zu österr. Hader "Lumpen") oder von Namen wie z.B. Steinberg oder Steinfels. Ein Beispiel für autopleonastische Superisationen von Zeichen ist untereng. latmiltg "Schlagrahm", da hier die Bezeichnung des zusammengesetzten Wortes sich hypersummativ zu den Bezeichnungen der Teilwörter verhält. Ob es auch superisative autopleonastische Namen gibt, ist vorderhand unbekannt.

3. Auf Zeichenpleonasmen beschränkt zu sein scheint die weitere Differenzierung zwischen partiellen und totalen Pleonasmen. Beispiele für erstere sind Handgriff und Fußpedal, da \*Fußgriff und \*Handpedal weder ontisch noch metasemiotisch existieren. Sämtliche übrigen Fälle sind totale Pleonasmen.

4. Falls das Domänenelement  $\Omega$  in den beiden Abbildungen  $\mu$  und  $\nu$  ein Ort ist, ist ferner zwischen pleonastischer Namen-Homonymie und Namen-Synonymie zu unterscheiden. Z.B. stellt das Namen-Paar lat. Vinomna und dt. Rankweil, das den gleichen Ort benennt, einen synonymen Pleonasmus dar, während das Namen-Paar Eschen und Mauren, das zwei verschiedene, aber benachbarte Orte im Fürstentum Liechtenstein einmal auf Rätisch und einmal auf Deutsch benennt, einen homonymen Pleonasmus darstellt, auch wenn die Homonymie durch die Sprachdifferenz opakisiert ist.

5. Als neue Kategorie wird hier eine relativ kleine, aber charakteristische Menge von Bezeichnungen eingeführt, die wir Pseudopleonasmen nennen. Zu

ihnen gehören Hoppelhase, Piepsmaus, Miezekatze, Klapperstorch, aber nicht z.B. Wühlmaus und Springfrosch. Pseudopleonasmen sind somit zwar adjunktive Autopleonasmen, aber aus Zeichen mit verschiedenen semiotischen Objektbezügen, nämlich aus iconischen Adjektiva und symbolischen Nomina, zusammengesetzt, wobei die Adjektiva redundante Eigenschaften als Pseudodeterminationen darstellen. Jeder Hase hoppelt, jede Maus piepst, usw., aber nicht jede Maus ist eine Wühlmaus und nicht jeder Frosch ein Springfrosch, denn diese stellen eigene ontische Kategorisierungen der Zoologie dar, und ihre Bezeichnungen sind daher echte Determinationen. Unklar ist jedoch, ob und inwiefern Pseudopleonasmen thematisch von den von ihnen bezeichneten Objekten abhängig sind, denn es gibt z.B. kein "Blöckschaf", und eine Meckerziege kann, ebenso wie ein Schlaufuchs, nur metaphorisch für Subjekte verwendet werden. Ferner scheinen Pseudopleonasmen auf Zeichen beschränkt zu sein. Der einzige, wenigstens mir, bekannte pseudopleonastische Name ist Hans Jean Arp, der auch in der konversen Ordnung Jean Hans Arp auftritt.

#### Literatur

Toth, Alfred, Pleonasmus bei Zeichen und Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015



## Abbildungen von Namen auf Teile des gleichen Systems

1. Während die Bezeichnung von Teilen des gleichen Systems, etwa der Teile des menschlichen, tierischen oder pflanzlichen Körpers, keine Auffälligkeit darstellt, ist die Benennung verschiedener Teile gleicher Systeme auffällig (vgl. Toth 2015). Im folgenden führen wir als Grobkategorisierung die Differenzierung zwischen arithmetischer und ontischer Partition ein. Bei ersterer liegen bereits ontisch geschiedene Teile vor, d.h. die Benennungsfunktion bildet vorgegebene ontische Teile iconisch ab. Bei letzterer hingegen besteht eine gewisse undifferenzierte semiotische Objektrelation, welche zwischen Indexikalität und Symbolizität oszilliert, denn hier werden erst durch die Namen ontisch nicht-zusammengesetzte Teile wie zusammengesetzte benannt.

### 2. Arithmetische Partitionen

#### 2.1. Verdoppelte Orte



Ludwigshafen-Mannheim

## 2.2. Halbierte Orte



Gourmois (Frankreich) und Gourmois (Schweiz)

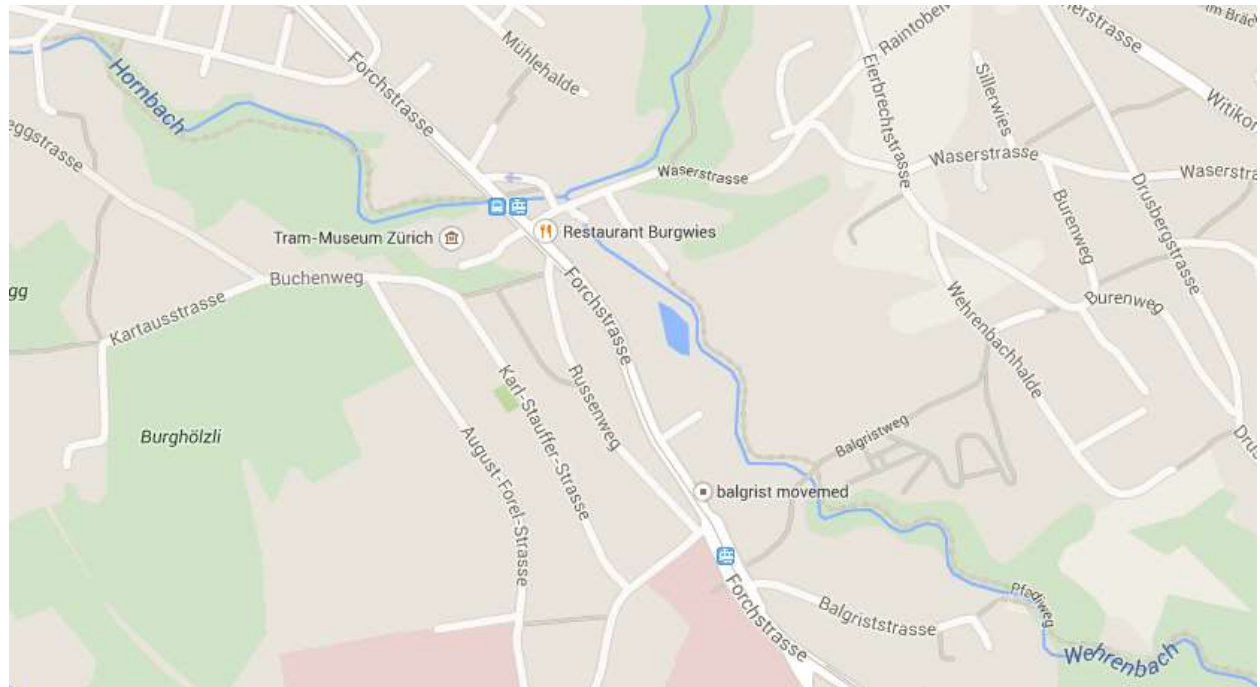
## 3. Ontische Partitionen

### 3.1. Teilsysteme



## 3.2. Perspektivische Relationen

Während der Fall der Teilsysteme in 3.1. als indexikalische Benennungsfunktion eingestuft werden kann, liegt im folgenden Fall iconische Benennungsfunktion vor, insofern der gleiche Bach in seinem oberen Teil als "Wehrenbach", in seinem unteren Teil aber als "Hornbach" benannt wird.



## Literatur

Toth, Alfred, Mehrfachnamen und Mehrfachzeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Namen als Bezeichnungen

1. Werden Namen als Bezeichnungen und damit als Zeichen verwendet, so bedeutet dies natürlich, daß Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

austauschbar werden, d.h.  $f: \mu \rightleftharpoons \nu$  (vgl. Toth 2014a, b). Die beiden Pfeilrichtungen deuten allerdings bereits an, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen der Teilaustauschfunktion  $f_i: \nu \rightarrow \mu$  und der Teilaustauschfunktion  $f_i^{-1}: \mu \rightarrow \nu$ . Während  $f_i$  bei Eponymen vorliegt, d.h. bei als Appellativen verwendeten Namen, liegt die konverse Funktion  $f_i^{-1}$  bei als Namen verwendeten Zeichen vor.

2. Neben den Eponymen gibt es für  $f_i: \nu \rightarrow \mu$  jedoch eine spezielle Klasse von Objekten, auf die Namen als Zeichen abgebildet werden, und diese Objekte sind thematisch auf die Gastronomie restringiert. Als Namentypen kommen einerseits Personennamen und andererseits Ortsnamen in Frage. Im Gegensatz zu Eponymen bezeichnen und benennen diese Zeichennamen bzw. Namenzeichen 2-seitig objektabhängige Umgebungen von Systemen von Speisen.

### 2.1. Personennamen

#### 2.1.1. Coupe Romanoff

Der Personenne Name bedeutet hier, daß Vanilleeis als System mit Erdbeeren als Umgebung serviert wird.





### 2.1.2. Eszterházy torta



Während beim Coupe Romanoff die Umgebung des Systems in adessiver Lagerrelation zu diesem steht, besteht exessive Relation zwischen System und Umgebung bei der Eszterházy torta: Es handelt sich um Lagen von Biskuit, Buttercrème und Krokant.

Nicht dazu gehören reine Namen und also Benennungsfunktionen wie bei der Pêche Melba, welche von Escoffier nach der Sängerin Nellie Melba benannt wurde oder die ungarische Újházi tyúkleves, die Hühnersuppe, welche nach ihrem Schöpfer Újházi Ede benannt ist. Im ersten Fall ist also das Referenzsubjekt des Namens der Sender, im zweiten Fall der Empfänger der Benennungs-Kommunikationsrelation.

## 2.2. Ortsnamen

### 2.2.1. Coupe Dänemark

Der Ortsname bedeutet hier, daß Vanilleeis als System mit Schokoladensauce als Umgebung serviert wird.



### 2.2.2. Zserbó szelet

Auch wenn ung. Zserbó = Gerbeaud als ein Ortsname verwendeter Personenname, nämlich der Ort eines berühmten Budapester Cafés, ist, liegt hier der Parallellfall zu 1.2.2. vor, wo der Name auf die exessive Umgebung in Form einer Aprikosen-Baumnuß-Füllung referiert, während beim Coupe Romanoff wie in 1.1.1. die Umgebung adessiv ist.



Generell bedeuten von Ortsnamen abgeleitete Bezeichnungen wie "à l'hongroise" keinesfalls, daß es sich um eine ungarische oder auch nur nach ungarischer Art hergestellte Speise handelt, sondern gemeint sind Peperoni als Umgebung. Analog heißt der Toast Hawaii deswegen so, weil eine der Umgebungen eine Ananasscheibe ist. Nicht immer ist jedoch die Motivation der als Zeichen verwendeten Namen durchsichtig: So ist ein Schnitzel Holstein ein paniertes Schnitzel mit Spiegelei obendrauf. Manchmal bezieht sich die Opazität der Motivation nicht nur auf den Namen, sondern sogar bei durch

Namen determinierten Zeichen auf das aus Namen und Zeichen bestehende Ganze. So sind z.B. die nachstehend abgebildeten Somlói galuska, auf österr. Somlauer Nockerl(n) genannt,



weder galuska (Knöpfe) noch Nockerln (ung. nokedli), sondern eine Art von Crèmeschnitten, die mit Speiseeis, Schokoladensauce und Schlagrahm als Umgebungen serviert werden.

#### Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Austauschrelationen von Bezeichnungen und Benennungen

1. Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name. Daher sind auch die Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und die Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

normalerweise strikt getrennt. Z.B. stellen "Wurst", "Käse", "Bier" Zeichen, aber "Cervelat", "Emmentaler" und "Löwenbrau" Namen dar (vgl. Toth 2014a, b).

2. Dennoch gibt es Fälle, bei denen entweder Zeichen als Namen oder Namen als Zeichen verwendet werden.

### 2.1. Namen als Zeichen

#### 2.1.1. Eponyme

Dazu gehören Beispiele wie Zeppelin, Tokayer oder Davidoff. Diese Namen werden zwar appellativisch gebraucht, aber sie lassen im Gegensatz zu regelrechten Zeichen keine kategorialen Derivationen zu. Man kann also zwar sagen Ich trinke einen Wein/einen Tokayer, aber man kann nur sagen weinselig, nicht aber \*tokayerselig.

#### 2.1.2. Gastronomische Namen

Hierbei gibt es sowohl Personennamen (z.B. Sachertorte) als auch Ortsnamen (z.B. Baslerlackerli). Es handelt sich hier allerdings nicht um Eponyme, da die Namen bzw. Namenanteile dieser ganz auf gastronomische Objekte restringierten Namen die Umgebungen von Systemen angeben, vgl. auch die damit verwandten Bezeichnungen wie "à l'hongroise" = "mit Peperoni", "Holstein" = "mit Spiegelei", nur daß die Umgebungen hier adessiv, im Falle der Sachertorte und der Baslerlackerli exessiv sind.

### 2.2. Zeichen als Namen

#### 2.2.1. Ortsnamen

Als Namen verwendete Zeichen sind in diesem Fall die Regel, und die Beispiele sind Legion, vgl. Gartenstraße, Häldeleweg, Marktplatz.



### 2.2.2. Personennamen

Sehr selten sind hingegen als Personennamen verwendete Zeichen. Auf wenn ein Kind mit "Kleiner" oder eine Frau mit "Täubchen" angesprochen wird, so handelt es sich hier um substitutive Namen, Hypokoristica u.ä. Ebenfalls außer Betracht fallen Differenzen zwischen Referenzsprachen, denen Personennamen angehören. Niemand tauft seinen Sohn "Stein" mit Vornamen, wohl aber "Peter", "Pierre", "Pedro" usw. Und obwohl etymologisch gesehen ein Subjekt, das Peter Stein heißt, einen Doppelnamen trägt, sind Vor- und Nachname unterscheidbar, weil die Referenzsysteme der Namen verschieden sind. Echte Fälle sind hingegen Determinationen des Typs "Hansruedi 'Das Tier' Richard", die ursprünglich wohl aus dem Amerikanischen stammen und die Eigenheit aufweisen, daß sie völlig unappellativische Eigenschaften haben und daher als Zeichen-Isolate zwischen Anführungsstriche gesetzt werden, welche ihren Status als Metazeichen und nicht als Zeichen inmitten von Namen markieren, vgl. den ausgeschlossenen Genitiv in: \*Ich erinnere mich Hansruedi "des Tiers" Richard, aber dagegen korrekt: Ich erinnere mich an Hansruedi "Das Tier" Richard.

### 3. Kombinationen von Zeichennamen und Namenzeichen

Diese kaum untersuchten Fälle verhalten sich ebenfalls nicht wie regelrechte Zeichen, d.h. appellativisch, vgl.

- (1) Ich trinke ein Gals Tokayer/Tokayerwein.
- (2) Ich esse ein Stück Parmesan/Parmesankäse.

Während hier sowohl der als Zeichen verwendete Name als auch die Determination eines Zeichen durch einen Namen grammatisch sind, gilt dies nicht für Fälle wie die folgenden.

- (3) \*Ich trinke einen Zuger. / Ich trinke einen Zuger-Kirsch.
- (4) \*Ich esse ein paar Basler. / Ich esse ein paar Basler Lækkerli.

Obgleich die Kriterien, unter welchen Umständen solche Namen als Zeichen verwendet werden können, weitgehend opak sind, steht dennoch fest, daß die Austauschrelationen zwischen Bezeichnungs- und Benennungsabbildung

$$(\mu: \Omega \rightarrow Z) \quad \Leftrightarrow \quad (v: \Omega \rightarrow N)$$

eine Art von Grauzone implizieren, innerhalb derer sich Namen befinden, die noch nicht als Zeichen und Zeichen, die noch nicht als Namen verwendbar sind.

#### Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Identität als Mehrnamigkeit eines Individuums

1. Im Prädikatenkalkül der 2-wertigen Logik wird unter Individuum bekanntlich jedes Objekt verstanden. Wenn als Menne, quasi als Ersatz für die Leibnizsche Definition von Identität im Sinne der Übereinstimmung in allen – und damit ontisch nicht überprüfbar – Eigenschaften eines Objektes erklärt: "Identität läßt sich erklären (nicht streng definieren!) als ein Fall, in dem ein einziges Individuum unter zwei verschiedenen Namen auftritt" (1991, S. 99), dann bemerkt man bald, wie weit der logische Objektbegriff vom ontischen entfernt ist und weshalb in dem in Toth (2015a) präsentierten wissenschaftstheoretischen Stufenbau die Logik im Gegensatz zur Trias von Ontik, Semiotik und Mathematik als abgeleitete Wissenschaft betrachtet wird.

### 2.1. Schweizer Wurst-Käse-Salat



Schweizer Wurst-Käse-Salat

## 2.2. Straßburger Wurstsalat



## 2.3. Salade parisienne



Hier sind es also ontisch drei gleichsortige Objekte, die aber logisch nach der Menneschen Erklärung als ein einziges Individuum verstanden werden können, welches unter drei verschiedenen Namen auftritt. Übrigens liegt hier namentheoretisch einer der Fälle vor, die dem Prinzip widersprechen, neu eingeführte Objekte nach dem Herkunftsland zu benennen (vgl. zur Bezeichnung der Kartoffel ungar. *burgonya* nach dem Burgund, aber buchenstein. *saņsóni* nach Sachsen), vgl. Toth 2015b.

## Literatur

Menne, Albert, Einführung in die formale Logik. 2. Aufl. Darmstadt 1991

Toth, Alfred, Die Ontik als tiefste wissenschaftstheoretische Fundierung. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Orte als Bezeichnungs- und Benennungsmotive. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

## Ontik von Extension und Intension

1. Im Anschluß an Toth (2015), wo wir aus der Sicht der Ontik die Mehrnamigkeit eines Individuums untersucht hatten, zeigen wir nun, was die Ontik zu den logischen Begriffen von Extension und Intension zu sagen hat. Diese werden, je nach Autor, in dieser Reihenfolge entweder mit Bedeutung und Sinn, oder aber mit Sinn und Bedeutung gleichgesetzt. Das Grundproblem besteht, salopp ausgedrückt, darin, daß es unmöglich ist, mit der Leibnizschen Definition der Identität eines Objektes im Sinne der Übereinstimmung in allen Eigenschaften zwei Objekte als identisch zu bestimmen, d.h. Identität ist immer nur Selbstidentität. Wie bereits Menne (1991, S. 99) vorgeschlagen hatte, läßt sich die Identität aber dadurch erklären, daß ein Individuum unter zwei (oder mehreren) Namen auftritt. Da semiotisch zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, sollte man besser generell von Zeichen sprechen, und bei diesen deckt sich, wie bereits bei Peirce nachzulesen ist, die Extension mit der semiotischen Bezeichnungsfunktion und die Intension mit der semiotischen Bedeutungsfunktion, d.h. wir haben die folgenden Zuordnungen von logischen Begriffen auf semiotische Abbildungen

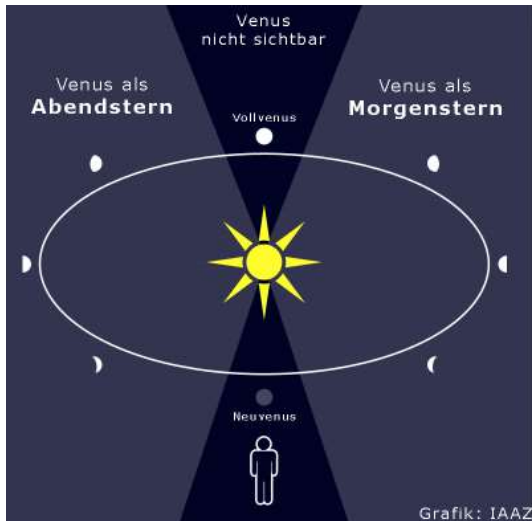
$$\text{Ext}(\Omega) = (M \rightarrow O)$$

$$\text{Int}(\Omega) = (O \rightarrow I).$$

2. Das wohl aus der Logik bekannteste Beispiel ist das Objekt des Planeten Venus, das durch die beiden Zeichen "Morgenstern" und "Abendstern" bezeichnet wird. Diese Intensionen bei konstanter Extension des Zeichens "Venus" ist somit zeitdeiktisch, d.h. es gilt semiotisch

$$(O \rightarrow I) = f(t),$$

hingegen betrifft die zeitdeiktische Funktionsabhängigkeit der semiotischen Bedeutungsfunktion natürlich nicht das Objekt selbst. Wie sollte es auch, Objekte sind selbstidentisch im Sinne der Selbstgegebenheit des Seienden – dem ontischen Pendant der Individualität von Subjekten.



3. Neben zeitdeiktischen Intensionen gibt es natürlich ortsdeiktische, und diese sind nun nicht nur semiotisch, sondern auch ontisch von Interesse. Hier gilt also  $(O \rightarrow I) = f(\omega)$ .

Wir verweisen wieder auf Toth (2015), wo der Wurst-Käse-Salat in Frankreich als Salade parisienne und in Deutschland als Straßburger Salat auftritt. Während hier allerdings leichte ontische Differenzen, d.h. Nicht-Übereinstimmung von ontischen Eigenschaften, existieren (z.B. die obligate Verwendung von Zwiebeln beim Straßburger, nicht aber beim Schweizer und beim Pariser Wurst-Käse-Salat), gibt es solche nicht beim folgenden und deshalb passenderen Beispiel.

### 3.1. Macarons der Confiserie Ladurée in Paris





### 3.2. Luxemburgerli der Confiserie Sprüngli in Zürich



In diesem Falle sind die beiden Intensionen identischer Objekte nicht nur ortsdeiktisch geschieden, insofern die Macarons nur von Sprüngli in Zürich als angeblich aus Luxemburg stammende (bzw. von einem aus Luxemburg stammenden Confiseur hergestellte) benannt werden, sondern dem Namen Luxemburgerli steht das Zeichen Macaron gegenüber, d.h. den beiden Intensionen des Objektes mit der gleichen Extension korrespondiert im einen Fall eine Benennungs-, im anderen Fall eine Bezeichnungsfunktion.

#### Literatur

Menne, Albert, Einführung in die formale Logik. 2. Aufl. Darmstadt 1991

Toth, Alfred, Mehrnamigkeit eines Individuums. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015



## Zeitabhängigkeit von Zeichen

1. In Toth (2015) hatten wir die Subjektabhängigkeit ontischer Orte untersucht. Während  $\omega = f(\Sigma)$  bereits eine Sonderstellung innerhalb der ontischen Systeme von Objekt- und Subjektabhängigkeiten einnimmt, gibt es, wenigstens nach der Doktrin der Stuttgarter Schule (vgl. Walther 1995), überhaupt keine Zeitabhängigkeit von Zeichen, obwohl doch klar sein sollte, daß Zeichen nicht nur erzeugt werden, sondern auch verschwinden können, genau dann nämlich, wenn die von ihnen bezeichneten Objekte eliminiert werden; vgl. aus jüngerer Zeit Sandbüchse, Tintenfaß, Schüttstein, Schreibmaschine, usw.

2. Einen nicht-trivialen Fall von  $Z = f(t)$  stellen die sprachabhängigen Möglichkeiten dar, das Adjektiv "gut" mit den zeitdeiktisch geschiedenen Teilen des Tages zu verbinden.

	Morgen	Vormittag	Mittag	Nachmittag	Abend	Nacht
Dt.	+	—	—	—	+	+
Ung.	+	—	—	—	+	+
Franz.	— (1)	— (1)	—	—	+	+
Engl.	+ (2)	+ (2)	—	+	+	+

Man kann also weder im Dt. noch im Ung. \*Guten Vormittag, \*Guten Mittag oder \*Guten Nachmittag wünschen. Im Franz. (1) ist \*Bon matin ungrammatisch, man sagt Bonjour, während matin m. sowohl "Morgen" als auch "Vormittag" bedeutet. Dagegen ist Good Morning im Engl. (2) grammatisch, morning bedeutet ebenfalls sowohl Morgen als auch Vormittag. Hingegen kennt das Holl. Goedemiddag, wobei "middag" von 12 Uhr bis 18 Uhr dauert, vgl. das im Span. etwa in der gleichen Zeitdauer verwendete buenas tardes. Isoliert steht das Engl. mit Good Afternoon da.

3. Es besteht also eine allgemeine, jedoch unerklärliche Tendenz, nur solche zeitdeiktischen Zeichen zuzulassen, welche entweder sehr frühe oder späte Zeitabschnitte des Tages zu Referenzobjekten haben. Eine ähnliche, möglicherweise aber davon unabhängige Eigenschaft hatten wir bei Straßennamen angetroffen, bei denen es nur den Typus der Benennung nach einem Ort hin, nicht aber von einem Orte her gibt. So gibt es z.B. in Zürich eine Baslerstraße und in Basel eine Zürcherstraße, aber nicht umgekehrt.

## Literatur

Toth, Alfred, Subjektabhängigkeit ontischer Orte. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Walther, Elisabeth, Sign and Time. In: European Journal for Semiotic Studies 7, 3/4 1995, S. 727-740

## Herkunfts- und Typen-Benennungen von Objekten

1. Der Namenanteil in dem aus einem Namen und einem Zeichen zusammengesetzten Ausdruck "St. Galler Bratwurst" kann zwei ontisch völlig verschiedene Dinge bezeichnen: 1. Eine von den drei, für Bratwürste zuständigen Stadsanktgaller Metzgereien produzierte Bratwurst. 2. Eine Bratwurst nach St. Galler Art. Im ersten Fall liegt ein Herkunftsname, im zweiten Fall ein Typenname vor. Während also der Herkunftsname den Typennamen im Sinne einer qualitativen Relation einschließt, ist die Umkehrabbildung nicht gegeben, denn eine in Zürich hergestellte St. Galler Bratwurst hat eben einen Typen-, aber keinen Herkunftsnamen. Um diese Differenz der beiden Benennungsfunktionen (vgl. Toth 2014a, b) entweder zu spezifizieren oder aber zu verschleiern, ja sogar zum Zwecke der Täuschung, halten daher die meta-semiotischen Systeme der Sprachen verschiedene Zeichen wie z.B. "original", "importiert aus" als Determinantien für Herkunftsnamen, und "nach der Art von ", "à la mode de X", "X style" usw. für Typennamen bereit. Das Ungarische tritt hier aus der Reihe, denn es besitzt ein Suffix -an, mit welchem umgekehrt nicht Typen-, sondern Herkunftsnamen markiert werden, d.h. die Derivation liefert hier einen Authentizitätsnachweis (magyarosan heißt nicht, wie die Wörterbuch i.d.R. angeben, "auf ungarische Art", sondern "auf original ungarische Art").

2. Herkunft- und Typennamen als Benennungen von Objekten implizieren als Referenzsystem für die von ihnen benannten Objekten ein Referenzland, das ontisch gesehen weder ein System noch eine Umgebung des betreffenden Objektes ist, sondern es fungiert hier der ontische Ort selbst als Referenzobjekt.

### 2.1. "domestic"

Im Amerikanischen bedeutet "domestic" dasselbe wie einheimisch, d.h. im Referenzland eines Objektes hergestellt. Es liegt somit das semantische Gegenteil von "imported" vor. Ein Beispiel für Koinzidenz von Referenzobjekt und Referenzland sind die auf dem folgenden Bild präsentierten amerikanischen Biere.



Dagegen liegt bei "Swiss" Cheese im Gegensatz zu den Namen der Biere kein Herkunfts-, sondern ein Typenname vor. "Domestic Swiss Cheese" ist also Käse nach Schweizer Art, der in den USA fabriziert wurde. Ferner handelt hat dieser Typenname zum Referenzobjekt ein schlechtes Imitat eines Emmentalerkäses, ist also ontisch auf eine einzige Sortigkeit eines Käses restringiert.



## 2.2. "original" vs. "authentic"

Diese Namensdeterminantien gehören im Gegensatz zum Determinantienpaar "domestic" vs. "imported" zur bereits erwähnten Täuschungsfunktion, bedingt durch Verwechslung zwischen Herkunfts- und Typennamen. Das erste Bild zeigt einen "authentic Bavarian (!) Black Forest Cake" aus einem "German Restaurant" in Mesa (Arizona)



Bavarian Point Restaurant, 4815 E Main St, Ste 32, Mesa AZ 85205 (USA)

So, wie der "Swiss" Cheese auf dem obigen Bild eher einem Allgäuer Käse ähnelt, liegt bei der vorgeblichen amerikanischen "Schwarzwäldertorte" ein typischer amerikanischer "Fudge cake" vor, an dem alles und jedes – bis auf den Bigarreau auf der Sprühdosensahne – falsch ist.



Schwarzwäldertorte

2.3. Während bei den bisherigen Beispielen Herkunfts- oder Typennamen falsche oder mindestens nicht-authentische Objekte als Ganze benannten, gibt es auch Fälle, in denen Teilrelationen von Systemen, die nicht-authentisch sind, benannt werden. Bei diesen Namen handelt es sich meistens um einen Typus von impliziter Herkunfts- und/oder Typenbenennung, wie im Falle des

nachstehend abgebildeten, amerikanischen "Jägerschnitzels", wo also ein (zusammengesetztes) Zeichen als Name und daher eine Bezeichnungsfunktion als Benennungsfunktion fungiert



Jägerschnitzel, Bavarian Point Restaurant, Mesa AZ (USA),

und wo die als Umgebung fungierende Beilage in funktioneller Abhängigkeit von der systemtheoretisch gesehen ebenfalls eine Umgebung darstellenden Sauce falsch ist, vgl. das nachstehende authentische Jägerschnitzel.



Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b



## Drei Typen ortsdeiktischer Benennungsfunktionen

1. Neben den in Toth (2015) unterschiedenen Herkunfts- und Typennamen gibt es eine weitere ortsdeiktische Benennungsfunktion, welche eine triadische Namenrelation etabliert. Man beachte, daß außer im Falle von Herkunftsnamen der ontische Ort eines benannten Objektes nur scheinbar das Referenzobjekt der Benennungsfunktion ist. Vor allem aber erinnere man sich daran (vgl. Toth 2014a, b), daß streng zwischen Namen und Benennungsfunktionen einerseits und Zeichen und Bezeichnungsfunktionen andererseits zu scheiden ist: Jeder Name ist ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch.

### 2.1. Herkunftsnamen

Eine St. Galler Bratwurst ist entweder eine OLMA-Bratwurst, eine Kinderfest-Bratwurst oder eine "gewöhnliche" Bratwurst (die also keinen gesonderten Namen) hat. Der Name bezeichnet keinen Typus, sondern die Herkunft, d.h. das Objekt muß in St. Gallen (ursprünglich nur in zwei Metzgereien, die dafür ausersehen waren) hergestellt worden sein. Eine in Zürich hergestellte Bratwurst, auch wenn sie dem Typus einer St. Galler Bratwurst entspricht, ist also keine St. Galler Bratwurst.



OLMA-Bratwurst (mit Bürli also obligatorischer, exklusiver und einziger Umgebung, d.h. Beilage)

### 2.2. Zubereitungsnamen

Während Herkunftsnamen lokaldeiktisch iconisch fungieren, fungieren Zubereitungsnamen indexikalisch, denn beispielsweise bedeutet "(à la mode) hongroise" des auf dem folgenden Bild gezeigten Menus, das in Ungarn überhaupt nicht existiert, lediglich, daß Peperoni verwendet werden, d.h. der Name

referiert weder auf den Ort als Referenzobjekt noch auf das System, sondern nur auf die Umgebung oder sogar lediglich auf einen Teil davon.



"Noisettes de veau à l'hongroise"

### 2.3. Typennamen

Typennamen fungieren, wie jeder Typus als Abstraktionsklasse von realen Objekten, symbolisch. So ist die nachstehend abgebildete Berner Röstli eine Röstli mit Speck. Ferner wird sie – was selbst vielen Köchen unbekannt ist und was die Röschtli übrigens als nicht-original ausweist – als einzige Röschtli nicht in Butter, sondern in Erdnußöl gebraten.



Bernerröschtli



Wir haben somit folgendes Korrespondenzschema zwischen Namen und semiotischen Objektbezügen

Name	semiotischer Objektbezug
Herkunftsname	iconisch (2.1)
Zubereitungsname	indexikalisch (2.2)
Typenname	symbolisch (2.3).

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Herkunfts- und Typenbenennungen von Objekten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Zeit- und ortsdeiktische Gerichtetheit

1. In Toth (2014) sowie weiteren Studien hatten wir auf Asymmetrien bei Benennungsfunktionen von raumsemiotischen Abbildungen aufmerksam gemacht: So gibt es zwar Namen, die den Ort (z.B. "Im Wingert", 8049 Zürich) sowie die Richtung von Straßen bezeichnen (z.B. führt von Basel in Richtung Zürich eine Zürcherstraße und von Zürich in Richtung Basel eine Baslerstraße), aber es gibt keine Namen für lokaldeiktische Herkunftsabbildungen. Das bedeutet, um bei unseren Beispielen zu bleiben, daß eine St. Gallerstraße, wo immer sie sich auch befinden mag, ist, immer eine Straße benennt, die nach St. Gallen hin, jedoch nicht von St. Gallen her führt.

2. Dagegen zeigen Bezeichnungs- statt Benennungsfunktionen natürlich – wie man in Kapitel 1 aus dem Text entnehmen kann – die vollständige ternäre Deixis, die man symbolisch durch  $L = [\omega \rightarrow, \omega, \rightarrow \omega]$  darstellen kann. Diese für einen ontischen Ort  $\omega$  gültige Deixis gilt nun auch für die temporale Deixis, die wir entsprechend durch  $T = [t \rightarrow, t, \rightarrow t]$  definieren können. Allerdings scheint die lokale Asymmetrie bei Namen keine Entsprechung in einer temporalen Asymmetrie bei Namen zu haben, was allerdings daran liegen kann, daß zeitdeiktische Namen sehr selten sind und traditionell in Ortsnamen meist durch die Sonne als Referenzobjekt substituiert werden.

3. Ontische Beispiele für das vollständige zeitdeiktische System  $T = [t \rightarrow, t, \rightarrow t]$  sind Produktions- und Haltbarkeitsdaten auf Objekten, die Lebensmittel sind.

### 3.1. Produktionsdatum ( $t \rightarrow$ )



### 3.2. Haltbarkeitsdatum( $\rightarrow t$ )



### 3.3. Produktions- und Haltbarkeitsdatum ( $t \rightarrow + \rightarrow t = t$ )



### Literatur

Toth, Alfred, Dimensionale Defizienz bei gerichteten Objekten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

## Nullabbildungen von Namenfunktionen raumsemiotischer Objektrelationen

1. Es gibt viele Gründe, weshalb raumsemiotische Objektrelationen, d.h. ikonisch fungierende Systeme, indexikalisch fungierende Abbildungen und symbolisch fungierende Repertoires (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80), keine Namenfunktion

$v: N \rightarrow \Omega$

mit

$(Z \rightarrow \Omega) \in (2.1, 2.2, 2.3)$

abgebildet bekommen. Bei Systemen sind Namenfunktionen ohnehin die Ausnahme, jedoch sind sie bei Abbildungen und Repertoires quasi-regelhaft und insofern mit den Systemen verbunden, als diese mit Nummern gleichzeitig bezeichnet und gezählt werden und die Lokalisierung dieser Systeme innerhalb von benannten Abbildungen und Repertoires ermöglichen. Da das hier zu behandelnde Gebiet einmal mehr ontisches und semiotisches Neuland ist, decken die im folgenden vorgeschlagenen Kategorien für  $v: N \rightarrow \emptyset$  nur einen geringen Teil der effektiv existierenden ontisch-semiotischen Typen ab.

### 2.1. Objektabhängigkeit von Abbildungen

Straßen, Gassen und Wege, die Nicht-Null-Benennungsfunktionen haben, zeichnen sich gerade dadurch, daß sie einen Namen tragen, von den sie begrenzenden Systemen und Umgebungen als 0-seitig objekabhängig auf. Beispielsweise ist der schmale Weg auf dem folgenden Bild, der den Namen Phönixweg trägt, weder die Umgebung der linken noch der rechten Systemzeile, die er gleichzeitig trennt und verbindet.



Phoenixweg, 8032 Zürich

Hingegen trägt der folgende, mit dem vorigen optisch vergleichbare Weg keinen Namen, da er die gemeinsame 2-seitig objektabhängige Umgebung beider durch ihnen getrennten und verbundenen Systemzeilen bildet.



Mattackerstraße, 8052 Zürich



## 2.2. Objektabhängigkeit von Repertoires

Repertoires wie der auf dem folgenden Bild sichtbare Innenhof stehen in 2-seitiger Objektabhängigkeit der sie determinierenden Systeme und tragen also aus dem gleichen Grunde keinen Namen wie das zweite Beispiel in 2.1.



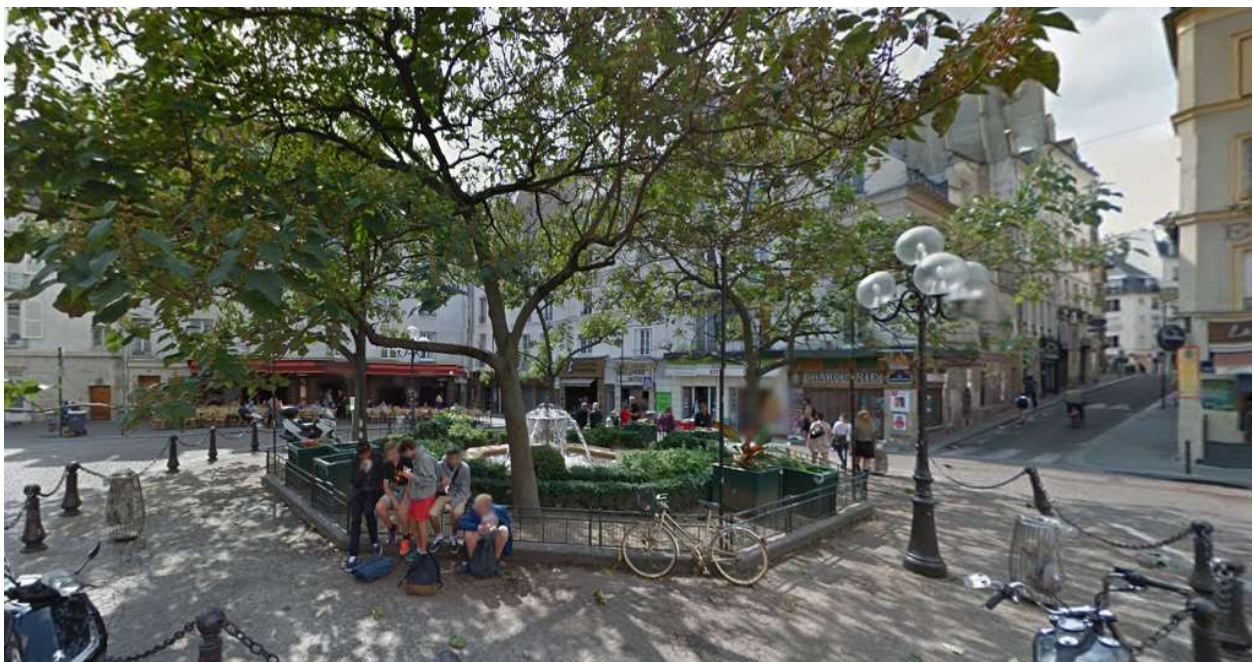
Fabrikstr. 34, 8005 Zürich

## 2.3. Iterierte Abbildungen und Repertoires

Gemeinschaftlich behandeln kann ontische, d.h. qualitative Iterationen von Abbildungen wie auf dem folgenden Bild



und von Repertoires, wie auf dem nachstehenden Bild



Place de la Contrescarpe, Paris.

Bei Iterationen bekommen also lediglich die Iterata keinen Namen, oder besser gesagt keinen von den sie einbettenden Abbildungen bzw. Repertoires (Iteranda) geschiedenen Namen. In dieser Kategorie handelt es sich also um benennungstheoretische Nullabbildungen, die Teilmengen von benennungstheoretischen Nicht-Nullabbildungen sind.

## Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973



## Subjektabhängige Zeichenobjekte

1. Die in Toth (2015a) eingeführte  $3 \times 3$  Matrix über  $R = (\Omega, Z, \Sigma)$

	$\Omega$	$Z$	$\Sigma$
$\Omega$	$\Omega\Omega$	$\Omega Z$	$\Omega\Sigma$
$Z$	$Z\Omega$	$ZZ$	$Z\Sigma$
$\Sigma$	$\Sigma\Omega$	$\Sigma Z$	$\Sigma\Sigma$

enthält, neben den in Zeichenobjekte ( $Z\Omega$ ) und Objektzeichen ( $\Omega Z$ ) differenzierbaren semiotischen Objekten (vgl. Toth 2008), auch Zeichensubjekte ( $Z\Sigma$ ) und Subjektzeichen ( $\Sigma Z$ ), die man als semiotische Subjekte bezeichnen könnte (vgl. Toth 2015b). Einen Sonderstatus nehmen vermittelte R-Funktionen ein, die wir als subjektabhängige Zeichenobjekte bezeichnen können. Dabei handelt es sich im Einklang mit Benses Einführung semiotischer Objekte (vgl. Bense/Walther 1973, S. 70 f.) um künstlich hergestellte Objekte, deren semiotischer Status nicht nur durch eine spezifische ontische Kreation, sondern auch durch eine spezifische semiotische Namenabbildung bewirkt wird.

2. Unter den im folgenden als ontische Modelle verwandten Speisen gibt es sehr wenige, deren Namen tatsächlich ihre ontischen Kreatoren benennen. In den überwiegenden Fällen handelt es sich um Gerichte, die für bestimmte Subjekte kreiert wurden, die nicht mit den Kreatoren identisch sind. Bemerkenswerterweise erfüllen solche subjektabhängige Zeichenobjekte dennoch die vollständige semiotische Objektrelation.

### 2.1. Székelygulyás (Szekler-Gulasch)

Das Szeklergulasch hat überhaupt nichts mit den Szeklern, einem ungarischen Volk Transsylvaniens zu tun, sondern wurde vom bedeutendsten ungarischen Schriftsteller, János Petőfi, benannt, nachdem ein Bahnarbeiter namens Székely spät in der Nacht in einem Budapester Restaurant noch etwas Warmes essen wollte und dem Koch vorschlug, einfach übrig gebliebenes Pörkölt (geröstete Rindfleischstücke) und Sauerkraut von zwei verschiedenen Tagesmenüs zu kombinieren. Hier liegt also eine iconische Relation zwischen dem Namen des Bahnarbeiters und dem Gericht vor. (Ontisch gesehen ist das Szekler-Gulasch daher auch kein Gulasch, sondern ein Pörkölt.)



2.2. Eine indexikalische Relation zwischen Namenabbildung und Speise als Objektrelation – der bei weitem häufigste Typus von Speisennamen (vgl. etwa noch Tournedos Rossini) – liegt vor bei der Pizza Margherita, deren ontischer Kreator kein Gerigener als Auguste Escoffier war und diese Pizza (die ontisch gesehen gar keine ist) zu Ehren der Gemahlin des italienischen Königs Umberto I. benannte.



2.3. Symbolische Relationen von Namenabbildungen auf Objekte zeichnen sich nicht nur im Falle von Speisen mathematisch dadurch aus, daß sie Nullabbildungen darstellen. Leider fand sich kein besseres als das nachstehende Bild vom "Toast Louis Armstrong", dessen Benennungsfunktion vollständig unklar ist.



Vgl. dagegen ein in der Cajun-Küche ebenfalls „Louis Armstrong“ benanntes Gericht



“Louis Armstrong: a Southern gem of grilled shrimp and scallops with sautéed mushrooms and peppers, ovetop of a bed of Cajun rice with feta cheese and a side of Texas toast for dipping”.

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zeichenobjekte und Objektzeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2008

Toth, Alfred, Semiotische Objekte und semiotische Subjekte. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Semiotische Objektrelationen von Subjektzeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

## Ortsnamen von Flughäfen

1. Dieser Beitrag schließt an eine lange Reihe von Beiträgen zur Differenzierung von Namen und Zeichen an (vgl. v.a. Toth 2014a, b). Zwar ist jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name. Als Zeichen verwendete Namen werden in der (metasemiotisch fungierenden) Linguistik als Eponyme bezeichnet. Somit ist zwischen der von Bense (1967, S. 9) definierten Bezeichnungsfunktion

$$\mu: Z \rightarrow \Omega$$

und der von uns definierten Benennungsfunktion

$$\nu: N \rightarrow \Omega$$

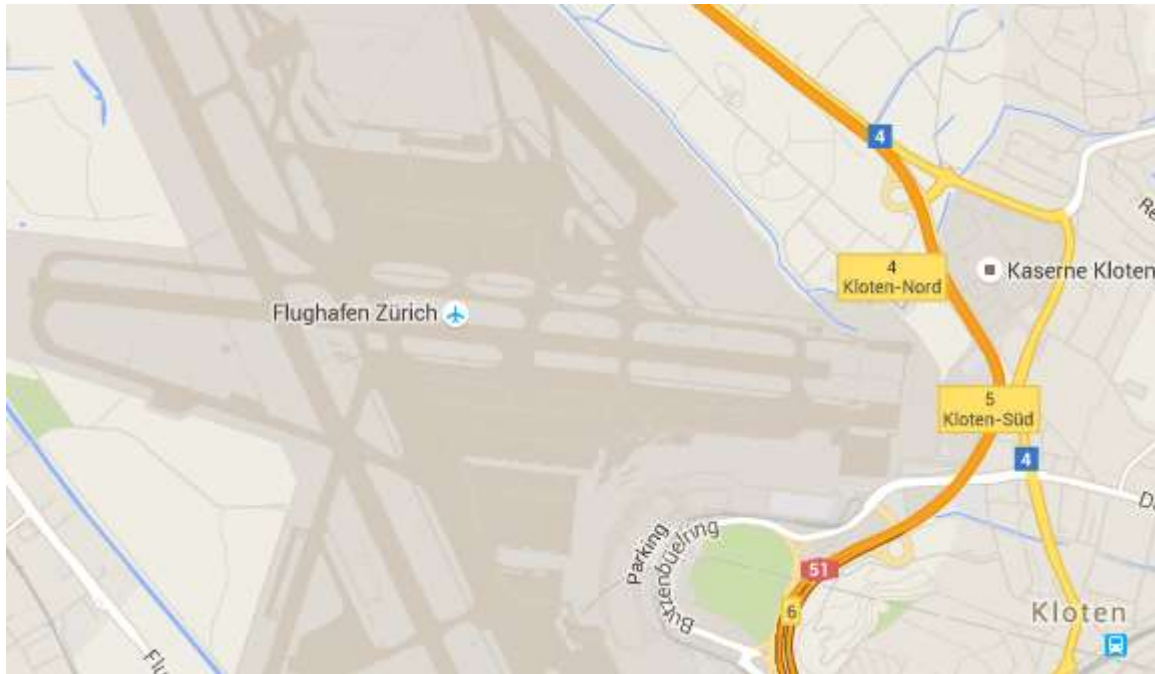
zu unterscheiden. Namen unterscheiden sich von Zeichen (Appellativen) v.a. durch ihre meistens stark restringierte Arbitrarität, d.h. sie stehen innerhalb der Dichotomie von Objekt und Zeichen bzw. Ontik und Semiotik den Objekten bedeutend näher als den Zeichen.

2. Die im folgenden untersuchten drei Typen von Ortsnamen bei Flughäfen zeichnen sich dadurch aus, daß sie streng genommen, was ihre Benennungsfunktionen betrifft, fast durchwegs falsch sind. So befindet sich etwa der Flughafen Zürich nicht in Zürich, sondern in Kloten. Wie man zeigen kann, erfüllen Namen von Flughäfen die vollständige semiotische Objektrelation, d.h. sie können benennungsfunktional iconisch, indexikalisch und sogar symbolisch fungieren.

### 2.1. Iconische Benennungsfunktion

Da die Stadt Kloten der Stadt Zürich adjazent, wiewohl durch eine politische Grenze von ihr getrennt ist, sprechen wir bei dieser Form von systemischer Nachbarschaft von iconischer Benennungsfunktion.





"Flughafen Zürich"

## 2.2. Indexikalische Benennungsfunktion

Nicht-falsch ist die Benennungsfunktion vermöge Doppelnamens im Falle von Toulouse-Blagnac. Dennoch liegt der Flughafen von Toulouse in Blagnac und nicht in Toulouse, aber wegen der verdoppelten Benennungsfunktion ist diese



"Aéroport Toulouse-Blagnac"

als indexikalisch einzustufen.

### 2.3. Symbolische Benennungsfunktion

Rein symbolisch ist die Benennungsfunktion bei Flughäfen, die mehreren Städten oder Ländern angehören, wie im Falle des Dreiländer-Flughafens Moulhouse, der zugleich Frankreich, der Schweiz und Deutschland angehört.



"EuroAirport Basel, Mulhouse, Freiburg"

#### Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

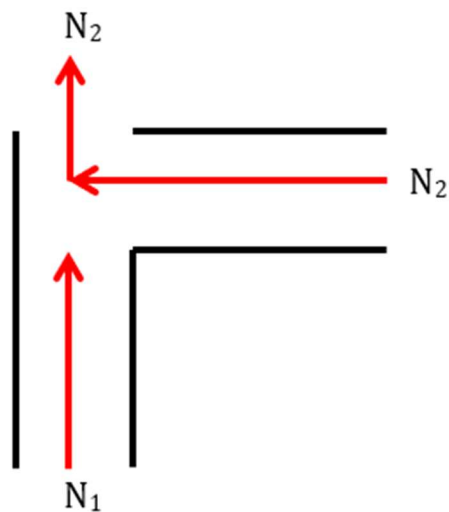
Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Abbildungen von Namen auf raumsemiotische Abbildungen

1. Wie in Toth (2014a, b) dargestellt, ist von der bereits von Bense (1967, S. 9) intendierten Bezeichnungsfunktion, der Metaobjektion  $\mu: Z \rightarrow \Omega$ , eine Benennungsfunktion  $v: N \rightarrow \Omega$  zu unterscheiden, für die der Satz gilt: Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name. Im folgenden geht es um die Abbildung von Namen für raumsemiotische Abbildung auf ontische Abbildungen, d.h. die Benennung von Straßen. Wie die folgenden Paare von ontotopologischen Strukturen und ihre zugehörigen ontischen Modelle zeigen, herrscht weitgehende Arbitrarität, ob eine lineare Straße durch ontische Adjunktion einer orthogonalen ihren Namen ändert oder nicht bzw. ob der Name der linearen oder der orthogonalen Straße nach einer Bifurkation innerhalb der entitätischen Abbildung weitergeführt wird.

### 2.1. Nicht-Weiterführung von Namen linearer Abbildungen

#### 2.1.1. Ontotopologisches Modell



#### 2.1.2. Im folgenden ontischen Modell gilt

$N_1$  = Rue Calmels Prolongée

$N_2$  = Cité Nollez

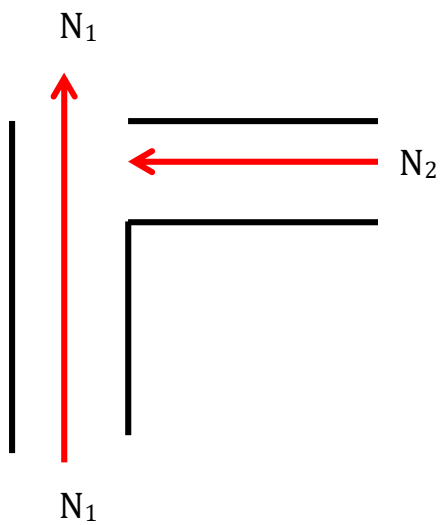




Rue Calmels Prolongée/Cité Nollez, Paris

## 2.2. Weiterführung von Namen linearer Abbildungen

### 2.2.1. Ontotopologisches Modell



### 2.2.2. Im folgenden ontischen Modell gilt

$N_1$  = Rue Georges Balanchine

$N_2$  = Rue Fernand Braudel



Rue Georges Balanchine/Rue Fernand Braudel, Paris

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Benennungsfunktionen physikalischer Prozesse

1. Physikalische Prozesse werden durch die Benennungsfunktion

$$v: \Omega \rightarrow \mathbb{N}$$

(vgl. Toth 2014a, bn) individualisiert, d.h. Objekte werden nicht vermöge der üblichen Metaobjektivation (vgl. Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow \mathbb{Z}$$

durch sog. Appellativa bezeichnet, sondern durch die Namensindividualisierung ontisch betrachtet zu Subjekten transformiert. Entsprechend der herakliteischen Feststellung *en potamois tois autois ...* ist jeder Orkan, Hurrikan oder Tornado ontisch paarweise von jedem anderen, entsprechend seiner raumzeitlichen Emergenz, verschieden und bekommt daher einen anderen Namen. Die Vorstellung des "gleichen" Sturmes gibt es für Benennungsfunktionen also nicht, obwohl es sie für die Bezeichnungsfunktionen gibt. Dasselbe gilt für weitere physikalische Prozesse wie z.B. Sturmfluten.

### 2.1. Namen von Wirbelstürmen

2014 Liste 6	Arthur	Bertha	Cristobal	Dolly	Edouard	Fay	Gonzalo	Hanna	Isaias	Josephine	Kyle
	Laura	Marco	Nana	Omar	Paulette	Rene	Sally	Teddy	Vicky	Wilfred	
2015 Liste 1	Ana	Bill	Claudette	Danny	Erika	Fred	Grace	Henri	Ida	Joaquin	Kate
	Larry	Mindy	Nicholas	Odette	Peter	Rose	Sam	Teresa	Victor	Wanda	
2016 Liste 2	Alex	Bonnie	Colin	Danielle	Earl	Fiona	Gaston	Hermine	Ian	Julia	Karl
	Lisa	Matthew	Nicole	Otto	Paula	Richard	Shary	Tobias	Virginie	Walter	
2017 Liste 3	Arlene	Bret	Cindy	Don	Emily	Franklin	Gert	Harvey	Irma	Jose	Katia
	Lee	Maria	Nate	Ophelia	Philippe	Rina	Sean	Tammy	Vince	Whitney	
2018 Liste 4	Alberto	Beryl	Chris	Debby	Ernesto	Florence	Gordon	Helene	Isaac	Joyce	Kirk
	Leslie	Michael	Nadine	Oscar	Patty	Rafael	Sara	Tony	Valerie	William	
2019 Liste 5	Andrea	Barry	Chantal	Dorian	Erin	Fernand	Gabrielle	Humberto	Imelda	Jerry	Karen
	Lorenzo	Melissa	Nestor	Olga	Pablo	Rebekah	Sebastien	Tanya	Van	Wendy	

Quelle: Wikipedia-Lemma "Liste der Namen tropischer Wirbelstürme"

### 2.2. Namen von Sturmfluten

Die folgende Tabelle zeigt Namen von Sturmfluten in der Nordsee im 13. Jh.



13. Jahrhundert			
8. September 1214		Niederländische Küste	
Januar/Februar 1216		Eiderstedt, Dithmarschen, Nordstrand und Marschländer im Elbegebiet	etwa 10.000 Tote, Helgoland verlor sieben von neun Kirchspielen <sup>[8]</sup>
16. Januar 1219	Erste Marcellusflut	niederländische Küste, Elbegebiet	vermeintlich 36.000 oder 100.000 Tote; versehentlich wohl auf 1218, 1222 oder 1228 gestellt; große Überflutungen auch im Elbegebiet; erster überlieferter Augenzeugenbericht aus dem Groningerland; vermeintliche Einbruch des Jadebusens laut späterer Überlieferung
20. November 1248	Martiniflut 1248	niederländische Küste	versehentlich wohl auf 1250 gestellt
28. Dezember 1248	Allerkindleinsflut	niederländische Küste, Elbegebiet	hohe Verluste an Menschenleben; Trennung der historischen Elbinsel Gorieswerder in mehrere Teile
4. Februar 1249	Agathenflut 1249	niederländische Küste	
28. Januar 1262	Agnesflut	niederländische Küste	
13./14. Januar und 25./26. Dezember 1277	Sturmflut 1277	Dollart	Vermeintlicher Einbruch des Dollart laut späterer Überlieferung; symbolischer Jahreszahl 77, wobei eine Verwechslung mit der Luciaflut 1287 vorliegt
13./14. Dezember 1287	Luciaflut	niederländische und deutsche Küste	Sehr schwere Sturmflut, die Deiche wurden teilweise vernichtet; angeblich bis zu 50.000 Tote; vermuteter Einbruch des Dollarts sowie Erweiterung der Zuiderzee und der Lauwerszee versehentlich wohl auf 1277, 1280, 1282 oder 1288 gestellt
2. oder 5. Februar 1288	Agathenflut 1288	niederländische Küste	
28. Oktober 1288	Simon-und-Judasflut	niederländische Küste	

Quelle: Wikipedia-Lemma "Liste der Sturmfluten an der Nordsee"



Buchardi-Flut (11./12.10.1634)

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Zeichen als Namen sowie Namen als Zeichen

1. Zuletzt in Toth (2016) wurde darauf hingewiesen, daß streng zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden ist. So stellen Wörter wie z.B. Baum, Tisch, Bild reine Zeichen dar, d.h. sie sind Codomänen von  $\mu$ -Abbildungen. Dagegen stellen Zeichen wie z.B. Max, Zürich, Rhein reine Namen dar, d.h. sie sind Codomänen von  $\nu$ -Abbildungen. Die Nichtbeachtung der Differenz zwischen den Abbildungen  $\mu$  und  $\nu$  hat innerhalb der Semiotik zu zahlreichen Inkonsistenzen geführt, vor allem was die Arbitrarität von Zeichen betrifft, welche sich in keiner Weise mit der Arbitrarität von Namen deckt (vgl. Toth 2014a, b), so daß man sagen kann, daß sich Namen in wichtigen Eigenschaften eher wie Objekte als wie Zeichen (Appellativa) verhalten.

2. Dennoch können sowohl Zeichen als Namen als auch Namen als Zeichen verwendet werden. Einigermaßen linguistisch untersucht ist allerdings nur der zweite Fall, die sog. Eponyme. Ferner sind beide Fälle weder semiotisch noch ontisch untersucht, und ohne diese Basis sind sie nicht verständlich.

### 2.1. Zeichen als Namen

Beispiele sind etwa der Markenname "Frosch", der Sortenname "(Basler) Lackerli" und der Flugfahrzeugname "Helikopter" ("Helix-Flügel"). Die zugehörige ontisch-semiotische Abbildung ist

$$\nu\mu: \Omega \rightarrow Z \circ \Omega \rightarrow N = (\Omega \rightarrow Z) \rightarrow N,$$

denn hier muß die Bezeichnungsfunktion der Benennungsfunktion vorangehen.

### 2.2. Namen als Zeichen

Im Gegensatz zum Fall 2.1. sind hier die Beispiele Legion, etwa Zeppelin, Rolls-Royce, Coca-Cola, Hamburger. Der Schein-Zeichen-Charakter dieser Namen enthüllt sich jedoch in ihrer restringierten pragmatischen Funktion, so kann man zwar sagen

(1) Ich trinke ein Warsteiner,  
aber man kann nicht sagen

(2) \*Ich trinke einen Incarom.

Ferner gibt es nur für eine sehr geringe Anzahl von eponymen Nomina Verbal-  
derivationen, vgl.

(3) galvanisieren, onanieren, boykottieren

(4) \*zeppelinieren, \*coca-colieren, \*hamburger(iere)n.

Die zugehörige ontisch-semiotische Abbildung ist

$$\mu\nu: \Omega \rightarrow N \circ \Omega \rightarrow Z = (\Omega \rightarrow N) \rightarrow Z,$$

also erwartungsgemäß die zu  $\nu\mu$  konverse Abbildungskonkatenation.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathe-  
matical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for  
Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Fossilierung von Zeichen in Namen. In: Electronic Journal for  
Mathematical Semiotics, 2016



## Fossilisierung von Zeichen in Namen

1. Grundsätzlich gilt, daß die Abbildung der Metaobjektivierung (vgl. Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

nicht-umkehrbar ist, d.h. wenn ein Objekt einmal zum Zeichen erklärt ist, dann bleibt es auch ein Zeichen, d.h. wir haben dann die Transformation

$$\tau_\mu: \Omega \rightarrow \{\Omega, Z\}$$

da ein Zeichen sein Objekt ja nicht substituiert, sondern neben ihm koexistiert. Daher rührt auch die umgangssprachliche Vorstellung, Zeichen würden "die Welt verdoppeln".

2. Daraus folgt unmittelbar, daß ein Zeichen nur dann verschwinden kann, wenn auch sein von ihm bezeichnetes Objekt verschwindet, d.h. wenn die Abbildung  $\mu$  selbst verschwindet. Kandidaten für diese  $\mu$ -Elimination aus jüngster Zeit sind etwa Schüttstein, Schreibmaschine, Taschenrechner. Nun ist aber, wie v.a. in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, streng zwischen Zeichen und Namen und damit zwischen der Bezeichnungsfunktion  $\mu$  und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Namen verhalten sich, wie ebenfalls in zahlreichen Arbeiten gezeigt worden war, in vielerlei Hinsicht eher wie als Objekte denn wie als Zeichen. Zeichen können jedoch selbst unter  $\mu$ -Elimination überleben, wenn sie Teil einer  $\nu$ -Abbildung werden. Die folgenden Beispiele, die Gröhler (1933) entnommen sind, präsentieren lateinische Etyma, die als Zeichen, d.h. Appellativa, im Franz. entweder nie existiert haben oder nicht mehr existieren, die jedoch als Namen, und zwar als Ortsnamen, vorhanden sind.

lat. castra > franz. Châtre

lat. vicus > franz. Vic, Vix, Vy

lat. domus > franz. Dom, Dome

lat. \*gortia "Hecke" > franz. Gorce, Gorse

lat. \*solarium "Speicher" > afrz. solier > nfr. Ø.

Wir sprechen in diesen Fällen, die natürlich in allen Sprachen auftreten, von der Fossilisierung von Zeichen in Namen. Die zugrunde liegende ontisch-semiotische Abbildung muß daher notwendig

$$\nu\mu: \Omega \rightarrow Z \circ \Omega \rightarrow N = (\Omega \rightarrow Z) \rightarrow N$$

sein, da es sich ja ursprünglich um Zeichen handelt, die als Namen verwendet wurden, so daß also die Bezeichnungsfunktion der Benennungsfunktion vorgegangen sein muß.

#### Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Gröhler, Hermann, Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen. Bd. II. Heidelberg 1933

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Bezeichnungs- und Benennungsfunktion

1. In der Semiotik wurden Zeichen durch Bense (1967, S. 9) als "Metaobjekte" eingeführt. Entsprechend bezeichneten wir die Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

als "Metaobjektivation". Wir ziehen allerdings den Begriff Bezeichnungsfunktion vor, denn auch die in Toth (2014a, b) eingeführte Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

ist eine Metaobjektivation, insofern beiden Formen von Abbildungen die Transformationen

$$\tau_\mu: \Omega \rightarrow \{\Omega, Z\}$$

$$\tau_\nu: \Omega \rightarrow \{\Omega, N\}$$

zugrunde liegen, d.h. die Welt wird nicht nur durch Zeichen, sondern auch durch Namen "verdoppelt".

2. Was die Bezeichnungsfunktion  $\mu$  betrifft, so gibt es im Anschluß an Toth (2016a) zwei Möglichkeiten relativ zu den Domänen-Elementen der Abbildung: Ein Objekt, das thetisch als Zeichen eingeführt wird, kann entweder vorgegeben oder nicht-vorgegeben sein. Nicht-vorgegebene Objekte sind alle sog. "Gedankenzeichen", die sogenannte irrealen Objekte bezeichnen, wie z.B. Drachen, Einhörner oder Meerjungfrauen. Ontisch gesehen handelt es sich bei diesen Kreationen jedoch um Rekombinationen von Teilmengen von Merkmalsmengen, durch die vorgegebene Objekte charakterisiert sind. Wir haben damit die beiden folgenden Möglichkeiten

$$\mu_1: \Omega_{+vorg} \rightarrow Z$$

$$\mu_2: \Omega_{-vorg} \rightarrow Z.$$

3. Was die Benennungsfunktion  $\nu$  betrifft, so gibt es im Anschluß an Toth (2016b, c) die zwei möglichen Konkatenationen

$$\nu\mu: \Omega \rightarrow Z \circ \Omega \rightarrow N = (\Omega \rightarrow Z) \rightarrow N,$$

$$\mu\nu: \Omega \rightarrow N \circ \Omega \rightarrow Z = (\Omega \rightarrow N) \rightarrow Z,$$

je nachdem ob ein Zeichen als Name (z.B. der Markenname "Frosch") oder ein Name als Zeichen (z.B. das Eponym "Zeppelin") verwendet wird.

#### Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Kardinalität der Menge von Zeichen und der Menge von Objekten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Fossilierung von Zeichen in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Toth, Alfred, Zeichen als Namen sowie Namen als Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016c

## Wechsel von Bezeichnungs- und Benennungsfunktion

1. Zuletzt in Toth (2016a, b) wurde darauf hingewiesen, daß streng zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$v: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden ist (vgl. bereits Toth 2014a, b). Eine Besonderheit beider Formen von Metaobjektivierung (vgl. Bense 1967, S. 9) besteht darin, daß es Fälle gibt, wo Austauschrelationen der Formen

$$f: \mu \rightarrow v$$

$$f^{-1}: v \rightarrow \mu$$

stattgefunden haben. Sowohl im Falle von Zeichen als auch im Falle von Namen handelt es sich um Volksetymologien, d.h. um Umdeutungen oder Verballhornungen, deren Grund im Zusammentreffen von mindestens zwei verschiedenen Sprachsystemen besteht, die von ihren Sprechern nicht oder nur ungenügend beherrscht werden.

### 2.1. $\mu: \Omega \rightarrow Z$

Als Beispiel für den Wechsel von Bezeichnungsfunktionen diene das dt. Zeichen "Hängematte". Der folgende Text ist dem Wikipedia-Lemma s.v. entnommen

Die Entwicklung des Wortes Hängematte ist ein typisches Beispiel für eine Volksetymologie oder auch Pseudoetymologie. Der Ursprung ist die Bezeichnung der Taínos auf Haiti für ihre Schlafnetze, die hamáka genannt werden. Kolumbus lernte auf seinen Amerikareisen die Hängematte kennen. Am 17. Oktober 1492 notiert er in seinem Bordbuch: „Betten und Decken, auf denen jene Leute schliefen, sind eine Art Wollnetze“, am 3. November 1492 ist dann ausdrücklich von „hamacas“ die Rede. In der deutschen Sprache erscheint das Wort erstmals 1529 als Hamaco oder Hamach. Das den Deutschen allzu fremd klingende Wort wurde durch phono-semantische Angleichung zu Hängematte umgewandelt, ein Wort, das in Aussprache dem Stammwort Hamach ähnelt und außerdem noch eine treffende Beschreibung für die Sache (hängende Schlafmatte) liefert. Die englische Bezeichnung hammock oder französisch hamac verdeutlichen die Wortherkunft.

## 2.2. $v: \Omega \rightarrow N$

Als Beispiele für den Wechsel von Benennungsfunktionen dienen Glaspas, Frasnacht und Fröschenei, alle sind schweiz. Ortsnamen. Im Falle von Glaspas hat nicht nur ein Wechsel der Benennungsfunktion, sondern zusätzlich ein Wechsel von einer Benennung zu einer Bezeichnung stattgefunden. Allerdings geht der Name des bündnerischen Glaspasses auf lat. *clausa* zurück, vgl. die franz. Bezeichnung *écluse* für einen Paß und die dt. Bezeichnung Schleuse. Im Falle des thurgauischen Ortsnamens Frasnacht und des bündnerischen Flurnamens Fröschenei liegt ebenfalls zusätzlich zum Wechsel der Benennungsfunktionen ein solcher von Benennung und Bezeichnung vor, insofern weder Frasnacht mit der dt. Bezeichnung Fasnacht "Fasching", noch Fröschenei mit den dt. Bezeichnungen Frösche und Ei genetisch verwandt sind. Im Gegensatz zum Namen des Glaspasses liegt hier ferner eine Anti-Homonymisierung vor, die in funktionaler Abhängigkeit des Wechsels der beiden Namen gemeinsamen ursprünglichen Bezeichnungsfunktion steht: lat. *fraxinetum* "Eschengehölz".

### Literatur

Bense, Max, *Semiotik*. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2014b

Toth, Alfred, Fossilierung von Zeichen in Namen. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2016a

Toth, Alfred, Zeichen als Namen sowie Namen als Zeichen. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2016b

## Namen als Summen qualitativer Additionen von Zeichen

1. Zur qualitativen Addition vgl. Toth (2015). Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt worden war, ist in der Semiotik streng zwischen den beiden möglichen Formen von Metaobjektivation, d.h. der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

und somit zwischen Zeichen (wie z.B. Bach, Stadt, Berg) und Namen (wie z.B. Limmat, Zürich, Calanda) zu unterscheiden. Im folgenden zeigen wir als weitere höchst bemerkenswerte Eigenschaft von Namen, daß sie durch qualitative Addition von Zeichen, d.h. durch die qualitative Gleichung

$$Z_i \oplus Z_j = N$$

erzeugt werden können.

2. Die im folgenden verwandten Beispiele sind einer früheren Arbeit (Toth 2015c) über Stadtzürcher Restaurant-Namen entommen und werden relativ zu den von den Namen metaobjektivierten Objekten anhand der drei ontischen Lagerrelationen kategorisiert.

### 2.1. Namen mit exessiven Bezeichnungsfunktionen

Burg: Engelburg, Felsenburg, Frohburg, Rosenburg, Schützenburg.

Halle: Centralhalle, Kornhaushalle, Küferhalle, Metzgerhalle, Stadthalle.

Haus: Rosenhaus, Schützenhaus.

Heim: Fischerheim, Friedheim, Jägerheim, Neuheim.

Hof: Ankerhof, Centralhof, Cholehof, Einsiedlerhof, Engehof, Feldhof, Freihof, Gartenhof, Heldenburg, Industriefhof, Löwenhof, Oberhof, Plattenhof, Posthof, Predigerhof, Römerhof, Schmiedhof, Sonnenhof, Steinhof, Tobelhof, Werkhof, Westhof.

Hütte: Chämihütte, Wurzhütte.

Keller: Felsenkeller, Lindenhofkeller, Zeughauskeller.



Schloß: Goldenes Schloss, Schlössli, Weisses Schloss.

Stube, Stübli: Bauernstube/Burestube, Braustube, Fischerstube/Fischstube, Hockstübli, Kanzleistube, Schmiedstube, Schützenstube, Theaterstube, Weinstube, Winzerstübli.

Weitere Benennungstypen: Arche; Bauernschänke; die Buffet-Namen (als pars pro toto, z.B. Bahnhofbuffet); Schwarzer Chessel; Gartenlaube, Reblaube.

## 2.2. Namen mit adessiven Bezeichnungsfunktionen

-eck/-egg: Blaueck, Brunegg, Falkenegg, Feldegg, Freieck, Sonneck, Hornegg, Jungholzeck, Kanzleieck, Kornhauseck, Roseneck, Scheidegg, Schöneck, Sonnegg, Thaleck, Turneck, Warteck, Windegg, Wynegg, Zeltegg.

## 2.3. Namen mit inessiven Bezeichnungsfunktionen

Sehr selten sind echte inessive Restaurantnamen: Pavillon. Unechte Fälle von Inessivität sind Namen, welche die vorgebliche Stimmung oder Geisteshaltung bezeichnen, welche das in das betreffende Restaurant einkehrende Subjekt erwartet: Concordia, Einkehr, Eintracht, Frohsinn, Frieden, Harmonie, Schützenruh, Sunnezyt, Neue Welt, Zukunft. Nur in dieser Kategorie finden sich also Einzelnamen, die keine Summen qualitativ addierter Namen, sondern als Namen dienende Zeichen sind (vgl. Toth 2016).

## Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Objekt- und Umgebungsabhängigkeit von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Zur Arithmetik der Relationalzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Toth, Alfred, Zeichen als Namen sowie Namen als Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

## Bezeichnungs- und Benennungsfunktion in zusammengesetzten Namen

1. In der Semiotik wurden Zeichen durch Bense (1967, S. 9) als "Metaobjekte" eingeführt. Entsprechend bezeichneten wir die Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

als "Metaobjektivation". Wir ziehen allerdings den Begriff Bezeichnungsfunktion vor, denn auch die in Toth (2014a, b) eingeführte Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

ist eine Metaobjektivation, insofern beiden Formen von Abbildungen die Transformationen

$$\tau_\mu: \Omega \rightarrow \{\Omega, Z\}$$

$$\tau_\nu: \Omega \rightarrow \{\Omega, N\}$$

zugrunde liegen, d.h. die Welt wird nicht nur durch Zeichen, sondern auch durch Namen "verdoppelt" (vgl. Toth 2016a).

2. Im folgenden untersuchen wir zusammengesetzte Namen. Die können aufgrund der Unterscheidung der beiden Funktionen  $\mu$  und  $\nu$  vier mögliche qualitative Additionen darstellen (vgl. Toth 2016b).

$$2.1. N = Z \oplus Z$$

Beispiele: Akazienstraße, Lindenstraße, In Gassen.

$$2.2. N = Z \oplus N$$

Beispiele: Im Sydefädeli, Im Schellenberg. In beiden Fällen referiert der zweite Bestandteil nach Guyer/Saladin (1970) auf einen Personennamen und nicht auf ein Objekt, d.h. es liegt ein Name und kein Zeichen vor.

$$2.3. N = N \oplus Z$$

Beispiele: Albisriederplatz, Uetlibergstraße, Katzenbachweg.

$$2.4. N = N \oplus N$$

Beispiele: Dieser Typus scheint auf Doppelnamen unter den Ortsnamen einerseits (Castrop-Rauxel, Ludwigshafen-Mannheim) und auf solche bei

Personennamen andererseits (Hans-Peter, Johann August, Karlheinz) restringiert zu sein.

#### Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Guyer, Paul/Saladin, Guntram, Die Straßennamen der Stadt Zürich. Zürich 1970

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Bezeichnungs- und Benennungsfunktion. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Namen als Summen qualitativer Additionen von Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

## Zur Unentscheidbarkeit von Namen und Zeichen

1. Zuletzt in Toth (2016a) wurde darauf hingewiesen, daß streng zwischen der Bezeichnungsfunktion (vgl. Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden ist. So stellen Wörter wie z.B. Baum, Tisch, Bild reine Zeichen dar, d.h. sie sind Codomänen von  $\mu$ -Abbildungen. Dagegen stellen Zeichen wie z.B. Max, Zürich, Rhein reine Namen dar, d.h. sie sind Codomänen von  $\nu$ -Abbildungen. Die Nichtbeachtung der Differenz zwischen den Abbildungen  $\mu$  und  $\nu$  hat innerhalb der Semiotik zu zahlreichen Inkonsistenzen geführt, vor allem was die Arbitrarität von Zeichen betrifft, welche sich in keiner Weise mit der Arbitrarität von Namen deckt (vgl. Toth 2014a, b), so daß man sagen kann, daß sich Namen in wichtigen Eigenschaften eher wie Objekte als wie Zeichen (Appellativa) verhalten.

2. Bereits in Toth (2016b) hatten wir zwei Fälle, die Stadtzürcher Ortsnamen Im Sydefädeli und im Schellenberg, angetroffen, die der qualitativen Gleichung

$$Z \oplus N$$

und nicht der qualitativen Gleichung

$$Z \oplus Z$$

genügen, denn Sydefädeli referiert gemäß Guyer/Saladin (1970, S, 85) auf "einen früheren Besitzer", d.h. auf ein Subjekt und nicht auf ein Objekt, und dasselbe liegt nach Guyer/Saladin (1970, S. 84) bei Schellenberg vor. Damit sind beide scheinbaren Zeichen in Wahrheit Namen, und es liegt hier auf der Ebene der Benennungsfunktion eine Isomorphie zu der bereits in Toth (2015) festgestellten ontischen Unentscheidbarkeit vor. Anschließend folgen weitere Beispiele zur Illustration der Unentscheidbarkeit von Namen und Zeichen mit den jeweiligen Etymologien aus Guyer/Saladin (1970).

Namen	Referenzobjekte/Referenzsubjekte
Heimplatz	Komponist Ignaz Heim (1970, S. 74)
Kellerweg	Anstößer Keller (1970, S. 90)
Leuengasse	Haus zum Roten Leu (1970, S. 100)
Mantelgasse	Anstößer Gärtner Mantel (1970, S. 104)
Nägelstraße	Familie Nägeli (1970, S. 110)
Napfgasse	Haus zum Napf (1970, S. 110)
Pilgerweg	Familie Bilgeri (1970, S. 117)
Pflugstraße	Pflugschar im Wappen von Unterstraß (1970, S. 117)
Röslistraße	Besitzer Ulrich Rösli (1970, S. 123)
Rüdenplatz	Haus zum Rüden (1970, S. 125)
Scheitergasse	Bewohner Klewi Schiterli (1970, S. 129)
Tannenstraße	Haus zur Tanne (1970, S. 145)

#### Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Fossilierung von Zeichen in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Bezeichnungs- und Benennungsfunktionen in zusammengesetzten Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

## Benennungen für nicht-thematische Systeme

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, ist in der Semiotik streng zwischen Namen und Zeichen bzw. zwischen der Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

und der Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

zu unterscheiden. Während Benennungsfunktionen für thematische Systeme natürlich obligatorisch sind, sind sie bei nicht-thematischen Systemen die Ausnahme, und wie man leicht einsieht, steigt die Wahrscheinlichkeit einer Namenabbildung mit der Systemhierarchie  $S, S^*, S^{**}, \dots$ . Quartiere z.B. haben immer Namen, Städte sowieso, usw.

2.1  $v: S \rightarrow N$



Rue des Envierges, Paris

2.2 v: S\* → N



Rue Pierre l'Ermite, Paris

2.3 v: S\*\* → N



Avenue Jean Aicard, Paris



## Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Raumsemiotische Abbildungen mit und ohne Benennungsfunktion

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, ist in der Semiotik streng zwischen Namen und Zeichen bzw. zwischen der Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

und der Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

zu unterscheiden. Innerhalb der von Bense differenzierten raumsemiotischen Unterscheidung zwischen iconisch fungierenden Systemen, indexikalisch fungierenden Abbildungen und symbolisch fungierenden Repertoires (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) besitzen im Gegensatz zu Abbildungen die wenigsten Systeme und nur ein Teil der Repertoires Benennungsfunktionen. Von besonderem Interesse ist die Subkategorisierung bei Abbildungen mit Benennungsfunktionen, da hier Subjektrestriktion auftritt.

### 2.1. Abbildungen mit Benennungsfunktionen

#### 2.1.1. Offizielle Benennungsfunktionen



Rue Abel Truchet, Paris

## 2.1.2. Inoffizielle Benennungsfunktionen



COM K 11 (offiziell nur Bezeichnungsfunktion: "voie privée")

## 2.2. Abbildungen ohne Benennungsfunktionen



Rue de la Boétie, Paris

## Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Qualitative Addition und Subtraktion bei Zeichen und Namen

1. Zur qualitativen Addition vgl. Toth (2015). Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt worden war, ist in der Semiotik streng zwischen den beiden möglichen Formen von Metaobjektivation, d.h. der Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

und der Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

und somit zwischen Zeichen (wie z.B. Bach, Stadt, Berg) und Namen (wie z.B. Hans, Limmat, Zürich) zu unterscheiden. Wie im folgenden gezeigt wird, gibt es qualitative Addition und ihre konverse Operation, qualitative Subtraktion, sowohl bei Zeichen als auch bei Namen, wobei dadurch entweder Zeichen Zeichen und Namen Namen bleiben oder in beide Richtungen ineinander transformiert werden können.

### Buchstabenklau in Bad Saulgau

**Bei Bäcker Bussen fehlt ein S, bei Metzger Frick das R**



In Baden-Württemberg wurden wiederholt Buchstaben zweier benachbarter Geschäfte von der Fassade abmontiert. Für die betroffenen Läden ist jetzt Schluss mit lustig. **mehr...**

In diesem ontischen Modell, das ich am 15.1.2016 von Dr. Engelbert Kronthaler bekommen habe, werden in beiden Fällen durch Subtraktion von Zeichen Namen in Zeichen transformiert, d.h. es gilt

Bussen  $\ominus$  s = Busen

Frick  $\ominus$  r = Fick,

wodurch sogar ein semantischer Zusammenhang der beiden Subtraktionszeichen hergestellt wird. Ein Beispiel zur konversen Operation, bei der also durch Addition eines Zeichens ein Name in ein Zeichen transformiert wird, liegt etwa vor in

Otto  $\oplus$  M = Motto.

2. Es dürfte bekannt sein, daß bei qualitativer Addition und Subtraktion die Kommutativität nicht gilt. Trotzdem ist es, wie im folgenden sowie in anschließenden Arbeiten zu zeigen ist, möglich, Beispiele zu finden, so dass also alle zwei Mal 8 möglichen Fälle belegbar sind

$$Z \oplus Z = Z \quad Z \oplus N = Z \quad N \oplus Z = Z \quad N \oplus N = Z$$

$$Z \oplus Z = N \quad Z \oplus N = N \quad N \oplus Z = N \quad N \oplus N = N$$

$$Z \ominus Z = Z \quad Z \ominus N = Z \quad N \ominus Z = Z \quad N \ominus N = Z$$

$$Z \ominus Z = N \quad Z \ominus N = N \quad N \ominus Z = N \quad N \ominus N = N.$$

### 2.1. Addition von Zeichen

#### 2.1.1. $Z_i \oplus (Z_1 \dots Z_n) = (Z_1 \dots Z_{n+1})$

In diesem Falle führt die Addition eines Zeichens zu einer Menge von Zeichen zu einem neuen Zeichen.

Beispiel: M  $\oplus$  Ohr = Mohr.

#### 2.1.2. $Z_i \oplus (Z_1 \dots Z_n) = N$

In diesem Falle führt die Addition eines Zeichens zu einer Menge von Zeichen zu einem Namen.

Beispiel: M  $\oplus$  Eier = Meier.

## 2.2. Subtraktion von Zeichen

### 2.2.1. $Z_i \ominus (Z_1 \dots Z_n) = (Z_1 \dots Z_{n-1})$

In diesem Falle führt die Subtraktion eines Zeichens von einer Menge von Zeichen zu einem neuen Zeichen.

Beispiel: labend  $\ominus$  l = Abend.

### 2.2.2. $Z_i \ominus (Z_1 \dots Z_n) = N$

In diesem Falle führt die Subtraktion eines Zeichens von einer Menge von Zeichen zu einem Namen.

Beispiel: Lotto  $\ominus$  l = Otto.

## Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Arithmetik der Relationalzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015



## Raumsemiotische Repertoires mit und ohne Benennungsfunktion

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, ist in der Semiotik streng zwischen Namen und Zeichen bzw. zwischen der Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

und der Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

zu unterscheiden. Innerhalb der von Bense differenzierten raumsemiotischen Unterscheidung zwischen iconisch fungierenden Systemen, indexikalisch fungierenden Abbildungen und symbolisch fungierenden Repertoires (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) besitzen im Gegensatz zu Abbildungen die wenigsten Systeme und nur ein Teil der Repertoires Benennungsfunktionen, ohne daß genaue Kriterien angegebbar wären.

### 2.1. Repertoires mit Benennungsfunktionen

#### 2.1.1. Offizielle Benennungsfunktionen



Rue Bouchut  $\cap$  Rue Valentin Haüy = Place Georges Mulot, Paris

### 2.1.2. Inoffizielle Benennungsfunktionen



Place Coluche, Paris (Rue d'Alésia)

### 2.2. Repertoires ohne Benennungsfunktionen



Rue Jacques Hillairet, Paris

Die Place Coluche wurde allerdings am 29.10.2009 quasi offiziellisiert. Es handelt sich ferner bei ihr raumsemiotisch betrachtet nicht um einen Platz, sondern um die sekundäre Determination eines durch die Ecken von sieben Abbildungen determinierten Quasi-Repertoires:

- dans le 14<sup>e</sup> arrondissement, la rue d'Alésia et l'avenue Reille ;
- à cheval sur les 13<sup>e</sup> et 14<sup>e</sup> arrondissements, la rue de la Santé et la rue de l'Amiral-Mouchez ;
- dans le 13<sup>e</sup> arrondissement, la rue de la Glacière, la rue de Tolbiac et la rue Boussingault.

(aus: Wikipédia, s.v. Place Coluche).

#### Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Zur Referenz von Namen thematischer Systeme

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, ist in der Semiotik streng zwischen Namen und Zeichen bzw. zwischen der Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

und der Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

zu unterscheiden. Da sich die semiotischen (und übrigens auch linguistischen) Untersuchungen zu Referenzproblemen praktisch ausschließlich auf Zeichen beschränken, sollen hier drei Typen von Referenzen von Namen thematischer Systeme aufgezeigt werden.

### 2.1. Vor- und nachgegebenheitskonforme Referenz



Avenue de Wagram, Paris



## 2.2. Vor-, aber nicht nachgegebenheitskonforme Referenze



Rue Dulong, Paris

## 2.3. Vor- und nachgegebenheits-nicht-konforme Referenz



Place du Château Rouge, Paris

Im ersten ontischen Modell weisen die semiotischen Objekte der Schilder mit ihren semiotischen Anteilen, den Namen, auf die aktuelle thematische Belegung eines Teilsystems des Referenzsystems hin. Diese Gleichheit von ontischer Vor- und Nachgegebenheit ist im zweiten und im dritten ontischen Modell nicht erfüllt. Im zweiten Modell liegt heute zwar immer noch eine Schuhmacherei vor, die allerdings erweitert durch einen Schlüsseldienst ist. Und im dritten Modell verhindert die Vor- und Nachgegebenheitsdifferenz, d.h. die Zeitfunktionalität des semiotischen Objektes, eine Referenz zwischen diesem und der aktuellen thematischen Belegung des Teilsystems des Referenzsystems. Ferner liegen zwei benennungsfunktional widersprüchliche Namen vor. Dies führt allein deswegen nicht zu einem Referenzkonflikt, weil die zeitfunktionale Differenz der beiden semiotischen Objekte durch "ontische Verschmierung" (vgl. Toth 2016) problemlos erkennbar ist.

#### Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Ontische Verschmierung I-III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

## Qualitative Nicht-Kommutativität von Komposita aus Zeichen und Namen I

1. Zur qualitativen Addition vgl. Toth (2015). Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt worden war, ist in der Metasemiotik streng zwischen den beiden möglichen Formen von Metaobjektivation, d.h. der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

und somit zwischen Zeichen, d.h. Appellativen, und Namen (Personen- und Ortsnamen) zu unterscheiden.

2. Bei den folgenden Namen beschränken wir uns auf Personennamen, da Komposita aus Zeichen und Ortsnamen bzw. umgekehrt (Franzbrötchen, Kongo-Fritz) ebenso wie Pseudo-Eponyme (ungar. burgonya "Kartoffeln [Burgund]", buchenst. sansoni "id. [Saxen]") eine separate Kategorisierung erfordern.

### 2.1. Zeichen $\oplus$ Name

#### 2.1.1. Maskuline Namen

Grüßaugust, Nörgelfritze, Prahlhans, Liederjahn (zu Jan "Hans"), Suppenkaspar, Klettermaxe, Struwwelpeter, Miesepeter, Ziegenpeter (Mumps), Zappelphilipp.

Hier, ebenso wie in den folgenden Beispielen, sind keine individuellen Subjekte benannt, sondern die Namen sind quasi als Zeichen verwendet. Daher stellt sich die Frage, warum gerade diese und keine anderen Namen verwendet werden. Klar ist allerdings lediglich, daß die Namen nicht nur von Sprache zu Sprache, sondern auch von Dialekt zu Dialekt wechseln und daß es sich durchwegs um (einst) häufig gebrauchte Vornamen handelt.

#### 2.1.2. Feminine Namen

Schnatterliese, Heulsuse, Gummisusi. Bayer. Ratschkathl (vgl. aber schwz. Rätschbäsi zu Base). Franz. dame-jeanne "Korbflasche", bain-marie "Wasserbad für Speisen", dazu die dt. Übersetzung "Marienbad" mit qualitativer Konversion.



## 2.2. Name $\oplus$ Zeichen

Hansdampf (aber nicht: Hanswurst, da aus zwei Namen bestehend), Johannes-trieb. Plattdt. Fietjepieperree "Sexspielspielchen [Fietje ist Demin. zu Friedrich]", Hansbunk "Lümmel", Janmaat = Maat "Matrose". Franz. jean-foutre "Taugenichts".

Wie es scheint, ist die qualitative Addition Name  $\oplus$  Zeichen eine bisher übersehene syntaktische Eigenheit des Plattdeutschen.

Charakteristisch sowohl für die qualitativen Additionen in 2.1. als auch für diejenigen in 2.2. sind folgende zwei Tatsachen: 1. Keine Komposition ist konvertierbar, d.h. es gilt die Nonkommutativität, welche typisch für die qualitative Addition ist (während in der quantitativen Addition bekanntlich  $x + y = y + x$  gilt), d.h. Umkehrung wie \*Augustgrüß oder \*Triebjohannes sind ausgeschlossen. 2. Im Gegensatz zu Eponymen, die individuelle Subjekte bezeichnen, sind die Komposita nicht derivierbar, d.h. sie können ihre grammatische Kategorie nicht wechseln. Es gibt also etwa zwar ein Verbum "galvansieren", aber weder Verben wie \*grüßaugusten noch \*hansdampfen.

## 2.3. Eponyme und Pseudo-Eponyme

### 2.3.1. Echte Eponyme

Alzheimer, Bachblüten, Birchermüesli, Dobermann, Eiffelturm, Geigerzähler, Hoffmannstropfen, Kaiserschnitt, Litfaßsäule, Maggi, Makadam, Nikotin, Porsche, Radetzkymarsch, Sachertorte, Teddybär, Verabllhornung, Wankelmotor, Zeppelin.

Wie man sieht, gibt es auch Komposita unter den echten Eponymen, die nicht zu den unter 2.1. und 2.2. behandelten Komposita gehören, da ihre Namenanteile im Gegensatz zu diesen auf individuelle Subjekte verweisen. (Im Falle der bain-marie liegt eine Legende zur Erklärung vor, worin eine Maria offenbar als eine Art von ἥρωας ἐπώνυμος fungiert.)

### 2.3.2. Pseudo-Eponyme

Dietrich "Haken zum Türöffnen", Kasper "Handpuppe ". Plattdt. Polichenell, Puttjenell "Kasper; Pulcinella". Franz. charlotte "Apfelmus mit gerösteten Brotschnitten; Damenhut mit Volants", jeannete "Ärmelbügelbrett", jules "Kerl, Typ".

Diese Pseudo-Eponyme gehören also zu den in 2.1. und 2.2. behandelten Fällen, sie sind sozusagen nicht-komponierte und selbständige Namenanteile der beiden Möglichkeiten nicht-kommutativer qualitativer Addition von Zeichen und Namen.

#### Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Arithmetik der Relationalzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Qualitative Nicht-Kommutativität von Komposita aus Zeichen und Namen II

1. Zur qualitativen Addition vgl. Toth (2015). Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt worden war, ist in der Metasemiotik streng zwischen den beiden möglichen Formen von Metaobjektivation, d.h. der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

und somit zwischen Zeichen, d.h. Appellativen, und Namen (Personen- und Ortsnamen) zu unterscheiden.

2. Nachdem in Toth (2016) Personennamen untersucht worden waren, sollen im folgenden die sich ganz verschieden verhaltenden Ortsnamen untersucht werden.

### 2.1. Zeichen $\oplus$ Name

Kuhschweizer, Sauschwabe, Kümmeltürke, Mostindien.

Wie man sieht, sind die Subjektnamen alles Depreziativa. Nicht hierher gehören Fälle wie Fränkische Schweiz, Hessische Schweiz, da es keine Komposita sind. Ebenfalls nicht hier gehören Fälle wie Französische Schweiz oder Italienische Schweiz, da sie weder Komposita noch qualitative Additionen sind.

### 2.2. Name $\oplus$ Zeichen

Russenspieß, Schwedenbraten, Wienerschnitzel, Zürigschnetzlets.

Bereits Wienerschnitzel ist ein Grenzfall (Wiener Schnitzel), denn nicht hierher gehören alle Nicht-Komposita wie Appenzeller Biber, Basler Lächerli, St. Galler Bratwurst. Im Falle von "Gallusbräu" steht allerdings der Personennamen Gallus für den Ortsnamen St. Gallen.

### 2.3. Eponyme und Pseudo-Eponyme

#### 2.3.1. Echte Eponyme

Bernhardiner (Pas du Grand St-Bernard), Fürstenlandbrücke (Brücke in St. Gallen), Lagrein-Kretzer (Südtiroler Wein), Müller-Thurgau (Rebensorte), Züri-Chrebs (Art Zürcher Grillwurst).

### 2.3.2. Pseudo-Eponyme

Schzdt. Türgge "Mais" [Türkei], ungar. burgonya "Kartoffel [Burgund]", buchenst. sansoni "id. [Sachsen]", griech. Portokali "Orange" [Portugal].

Wie man erkennt, sind die qualitativen Additionen von Zeichen  $\oplus$  Name und Name  $\oplus$  Zeichen sowie die ihnen nächst verwandten Pseudo-Eponyme bei Ortsnamen im Gegensatz zu Personennamen marginal und ferner zur Hauptsache entweder depreziativ oder auf Speisen, d.h. entweder in ihrem meta-semiotischen Register oder in der Familie der von ihnen bezeichneten Objekte, restringiert.

#### Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Arithmetik der Relationalzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Toth, Alfred, Qualitative Nicht.Kommutativität von Komposita aus Zeichen und Namen (I). In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

## Arbitrarität und Nicht-Arbitrarität bei Namen raumsemiotischer Repertoires

1. Bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelstudien wurde der Nachweis erbracht, daß sich Namen und Zeichen, u.a. was die Arbitrarität betrifft, grundlegend voneinander verschieden verhalten. Dies führte uns bekanntlich zur Unterscheidung zwischen der bereits von Bense (1967, S. 9) im Sinne einer Metaobjektivation definierten Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der von uns definierten Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N.$$

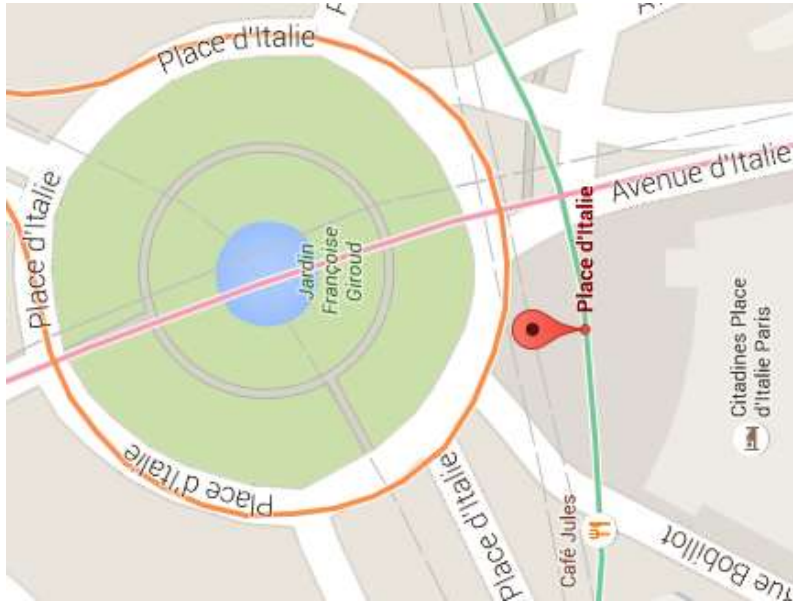
Auf raumsemiotisch symbolisch fungierende Repertoires (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) restringiert scheint eine besondere Form der Arbitrarität bzw. Nicht-Arbitrarität zu sein, die darin besteht, ob eine zu einem Repertoire führende Abbildung den gleichen oder einen von ihm verschiedenen Namen trägt. Dabei ist unerheblich, ob im nicht-arbiträren Falle der Name von der Abbildung auf das Repertoire oder umgekehrt stattgefunden hat.

### 2.1. Arbiträre Benennungsfunktion



Place Jules Joffrin, Paris

## 2.2. Nicht-arbiträre Benennungsfunktion



Place d'Italie, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Namenhomonymie bei ontischen Abbildungen

1. Zu den weiteren Besonderheiten ontischer Abbildungen, die in diesem Falle allerdings die Benennungsfunktion (die nicht mit der Bezeichnungsfunktion zu verwechseln ist, vgl. Toth 2014a-b) betrifft, gehört eine Klasse besonderer Formen von Namenhomonymie. Neben der bijektiven Abbildung

$v: \text{ Name } \leftrightarrow \text{ ontische Abbildung },$

wie sie z.B. im folgenden ontischen Modell vorliegt



Rue d'Orchampt, Paris,

gibt es Fälle von Nicht-Bijektionen, die zudem, wie nachfolgend gezeigt wird, gradativ sind.



## 2.1. 1-teilige Nicht-Bijektion



Rue Durantin, Paris

## 2.2. 2-teilige Nicht-Bijektion



Rue Cauchois, Paris

### 2.3. 3-teilige Nicht-Bijektion



Rue Émile Desvaux, Paris

1-teilige Nicht-Bijektion unterscheidet sich von Bijektion also dadurch, daß eine ontische Abbildung über eine Kreuzung hinweg benennungstheoretisch fortgeführt wird. Bei 2-teiliger Nicht-Bijektion weisen zwei orthogonal zueinander stehende ontische Abbildungen die gleichen Namen auf, und im Falle von 3-teiliger Nicht-Bijektion sind es sogar drei ontische Abbildungen, nämlich die Abbildungen vor, links und rechts der durch ontische Separation erzeugten Bifurkation.

#### Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Lokales Splitting bei Titel-Namen-Kombinationen

1. Daß Zeichen und Namen ortsfunktional, und zwar nicht im trivialen und auf die Linguistik beschränkten Sinne der Syntax, sondern im Rahmen einer "Theorie der Texte" sind, hatte Bense zwar bereits in den 1950er Jahren in den ersten Bänden seiner "Aesthetica" angedeutet und 1962 in Buchform publiziert (vgl. Bense 1962), aber die Ergebnisse dieser frühen kybernetischen Semiotik hatten zwar bedeutende Anwendungen im Rahmen der Konkreten Poesie gefunden, waren aber nie Gegenstand weiterführender theoretischer Erörterungen geworden. Zu diesem außerordentlich weiten Thema gehört auch das folgende Detailthema, das ein Problem behandelt, das ich "lokales Splitting" nennen möchte und das jedermann vom Ausfüllen von Frage- oder Anmeldebögen her bekannt ist.

2. Titel gehören zu Namen, so war es einst in Deutschland. Ich erinnere mich lebhaft daran, wie ich einst in einer deutschen Stadt ein Konto bei einer Bank eröffnen wollte und auf die Frage des Angestellten nach meinem Namen

Toth, Alfred

angab. Nachdem der Bankangestellte fast den gesamten Anmeldebogen ausgefüllt hatte, wollte er den Grund wissen, warum ich als Schweizer in Deutschland ein Konto eröffnen wolle. Ich gab an, für ein Semester als Gastprofessor engagiert worden zu sein. Darauf sagte er Angestellte: Ja, aber dann sind Sie sicher Doktor? Ich antwortete, ja, Professor Doktor. Daraufhin verdüsterte sich die Miene des bislang äußerst freundlichen Angestellten, er zerriß theatralisch den Fragebogen und sagte mir: Warum haben Sie das nicht zuvor gesagt? Jetzt müssen wir wieder von vorn anfangen. Ich verstand überhaupt nicht, warum sich der gute Mann so aufregte. Er antwortete: Weil Titel zu Namen gehören und Ihr Name nun nicht mehr mit "T" wie Toth, sondern mit "P" wie Professor anfängt.

3. Demnach scheint es, also gehöre ein Titel genauer gesagt zum Nachnamen, also

Prof. Toth

und nicht

\*Prof. Alfred.

Dies gilt freilich nur bei vorausgesetzter Linearität der Kombination aus Titel und Namen. Diese Linearität ist jedoch aufgehoben bei Fragebögen und Anmeldeformularen, d.h. der Bankangestellte muß eine 2-dimensionale Textstruktur der Form

Nachname: Prof. Dr. Toth

Vorname: Alfred

ausgefüllt haben.

Doch auch hier ergeben sich, in verstärktem Maße seit der computerisierten Brief- und email-Verwaltung, weitere Probleme, die dadurch entstehen, daß die Paar-Relation aus Titel + Name durch eine Tripel-Relation aus Anrede + Titel + Name ersetzt wird, d.h. daß nach heutigem Usus noch die Anreden Herr oder Frau mit der Paar-Relation aus Titel und Name konkateniert werden. Da allerdings die Anrede vor dem gesamten Namen steht, werden bei Fragebögen mit obligater Angabe von Vornamen unsinnige Tripel-Relation wie etwa

\*Herr Alfred Prof. Dr. Toth

\*Frau Irmgard Dr. Pult

kreiert. Hier liegt, wie man leicht sieht, ein von den Titeln unabhängiger Unsinn vor, denn

\*Herr Alfred

\*Frau Irmgard

sind heute ungrammatisch und waren früher auf Anreden für Vertreter bestimmter Berufe, v.a. von Kellnern oder Frisören, restringiert. Da aber das Gesetz besteht, daß in der Tripel-Relation die Ordnung

Anrede + Titel + Name

unveränderlich ist, gibt es nur eine Lösung aus dem Dilemma, nämlich die, daß Titel statt auf Familiennamen auf Vornamen abgebildet werden, d.h. der Bankbeamte hätte korrekterweise

Nachname: Toth

Vorname: Prof. Dr. Alfred

setzen müssen. So, wie er es ursprünglich gesetzt hätte, haben wir also die Relation

Alfred, (Prof. Dr. Toth),

und so, wie er es hätte setzen müssen, um die Nonsens-Anreden zu vermeiden, haben wir also die Relation

(Prof. Dr. Alfred), Toth.

Das heißt aber, daß die nicht-kommutierbare Addition der Tripel-Relation

Anrede + Titel + Name

falsch sein muß, denn sie enthält auf jeden Fall eine Paar-Relation, die eingebettet ist.

4. Daß mit dem hier dargestellten Problem sozusagen nur an der Oberfläche eines bedeutend größeren Problems gekratzt wurde, für das sich bisher weder die Linguistik noch die Semiotik interessiert hat, zeigt sich, sobald neben akademischen geistliche Titel zur Verwendung kommen. Bei den geistlichen Titeln "Pfarrer", "Bischof" und "Kardinal" sieht die Grammatikalitätsverteilung in Paarrelationen der Form Titel + Name wie folgt aus

Pfarrer Ernst Sieber	Bischof Vitus Huonder	*Kardinal Kurt Koch
Pfarrer Sieber	*Bischof Huonder	Kardinal Koch
*Pfarrer Ernst	Bischof Vitus	*Kardinal Kurt,

d.h. der Titel wird teilweise auf Vor-, teilweise auf Nachnamen abebildet, und im Falle eines Kardinals steht er zwischen Vor- und Nachname. Weitere Komplikationen entstehen, teilweise bereits bei geistlichen, dann aber bei Adelstiteln, da

\*Herr Graf

\*Frau Prinzessin

usw. ungrammatisch sind, d.h. daß Tripelrelationen der Form Anrede + Titel + Name hier sogar ausgeschlossen sind. Semotisch stellt sich also die Frage, ob neben der bereits von Bense eingeführten Bezeichnungsfunktion

$\mu: Z \rightarrow \Omega$

und der von uns in Toth (2014a-b, 2015, usw.) eingeführten Benennungsfunktion

$v: N \rightarrow \Omega$

noch eine Titelfunktion eingeführt werden muß. Wie allerdings bereits in früheren Arbeiten gezeigt wurde, ist dies fraglich, da es sowohl Anreden gibt, die keine Titel sind (Herr, Frau), als auch Titel, die keine Anreden sind (cand., lic., BA, MA) und da es schließlich zahlreiche Fälle gibt, wo Titel und Anrede nicht übereinstimmen (z.B. König, Kaiser im Gegensatz zu Kapitän und Admiral). Eingehende Untersuchungen sind dringend vonnöten.

Literatur

Bense, Max, Theorie der Texte. Köln 1962

Toth, Alfred, Namen und Titel. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Titel, Namen und Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Name, Titel und Hypersummativität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015



## Semiotische Bifurkation bei Namen von ontischen Abbildungen

1. Ins beinahe unerschöpfliche Problemfeld der semiotischen Benennungsfunktion  $\mu: N \rightarrow \Omega$ , die sich in markanter Weise von der semiotischen Bezeichnungsfunktion  $\nu: Z \rightarrow \Omega$  unterscheidet (vgl. Toth 2014a, 2014b) und worüber wir bereits viele Dutzende von Einzelstudien veröffentlicht haben, gehört auch das im folgenden vorzustellende Phänomen, das ich semiotische Bifurkation nennen möchte. Während unter den drei Subkategorien der benseschen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) die Benennungsfunktionen von Systemen und Repertoires bijektiv sind, findet man bei Namen oft Rechtsmehrdeutigkeit bei ontischen Abbildungen, d.h. mehrere Abbildungen werden mit dem gleichen Namen bezeichnet. Als Randerscheinung gehört zu diesem Phänomen die bereits in Toth (2016) behandelte Benennung von Seitenabbildungen mit abgeschlossenen Codomänen. Während der Fall auf dem nachstehenden Kartenausschnitt nicht-bifurkativ ist



Rue Leibniz und Cité Falaise, Paris,

ist der Fall auf dem nächsten Kartenausschnitt quasi-bifurkativ, denn nur die Grundnamen (rue, cité), nicht aber der Bestimmungsname (Hermel) wechselt



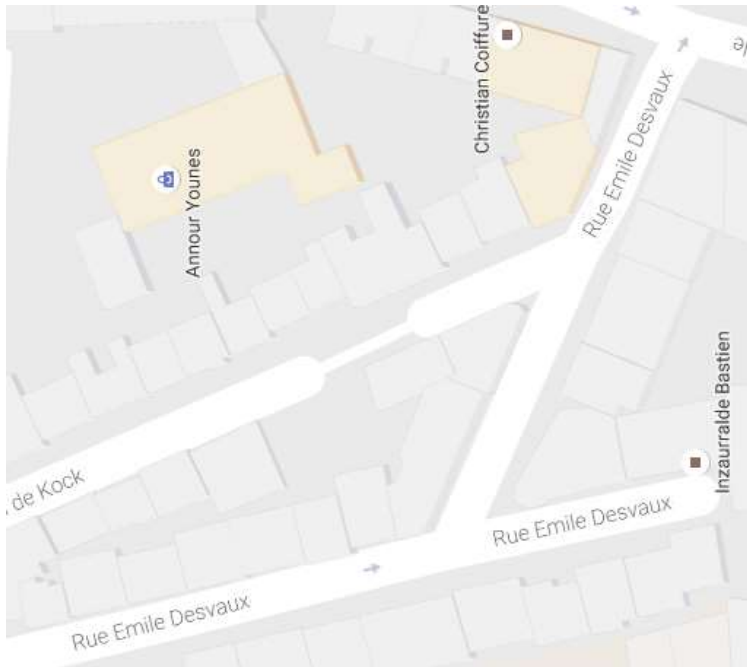
Rue Hermel und Cité Hermel, Paris.



## 2. Fälle von echter semiotischer Namen-Bifurkation

### 2.1. Iconische Bifurkation

Hier liegt semiotisch-ontische Isomorphie vor, d.h. die semiotische Bifurkation bildet die ontische iconisch ab.



Rue Émile Desvaux, Paris

### 2.2. Nicht-iconische Bifurkation

#### 2.2.1. Einfache Bifurkation



Avenue Jean Aicard, Paris

## 2.2.2. Doppelte Bifurkation



Rue du Général de Larminat, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Benennungsfunktionen von Abbildungen mit abgeschlossenen Codomänen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

## Zur Ordnung von Basis und Determinans bei Zeichen und Namen

1. Bekanntlich bilden die Determinativkomposita nicht nur in der Linguistik, sondern auch für die Semiotik einen Forschungsgegenstand, dem viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Im folgenden geht es um ganz bestimmte qualitative Additionen von Basen und Determinantien, die allerdings nicht mit den aus Grund- und Bestimmungswort bestimmenden Komposita wie z.B. Holzdach vs. Dachpappe koinzidieren. Ferner scheinen diese auf Namen und nicht Zeichen als Basen beschränkt zu sein (vgl. zur Unterscheidung von Bezeichnungs- und Benennungsfunktion zuletzt Toth 2016), da es außerordentlich schwierig ist, v.a. für eine der beiden qualitativen Kommutationen Beispiele beizubringen.

### 2. Namen

#### 2.1. Det $\oplus$ Name

Inkasso-Heinzi (Tatort Wien)

Arizona-Fredl (Vfs. Wiener Übername)

Rotwein-Biggy (Film "Letzte Chance für Harry")

Alle Konversionen sind ungrammatisch: \*Heinzi-Inkasso, \*Fredl-Arizona, \*Biggy-Rotwein.

#### 2.2. Name $\oplus$ Det

Bibi-Puppi (Tatort Wien)

Moni-Schatz (St. Gallen, ca. 1980)

Uschi-Maus (Klimbim, ca. 1975)

Auch hier sind alle Konversionen ungrammatisch: \*Puppi-Bibi, \*Schatz-Moni, \*Maus-Uschi. Während allerdings der Typus 2.1. beliebig erweiterbar scheint (Ganoven-Ede, Zuhälter-Gerd, Nutten-Paula, usw.), scheint dies für den Typus 2.2. nicht zu gelten (\*Johanna-Täubchen, \*Peter-Hasi, \*Benedikt-Bär, \*Hummerl-Moni, usw.).

### 3. Zeichen

#### 3.1. Det $\oplus$ Zeichen

Metzgersenf

Konditorzucker

Tischlerleim

#### 3.2. Zeichen $\oplus$ Det

Hier scheint es nur ein einziges korrektes Beispiel zu geben: Bauertöpel (Bauernlümmel, Bauernflegel), vgl. jedoch \*Arzt-Pfuscher, \*Anwalt-Betrüger, \*Lehrer-Pedant, für die meistens Metaphern eintreten: Quacksalber, Rechtsverdreher, Klugscheißer/Erbsenzähler.

Wie es aussieht, scheint jedenfalls die fundamentale semiotische Differenz, die wir bereits in Toth (2014a, b) sowie einer langen Reihe von Einzelstudien für Zeichen und Namen festgestellt hatten, bis in die Wortsyntax von Einzelsprachen hineinzuspielen.

#### Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Semiotische Bifurkation bei Namen von ontischen Abbildungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

## Verballhornungsmetonymie bei Namen und Zeichen

1. Es ist längst überflüssig, erneut darauf hinzuweisen, daß eines der größten Versäumnisse der Semiotik in der Nicht-Differenzierung zwischen Zeichen und Namen bzw. zwischen den beiden folgenden Formen von "Metaobjektivation" (vgl. Bense 1967, S. 9) besteht

$\mu : Z \rightarrow \Omega$

$v : N \rightarrow \Omega,$

worin  $\mu$  die Bezeichnungs- und  $v$  die Benennungsfunktion ist (vgl. Toth 2014a, b und eine lange Reihe von Einzeluntersuchungen).

2. Das Phänomen, auf das aufgrund völligen Mangels von Voruntersuchungen im folgenden hingewiesen werden soll, möge Verballhornungsmetonymie heißen. Es scheint zur überwiegenden Mehrheit bei Namen, und zwar bei Markennamen (Produktenamen), aufzutreten, kommt aber auch bei Zeichen vor.

### 2.1. Verballhornungsmetonymie bei Namen

Ausgangsobjekt unseres Beispiels ist eine v.a. in Österreich verbreitete Wurstsorte, die Cabanossi heißt (aus: Netto-Katalog vom 20.8.2016)



Diese Wurstsorte wird nun metonymisch auf eine andere übertragen, die im Gegensatz zur Cabanossi als Snack zum Knabbern geeignet ist, und wegen der iconischen Ähnlichkeit zwischen dem Wortteil "Caba" (der übrigens keine

Morphemgrenze enthält, d.h. es handelt sich um eine falsche Abtrennung) und Knabbern wird das neue Produkt mit "KnabberNossi" benannt.



## 2.2. Verballhornungsmetonymie bei Zeichen

Ausgangsobjekt unseres Beispiels ist ein Prügel, wie etwa derjenigen auf der folgenden Zeichnung.



In diesem Falle geht nun zwar die metonymische Übertragung weiter als im Namen-Beispiel in 2.1., aber die Verballhornung beschränkt sich auf den Deminutiv: Ein schweizerisches Prügeli ist ein Schokoladestengel der Art wie auf dem nachstehenden Bild



## Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b



## Zur Ontik von franz. esplanade

1. Im Falle von franz. esplanade sind sich die Wörterbücher einig: Larousse, Langenscheidt, Pons usw. geben als Bezeichnungsfunktion "Vorplatz". Wer in Paris aufgewachsen ist oder Paris gut kennt, weiß, daß diese Angabe nicht nur hochgradig unvollständig, sondern nahezu falsch ist, wenigstens was die Funktion von esplanade in Namen betrifft (zur Unterscheidung von Benennungs- und Bezeichnungsfunktion vgl. zuletzt Toth 2016).

### 2.1. esplanade als raumsemiotische Abbildung



Esplanade Henri France, Paris

### 2.2. esplanade als raumsemiotisches Repertoire

Im folgenden Bild ist unter Repertoire die inessive, separative Insel gemeint. Nach dem franz. Maler des 19. Jhs. (der eigentlich Jean-Louis H. hieß) ist hier eine raumsemiotische Entität benannt, die man auf Deutsch als "Versäuberungsplatz" für Hunde bezeichnet bzw. zu bezeichnen pflegte.



Esplanade Louis Hamon, Paris

Ein Beispiel für ein nicht-inessives Repertoire ist



Esplanade Max Guedj, Paris.



## 2.3. esplanade als Einheit von Abbildung und Repertoire

### 2.3.1. Abbildungstheoretisches Repertoire



Esplanade des Invalides, Paris

### 2.3.2. Repertoireielle Abbildung



Esplanade Roger Linet, Paris

## Literatur

Toth, Alfred, Semiotische Bifurkation bei Namen von ontischen Abbildungen.  
In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

## Zeitfunktionale Benennungsfunktionen

1. Daß nicht nur Bezeichnungsfunktionen, sondern auch Benennungsfunktionen (vgl. Toth 2014a, b) zeitfunktional sind, ist einer der ontischen Gründe dafür, weshalb überhaupt keine Namen als logische Identifikatoren fungieren können. Wegen der Möglichkeit von Namen-Syonymie muß daher Ortsfunktionalität zur kontextuellen, d.h. semiotisch drittheitlich fungierenden Desambiguierung dazutreten. Im folgenden untersuchen wir die Gleichheit  $N_i(t_i) = N_j(t_j)$  für  $t_i = t_j$  und für  $t_i \neq t_j$ .

### 2.1. $t = \text{const.}$

Die Ortsfunktionalitätsabhängigkeit zeigt sich bei den beiden im folgenden präsentierten ontischen Modellen dadurch, daß der Name den Zusatz des Stadtteils enthält, also "Sternen Albisriden" vs. "Sternen Oerlikon".



Rest. Sternen, Albisriederstr. 371, 8047 Zürich



Hotel Rest. Sternen, Schaffhauserstr. 335, 8050 Zürich

## 2.2. $t \neq \text{const.}$

Während die in 2.1. gezeigte Namen-Synonymie also gleichzeitig ist, sind die beiden im folgenden präsentierten Fälle von Namen-Synonymie vor- bzw. nachzeitig, so daß man auch argumentieren kann, daß der Name eines thematischen Systems mit dem Erlöschen von dessen Thematik für ein anderes System der gleichen Thematik "frei" geworden ist. Man beachte, daß beide Systeme heute noch bestehen und der Hotelbetrieb im Schweizerhof am Bahnhofplatz noch heute aufrecht erhalten ist.





Ehem. Hotel Schweizerhof, Limmatquai 72, 8001 Zürich



Hotel Schweizerhof, Bahnhofplatz 7, 8001 Zürich



## Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Benennungstypen für Speisen

1. Während bei Namen für thematische Systeme Synonymie und Homonymie auftreten können (vgl. Toth 2016a-d), ermöglichen bei Speisen und Menus entweder die explizite Beschreibung ihrer Zusammensetzung, d.h. reine Bezeichnungsfunktionen, oder subjekt- bzw. ortsdeterminierte Benennungsfunktionen eine Individualisierung der benannten ontischen Objekte.

### 2.1. Keine Namenabbildung

Montag	Dienstag
19.09.2016	20.09.2016
Herbstsalate vom Buffet oder Kürbis-Currysuppe mit Rohschinkenwürfeli	Herbstsalate vom Buffet oder Kartoffel-Sprinzcreme mit Chilliwürstli
<b>Zucchetti-Schiffli</b> mit Oliven-Ratatouille gefüllt und im Ofen geschmort, serviert mit Kräuter-Couscous und Honig-Limonen-Sauce	<b>Teigwaren-Roulade</b> mit Spinat- & Frischkäse gefüllt und im Salbeibutter geschwenkt, serviert auf Tomaten-Basilikumragout
21.00	21.00
<b>Rindfleisch-Vogel</b> im Barolo-Kräuterjus geschmort, garniert mit Speckwürfeli und Champignons, dazu frittierte Kartoffel-Kroketten und Rotkraut	Gebratene <b>Schweinsfilet-Medaillons</b> mit Baumnuss-Kruste überbacken, dazu Grappa-Jus, Steinpilz-Risotto und Crème-Kohlrabi

Rest. Differente, Hotel Krone Unterstrass, Schaffhauserstr. 1, 8006 Zürich

### 2.2. Abbildung von Subjektnamen

**Siedfleisch «Jacky», klassische Garnitur**  
Boiled meat "Jacky" with a traditional garnish

**Kalbskotelett «Jacky»**  
Veal cutlet "Jacky"

**Cordon bleu «Sonnenberg»**  
Cordon bleu "Sonnenberg"

**Siedfleisch «Jacky», klassische Garnitur**  
Boiled meat "Jacky" with a traditional garnish

Rest. Sonnenberg, Hitzigweg 15, 8032 Zürich (nach dem bekannten Küchenchef Jacky Donatz).

Vgl. jedoch die im Grunde objektalen und nicht subjektalen Typen wie etwa "Tournedos Rossini" (= mit Gänseleber), Újházi tjúkleves ([Klassische ungar. Hühnersuppe] mit Nudeln), deren Funktion auch von Ortsnamen übernommen werden kann: Schnitzel Holstein (= mit Spiegelei).

### 2.3. Abbildung von Ortsnamen

**Kalbsgeschnetzeltes „Zürcher Art“ mit/ohne Kalbsnieren und Butterrösti**  
Sliced veal „Zurich style“ with or without calf's kidneys and „Rösti“  
CHF 43.00

Rest. Differente, Hotel Krone Unterstrass, Schaffhauserstr. 1, 8006 Zürich



Rest. Scheitlinsbüchel, Scheitlinsbüchelweg 10, 9011 St. Gallen

### Literatur

Toth, Alfred, Zeitfunktionale Benennungsfunktionen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Aufhebung von Namen-Synonymie. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Toth, Alfred, Namen-Homonymie. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016c

Toth, Alfred, Die Benennungsfunktion für Systeme und ihre Teilsysteme. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016d

## Namen-Abbildungen

1. Daß sich Namen oft anders als Zeichen verhalten, obwohl zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, wurde in einer langen Reihe von Untersuchungen zur semiotischen Benennungsfunktion dargestellt (vgl. z.B. Toth 2014a, b), die wir der von Bense definierten Bezeichnungsfunktion (vgl. Bense/Walther 1973, S. 20) gegenübergestellt hatten. Die wesentlichste Differenz zwischen Zeichen und Namen besteht darin, daß Namen meistens nicht-arbiträr sind. Daher kann es zu Abbildungen von Namen auf Namen (Umbenennungen), von Namen auf Objekte (thematische Objektbenennungen) und selbst von Namen auf Subjekte (thematische Subjektbenennungen) kommen.

### 2.1. Namen-Namen-Abbildungen

Charakteristische Beispiele sind Umbenennungen von raumsemiotischen Abbildungen. Die folgenden Beispiele stammen aus der Stadt Zürich.

"Ein Straßenname kann dazu beitragen, wie eine Umgebung wahrgenommen wird. 1909 beklagten sich die Anwohner der Bomben- und Granatengasse, daß die 'Bezeichnung' ihre Gegend 'in Verruf' gebracht habe und viele Wohnungssuchende des 'ominösen' Namens wegen wieder umkehrten. Auch beim zweiten Anlauf 1932 verwiesen ihre Nachfolger auf den 'unangenehmen Klang' des Namens. Diesmal mit Erfolg: Die beiden Straßen wurden in 'Reishauergasse' und 'Marstallweg' umbenannt" (Behrens et al., 2008, S. 32).

"Umgekehrt kann aber auch die Umgebung einer Straße die Wahrnehmung ihres Namens beeinflussen. 1890 wurde die Obere Schmalzgrube auf Bitte eines Hausbesitzers in 'Schweizerhofgasse' umgetauft. Er hatte darauf hingewiesen, daß er seine Wohnungen trotz Preisnachlasses nicht mehr vermieten könne, da die Gasse wegen eines früheren Bordellbetriebs noch immer einen schlechten Ruf genöß" (Behrens et al. 2008, S. 32)

### 2.2. Namen-Objekt-Abbildungen

Ein anderes Zeitphänomen sind die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden «Themeninseln». Die älteste entstand 1869 bei der 1873 bis 1875 erbauten Kaserne und umfasste

neben der Militärstrasse und Zeughausstrasse die assoziativ dazu benannte «Kanonen-», «Jäger-» und «Reitergasse», zu denen 1878 noch die Kasernenstrasse kam. Andere Inseln breiteten sich über Jahrzehnte von einem «Kristallisationspunkt» aus, der meist unter ganz anderen Bedingungen entstanden war. Im Hottinger Götterquartier waren es der nach einer früheren Besitzerfamilie benannte «Römerhof» und die dorthin führende frühere Römergasse (Asylstrasse). In Anlehnung an sie benannte 1875 und 1877 der Hottinger Gemeinderat zwei Strassen nach Merkur und Neptun. 1889 nahm er den Faden wieder auf, und bis 1909 belebten zwölf Göttinnen und Götter, unter ihnen auch der germanische Wotan, das Quartier. Ganz ähnlich auch die Vornamenstrassen in Aussersihl und Wiedikon. 1878 ehrte Aussersihl mit der Johannesgasse, Heinrichstrasse und Fierzgasse den verstorbenen Industriellen und Nationalrat Johann Heinrich Fierz (1813–1877), der mit seinem «Aktienbauverein» die dortige Arbeiterhäuschensiedlung errichtet hatte. Die Themeninsel nahm ebenfalls in den Jahren nach der Eingemeindung richtig Gestalt an – mit Männernamen in Aussersihl und Frauennamen im benachbarten Wiedikon. Und auch das Alpenquartier in der Enge (s. Titlisstrasse, Seiten 67–69) und das Blumenquartier in Riesbach wurden in dieser Zeit vollendet.

(Behrens et al. 2008, S. 34)

### 2.3. Namen-Subjekt-Abbildungen

Hier geht es, anders als bei den beiden bereits besprochenen Abbildungen, darum, daß eine Relation zwischen (nachgegebenen) Subjekten und (vorgegebenen) Namen insofern konstruiert wird, als eine logisch notwendige Beziehung zwischen den Namen und den Subjekten hergestellt wird. Das folgende seltene Beispiel nimmt Bezug auf Namen der Stadt Hamburg und ist in Hamburger Platt geschrieben.

De armen Lüüd de wies ick glief  
Hen na de Riekenstraat,  
Na Kugelort un Pulverdiek  
Muß trecken de Soldat,  
Na'n Bippelhuus mutt Jeder hen,  
De ümmer weent und blarrt,  
Specksgang is winnerschön vor den  
De Fettwaar'nhändler ward,  
De Froonslüd de keen Mann affriegt,  
Glief vorwärts, marsch na'n Jungfernstieg.

(...)

De Schuldners mieth ick alltosam  
Glief bi de Pumpen in,  
Doch wo mutt woll en Süüper wahn?  
Brandsend' mutt et all sien;  
So'n Jäger de Kranzvagels schütt  
De mutt na'n Kraienkamp;  
En Mann, de oft sien Froo vergitt  
Na'n Ehebreekergang,  
So'n Bummler de blot stehlt de Lied,  
Glief vorwärts na de Fuhlentwiet.

(Schacht 1877, S. 24 f.)

Literatur

Beherens, Nicola et al., Eisernes Zeit und Frechenmätteli. Zürich 2008

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Schacht, Heinrich, Plattdeutsche Gedichte. Hamburg 1877

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b



## Eigentliche und uneigentliche Namen

1. Bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelstudien wurde der Nachweis erbracht, daß sich Namen und Zeichen, u.a. was die Arbitrarität betrifft, grundlegend voneinander verschieden verhalten. Dies führte uns bekanntlich zur Unterscheidung zwischen der bereits von Bense (1967, S. 9) im Sinne einer Metaobjektivierung definierten Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der von uns definierten Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N.$$

Auf raumsemiotisch iconische fungierende Systeme (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80), und zwar auf eine Teilklasse der thematischen Systeme, von Restaurants, restringiert scheint eine besondere Form der Arbitrarität zu sein, die darin besteht, daß Namen zugleich als Zeichen, d.h. als „uneigentliche“ Namen neben „eigentlichen“ Namen aufscheinen können. So kann etwa ein Restaurant des (hier arbiträr gewählten) eigentlichen Namens „Lautrec“ in Paris etwa durch die uneigentlichen Namen „Restaurant“, „Café“, „Brasserie“, „Pub“, „Bar“, usw. bezeichnet werden, und zwar in völlig arbiträrer Kombination sowohl hinsichtlich der Anzahl dieser uneigentlichen Namen als in Sonderheit auch des Bezeichnungsanteils von diesen. Ein besonders auffälliges Beispiel zeigt das nachstehende ontische Modell, ein Restaurant, dessen eigentlicher Name, „Le Breilan“ falsch ist, da es sich hier nicht um eine (ferner historische) Spielhölle handelt, wobei dieser eigentliche Name eigentlich ein uneigentlicher ist, also ein semiotisches Paradox vorliegt (man stelle sich vor, eine Autofirma würde eines ihrer Autos mit dem Namen „Wagen“ benennen statt bloß bezeichnen). Ferner erkennt man, daß zusätzlich die echten uneigentlichen Namen Café, Bar, Restaurant, Brasserie (und ferner die thematisch abweichenden Tabac, Loto) aufscheinen.



Rue Beaubourg, Paris

2. Im folgenden sollen Beispiele für uneigentliche Namen nach dem Grad der Homogenität bzw. Inhomogenität ihres Zeichenanteils beigebracht werden.

### 2.1. Ein uneigentlicher Name



Rue de Montyon, Paris

## 2.2. Zwei uneigentliche Namen



Rue Jean-Pierre Timbaud, Paris

## 2.3. Drei uneigentliche Namen



Quai Saint-Michel, Paris

## Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Namen als ortsfunktionale Zeichen

1. Wie in Toth (2014a, b) und in einer langen Reihe von weiteren Studien gezeigt worden war, unterscheiden sich Namen und Zeichen in ihrer Arbitrarität, d.h. im Grade der Motiviertheit zwischen ihnen und den von Ihnen benannten bzw. bezeichneten Objekten. Obwohl jeder Name ein Zeichen, nicht jedoch jedes Zeichen ein Name ist, weisen Namen zahlreiche Objekteigenschaften auf, welche eine Differenzierung zwischen Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N$$

und Bezeichnungsabbildung

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

erfordern. Bei Bense, der Zeichen und Namen nicht unterscheidet, ist nur die Abbildung  $\mu$  implizit als „Metaobjektivation“ eingeführt (vgl. Bense 1967, S. 9). In der Logik hingegen ist traditionell von „Name“ die Rede, wenn „Zeichen“ gemeint ist (vgl. jedoch Menne 1992, S. 51 ff.).

2. Ein Name benennt einen Ort, ein Objekt oder ein Subjekt. Da nach Toth (2012) jedes Objekt ortsfunktional ist, d.h.

$$\Omega = f(L)$$

gilt und da dieser Satz natürlich auch für Subjekte gilt, sind aber nicht nur Objekte und Subjekte, sondern auch Namen ortsfunktional, d.h. es gilt der Satz

$$N = f(L).$$

Dagegen gilt selbstverständlich

$$Z \neq f(L),$$

denn die Ortsunabhängigkeit von Zeichen gehört gerade zu den definitiven Merkmalen von Zeichen, besteht deren Funktion doch darin, Objekte durch referentielle Substitute orts- (und außerdem zeit-) unabhängig zu machen.

Damit können wir den Satz  $N = f(L)$  in Worten wie folgt ausdrücken: NAMEN SIND ORTSFUNKTIONALE ZEICHEN. Die Ortsfunktionalität ist es damit, welche die wesentliche Differenz zwischen Zeichen und Namen und damit zwischen Bezeichnungsfunktion und Benennungsfunktion ausmacht. Dies bedingt allerdings eine Korrektur der aus der romanistischen Sprachwissenschaft bekann-



ten Methode, die unter der Trias „Sache, Ort und Wort“ bekannt geworden ist und die leider als „Onomasiologie“ bekannt ist. Sie sollte besser „Semeiologie“ heißen, da das „Wort“ natürlich ein Zeichen und kein Name ist, denn die Wissenschaft der Namen wird ja von der Onomastik – deren Bezeichnung in diesem Falle korrekt ist – ausgeübt.

4. Nun können Objekte nach Bense/Walther (1973, S. 80) raumsemiotisch als Systeme, d.h. iconisch (2.1), als Abbildungen, d.h. indexikalisch (2.2), und als Repertoires, d.h. symbolisch (2.3), fungieren. Jedes Objekt gehört also in seinem (raum)semiotischen Objektbezug einer der drei Subkategorien System, Abbildung oder Repertoire an.

#### 4.1. Iconische Objekte, Orte und Namen

Als Beispiel für ein iconisches, d.h. systemisches Objekt, das nicht nur kraft seiner Objektalität, sondern auch seines Namens – und somit sowohl ontisch als auch semiotisch – ortsfunktional ist, stehe das folgende ontische Modell



Objekt: System,

Ort: 51, rue de Montmorency, 75003 Paris,

Name: Auberge Nicolas Flamel.



## 4.2. Indexikalische Objekte, Orte und Namen

Als Beispiel für ein indexikalisches, d.h. abbildungstheoretisches Objekt, das nicht nur kraft seiner Objektalität, sondern auch seines Namens – und somit sowohl ontisch als auch semiotisch – ortsfunktional ist, stehe das folgende ontische Modell



Objekt: Abbildung,

Ort: 3<sup>ème</sup> arrondissement, Paris.

Name: Ruelle Sourdis.

## 4.3. Symbolische Objekte, Orte und Namen

Als Beispiel für ein symbolisches, d.h. repertoirielles Objekt, das nicht nur kraft seiner Objektalität, sondern auch seines Namens – und somit sowohl ontisch als auch semiotisch – ortsfunktional ist, stehe das folgende ontische Modell



Objekt: Repertoire,

Ort: 5<sup>ème</sup> arrondissement, Paris.

Name: Place de la Contrescarpe.

5. Da in Toth (2017) gezeigt wurde, daß neben den objektsemiotischen Kategorien System, Abbildung und Repertoire als vierte ontische Kategorie diejenige des Abschlusses eingeführt werden muß, kann man die in der vorliegenden Arbeit eingeführte revidierte Trias „Objekt, Ort, Name“ auch auf diese weitere, interpretantensemiotische, Kategorie ausdehnen. Als Beispiel stehe das wohl berühmteste (ehemalige) ontische Modell der Weltgeschichte



Objekt: Abschluß,

Ort: Berlin (Treptow).

Name: Berliner Mauer.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlegung einer kategorialen Definition der qualitativen Arithmetik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017

## Die drei fundamentalen ontischen und semiotischen Abbildungen

1. Im Anschluß an Toth (2012a) und Toth (2014a, b) unterscheiden wir drei fundamentale Abbildungen, eine ontische und zwei semiotische.

### 1.1. Ontische Abbildung

Belegungsabbildung

$$x \rightarrow \emptyset$$

mit  $\emptyset$  als Symbol für den ontischen Ort (vgl. Toth 2012b) und  $x \in K = (\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}, E)$ , vgl. Toth (2017a).

### 1.2. Semiotische Abbildungen

1.2.1. Bezeichnungsabbildung (vgl. dazu Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

1.2.2. Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N,$$

wobei Z für Zeichen und N für Name steht. Es gilt der Satz: Jeder Name ist ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch, denn ein Name teilt mit dem Objekt die Ortsfunktionalität, d.h. es gelten die beiden Beziehungen

$$\Omega = f(L)$$

$$N = f(L)$$

(vgl. Toth 2017b), wodurch sich u.a. das Fehlen der Arbitrarität bei Namen und deren weitere Objekteigenschaften erklären.

2. Auf der Grundlage der drei ontischen und semiotische Abbildungen können wir folgende ontisch-semiotische Abbildungsmatrix konstruieren, die hier jedoch bloß angedeutet werden soll



	$\pm \mu$	$\pm v$	$\pm$ belegt
System			
Abbildung			
Repertoire			
Abschluß			

Im folgenden können wir also  $3 \times 2 \times 4 = 24$  Subabbildungen der drei ontisch-semiotischen Abbildungen unterscheiden, die im folgenden durch ontische und semiotische Modelle illustriert werden sollen.

## 2.1. Belegte ontische Orte

### 2.1.1. Systemische Orte

#### 2.1.1.1. Bezeichnete Orte

Schloss, Palast, Haus, Hütte, Baracke, Bude, usw.

#### 2.1.1.2. Benannte Orte



Église de la Madeleine, Paris

## 2.1.2. Abbildungstheoretische Orte

### 2.1.2.1. Bezeichnete Orte

Straße, Weg, Pfad, Brücke, Treppe, usw.

### 2.1.2.2. Benannte Orte



Passage Cardinet, Paris

## 2.1.3. Repertoireielle Orte

### 2.1.3.1. Bezeichnete Orte

Platz, Place, Parkplatz, Spielplatz, Park, Wiese, usw.



### 2.1.3.2. Benannte Orte



Place de la Reine Astrid, Paris

### 2.1.4. Abschlußtheoretische Orte

#### 2.1.4.1. Bezeichnete Orte

Zaun, Hecke, Einfriedung, usw.

#### 2.1.4.2. Benannte Orte



Berliner Mauer (Treptow)

## 2.2. Unbelegte ontische Orte

### 2.2.1. Systemische Orte

#### 2.2.1.1. Bezeichnete Orte

Parzelle, Baulücke.

#### 2.2.1.2. Benannte Orte



Rue René Clair, Paris

### 2.2.2. Abbildungstheoretische Orte

#### 2.2.2.1. Bezeichnete Orte

Keine.



### 2.2.2.2. Benannte Orte



Rue de Cotte, Paris

### 2.2.3. Repertoireielle Orte

#### 2.2.3.1. Bezeichnete Orte

Wiese, Weide, Platz, Park.

#### 2.2.3.2. Benannte Orte



Butte Bergeyre, Paris

## 2.2.4. Abschlußtheoretische Orte

### 2.2.4.1. Bezeichnete Orte

Keine.

### 2.2.4.2. Benannte Orte



Square Louise Michel, Paris

### Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Systemformen und Belegungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012a

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012b

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlegung einer kategorialen Definition der qualitativen Arithmetik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017a

Toth, Alfred, Namen als ortsfunktionale Zeichen. In: Electronic Journal for  
Mathematical Semiotics, 2017b



## Zeichen und Namen für ontische Kategorien

1. Eines der zentralen Ergebnisse unserer letzten Studie zur ontisch-semiotischen Differenz von Zeichen und Namen (vgl. Toth 2017a) besteht darin, daß es, ausgehend von den in Toth (2017b) unterschiedenen vier Kategorien  $K = (\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}, \text{E})$  zwar Zeichen für nicht-belegte Systeme (Parzelle, Baulücke) gibt, nicht aber für nicht-belegte, d.h. nicht-existente Abbildungen und Abschlüsse. Desweiteren unterscheiden sich die Bezeichnungen für belegte und nicht-belegte Repertoires nicht (z.B. Platz). Diese Fälle betreffen also die Bezeichnungsfunktion  $\mu: \Omega \rightarrow Z$ , nicht aber die Benennungsfunktion der Objekte  $v: \Omega \rightarrow N$ .

2. Wesentlich komplexer ist die letztere. Im folgenden präsentieren wir ontische Modelle für benannte und nicht-benannte Systeme, Abbildungen, Repertoires und Abschlüsse.

### 2.1. Systeme

#### 2.1.1. Benannte Systeme



Auberge du Moulin Vert, Paris



### 2.1.2. Unbenannte Systeme



Rue Jacques Bingen, Paris

### 2.2. Abbildungen

#### 2.2.1. Benannte Abbildungen



Rue Jouvenet, Paris

## 2.2.2. Unbenannte Abbildungen



Seitliche Sackgasse der Rue des Martyrs, Paris

## 2.3. Repertoires

### 2.3.1. Benannte Repertoires



Place du Tertre, Paris



### 2.3.2. Unbenannte Repertoires



An der Rue Duhesme, Paris

### 2.4. Abschlüsse

#### 2.4.1. Benannte Abschlüsse



Berliner Mauer

## 2.4.2. Unbenannte Abschlüsse



Rue Girardon, Paris

Literatur

Toth, Alfred, Die drei fundamentalen ontischen und semiotischen Abbildungen. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2017a

Toth, Alfred, Grundlegung einer kategorialen Definition der qualitativen Arithmetik. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2017b

## Zur Zeichen-Namen-Struktur von Markenprodukten

1. Wie in Toth (2014a, b) und in einer langen Reihe von weiteren Studien gezeigt worden war, unterscheiden sich Namen und Zeichen in ihrer Arbitrarität, d.h. im Grade der Motiviertheit zwischen ihnen und den von Ihnen benannten bzw. bezeichneten Objekten. Obwohl jeder Name ein Zeichen, nicht jedoch jedes Zeichen ein Name ist, weisen Namen zahlreiche Objekteigenschaften auf, welche eine Differenzierung zwischen Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N$$

und Bezeichnungsabbildung

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

erfordern. Bei Bense, der Zeichen (Z) und Namen (N) nicht unterscheidet, ist nur die Abbildung  $\mu$  implizit als „Metaobjektivierung“ eingeführt (vgl. Bense 1967, S. 9). In der Logik hingegen ist traditionell von „Name“ die Rede, wenn „Zeichen“ gemeint ist (vgl. jedoch Menne 1992, S. 51 ff.).

2. Ein Name benennt einen Ort, ein Objekt oder ein Subjekt. Da nach Toth (2012) jedes Objekt ortsfunktional ist, d.h.

$$\Omega = f(L)$$

gilt und da diese Beziehung natürlich auch für Subjekte gilt, sind aber nicht nur Objekte und Subjekte, sondern auch Namen ortsfunktional, d.h. es gilt auch die Beziehung

$$N = f(L).$$

Dagegen gilt selbstverständlich

$$Z \neq f(L),$$

denn die Ortsunabhängigkeit von Zeichen gehört gerade zu den definitiven Merkmalen von Zeichen, besteht deren Funktion doch darin, Objekte durch referentielle Substitute orts- (und außerdem zeit-) unabhängig zu machen.

Damit können wir die Beziehung  $N = f(L)$  ausdrücken als semiotischen

SATZ: Namen sind ortsfunktionale Zeichen.

2. Die Ortsfunktionalität ist es damit, welche die wesentliche Differenz zwischen Zeichen und Namen und damit zwischen Bezeichnungsfunktion und Benennungsfunktion ausmacht. Wir wollen diese neue Erkenntnis im folgenden zu Nutze machen, indem wir die vier möglichen Bezeichnungs- und Benennungstypen bei Markenprodukten betrachten. Alle Beispiele sind dem Netto-Katalog vom 20.5.2017 (Hamburg Grindel) entnommen.

## 2.1. Bezeichnungsfunktionale Determinationen

### 2.1.1. Zeichen allein



### 2.1.2. Zeichen determiniert Name





## 2.2. Benennungsfunktionale Determinationen

### 2.2.1. Name allein



### 2.2.2. Name determiniert Zeichen



Man beachte, daß der Typus 2.1.2. selten ist und wohl sogar nur dort möglich ist, wo ursprüngliche Zeichen bereits im Zuge sind, zu Namen transformiert zu werden (Wodka „Wässerchen“, Spaghetti „Seilchen“, das Gegenteil jedoch etwa bei österr. Paradeiser „Tomate“, im übrigen sollten die semiotisch-ontischen Relationen dieser Fälle mit den Eponymen untersucht werden, vgl. u.a. Toth 2015). In Sonderheit beachte man die Nicht-Konvertierbarkeit und damit Nicht-Substituierbarkeit der Typen 2.1.2. ( $Z \rightarrow N$ ) und 2.2.2. ( $N \rightarrow Z$ )

$N \rightarrow Z$	$Z \rightarrow N$
„Falkenfesler Bier	*Bier Falkenfesler
Galbani Mozzarella	Mozzarella „Galbani“
Ültje Erdnüsse	Erdnüsse „Ültje“
Mövenpick Eis	? „Eis „Mövenpick
Berentzen Minis Partybecher	?? Partybecher „Berentzen Minis“,

wo nicht einmal die logische Funktion materialer Supposition den Wechsel vom Zeichen- zum Namen-Status bzw. umgekehrt garantiert.

#### Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Austauschrelationen von Bezeichnungen und Benennungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Zeichen-Namen-Struktur von Edukten und Produkten

1. Wie in Toth (2014a, b) und in einer langen Reihe von weiteren Studien gezeigt worden war, unterscheiden sich Namen und Zeichen in ihrer Arbitrarität, d.h. im Grade der Motiviertheit zwischen ihnen und den von Ihnen benannten bzw. bezeichneten Objekten. Obwohl jeder Name ein Zeichen, nicht jedoch jedes Zeichen ein Name ist, weisen Namen zahlreiche Objekteigenschaften auf, welche eine Differenzierung zwischen Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N$$

und Bezeichnungsabbildung

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

erfordern. Bei Bense, der Zeichen (Z) und Namen (N) nicht unterscheidet, ist nur die Abbildung  $\mu$  implizit als „Metaobjektivierung“ eingeführt (vgl. Bense 1967, S. 9). In der Logik hingegen ist traditionell von „Name“ die Rede, wenn „Zeichen“ gemeint ist (vgl. jedoch Menne 1992, S. 51 ff.).

2. Ein Name benennt einen Ort, ein Objekt oder ein Subjekt. Da nach Toth (2012) jedes Objekt ortsfunktional ist, d.h.

$$\Omega = f(L)$$

gilt und da diese Beziehung natürlich auch für Subjekte gilt, sind aber nicht nur Objekte und Subjekte, sondern auch Namen ortsfunktional, d.h. es gilt auch die Beziehung

$$N = f(L).$$

Dagegen gilt selbstverständlich

$$Z \neq f(L),$$

denn die Ortsunabhängigkeit von Zeichen gehört gerade zu den definitiven Merkmalen von Zeichen, besteht deren Funktion doch darin, Objekte durch referentielle Substitute orts- (und außerdem zeit-) unabhängig zu machen.

Damit können wir die Beziehung  $N = f(L)$  ausdrücken als semiotischen

SATZ: Namen sind ortsfunktionale Zeichen.

2. In Toth (2017) hatten wir diese neuen Erkenntnisse zur ontisch-semiotischen Differenzierung von Markenprodukten zunutze gemacht. Im folgenden geht es um die aus ihnen als Edukten hergestellten Speisen bzw. Getränke, d.h. um Produkte. Wie man sieht, ist das kategoriale Raster ungleich und unterscheidet sich von demjenigen in Toth (2017) benutzten sowohl quantitativ als auch qualitativ.

## 2.1. Bezeichnungsfunktionale Determinationen

### 2.1.1. Zeichen allein

Kartoffeln, Nudeln, Brot.

### 2.1.2. Zeichen determiniert Name

Pilz-Stroganoff, Soja-Bolognese, Veggie-Hamburger.

## 2.2. Benennungsfunktionale Determinationen

### 2.2.1. Name allein

Parmesan, Tokajer, Frankfurter.

### 2.2.2. Name determiniert Zeichen

Spaghetti „Alfredo“, Königsberger Klopse, Parmaschinken.

2.3. Soweit kann man also die Produkte mit dem gleichen kategorialen Raster erfassen wie die Edukte. Bei Produkten können jedoch einerseits Zeichen als Namen und andererseits Namen als Zeichen aufscheinen, d.h. Fälle, bei denen kein Determinationsverhältnis besteht.

### 2.3.1. Zeichen als Name

Spatz (ein schweizerisches Militärgericht), Auflauf (nicht-synonym mit einem Volksauflauf), Aufschnitt (nicht-synonym mit dem heute ausgestorbenen Nomen von „aufschneiden“ = „prahlen“). Diese Kategorie kann sogar bei zusammengesetzten Zeichen auftreten, vgl. Himmel und Erde, und allenfalls durch Namen determiniert werden, vgl. Schlesisches Himmelreich.

### 2.3.2. Name als Zeichen

Berliner, Krakauer, schwzdt. Wienerli „Wiener Würstchen“. Vgl. jedoch \*Parma (Parmaschinken), \*Zuger (Zuger Kirschtorte), \*Basler (Basler Läcklerli), usw.

Die Kategorien 2.2.1. und 2.3.2. sind allerdings nicht diskeret. Historisch sind Parmesan, Tokajer (ung. Tokaji) und Frankfurter Ortsableitungen, d.h. als Derivativa Determinativa, aber das gilt auch für Berliner, Krakauer und Wienerli. Die Beispiele der beiden Kategorien unterscheiden sich somit lediglich dadurch, daß nur diejenigen aus 2.3.2. in Opposition zu nicht-elliptischen stehen. Das geht besonders klar aus dem Gegensatz von Parmesan und Parmaschinken hervor. Es gibt für diese linguistische Asymmetrie jedoch weder ontische noch semiotische (und schon gar keine linguistischen) Gründe. Warum benennt „Frankfurter“ bijektiv die Wurst, „Wiener“ aber nicht das Wiener Schnitzel? Wohl kaum deswegen, weil es es auch die Wiener Würstchen gibt, denn diese heißen in Wien „Frankfurter“. Trotz ontischer Bijektion in beiden Fällen besteht also semiotische Asymmetrie vermöge linguistischer Nicht-Bijektion.

#### Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Zeichen-Namen-Struktur von Markenprodukten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017

## Selbstreflexive Referenz nicht-statischer und temporärer Objekte

1. Seit Toth (2012) wird zwischen statischen und nicht-statischen einerseits und temporären sowie nicht-temporären Objekten andererseits unterschieden. Die Objekte, welche unter diese vier möglichen Kombinationen fallen, referieren nur in Spezialfällen, die wir innerhalb der semiotisch-arithmetischen Teiltheorie der Nummern behandelt haben (vgl. Toth 2011 usw.). Während es also etwa in der ontischen Kategorie der Systeme für statische und nicht-temporäre Häuser nicht ungewöhnlich ist, wenn sie Namen tragen, etwa „Zur Quelle“, so tritt das für Objekte wie Fahrräder, Motorräder, Autos, Busse nie, für Eisenbahnen lediglich für Kombinationen und somit insgesamt nur bei Schiffen, etwa „Vierwaldstädtersee“ (deren Benennungsfunktionen dementsprechend in einer Taufe bestehen) ein. In allen diesen Fällen handelt es sich allerdings um nicht-selbstreflexive Referenz.

2. Von bedeutendem ontischen und semiotischem Interesse ist jedoch die selbstreflexive Referenz bei nicht-statischen und temporären Objekten, besonders bei Bussen. Man beachte, daß im Falle von temporären Objekten auch statische Objekte zu diesen Gruppen gehören, etwa Restaurants, die systemisch gesehen statisch (also nicht etwa Zelte), sind, die aber nicht durchgehend geöffnet sind. Von größtem Interesse dürfte jedoch sein, daß sämtliche Formen selbstreflexiver Referenz nicht via Zeichen, d.h. die Bezeichnungsfunktion, sondern via Namen, d.h. die Benennungsfunktion (vgl. zuletzt Toth 2017a, b), abläuft. Denn kein Objekt, etwa eine Uhr, trägt als referentielles Zeichen „Uhr“, wohl aber referentielle Namen wie „Tissot“ oder „Rolex“. Wie man zeigen kann, sind die vier möglichen Kombinationstypen statischer und nicht-statischer, temporärer und nicht-temporärer Systeme in nur drei ontischen Kategorien von selbstreflexiver Referenz vollständig kategorisierbar.

### 2.1. Nur Ortsreferenz selbstreflexiv

Die Zeitreferenz ist aus Fahrplänen (horaires) ablesbar.





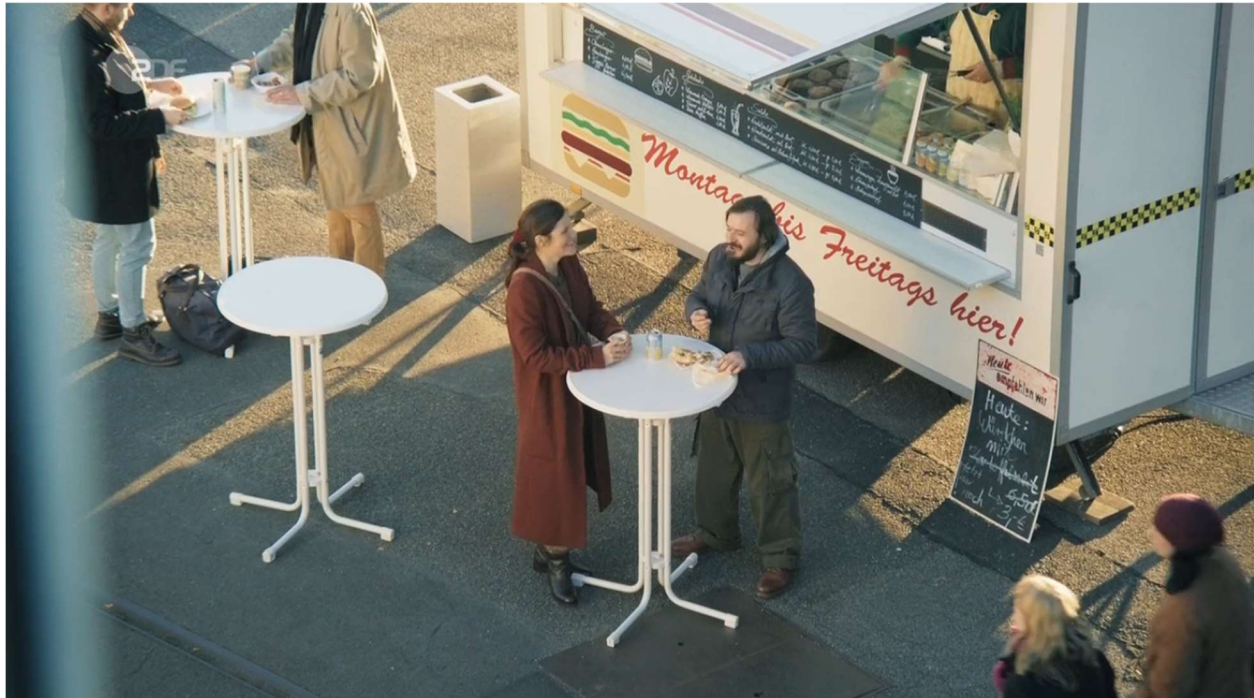
Rue de la Coutellerie, Paris

## 2.2. Nur Zeitreferenz selbstreflexiv



Rue Mouffetard, Paris

### 2.3. Sowohl Orts- als auch Zeitreferenz selbstreflexiv



ZDF-Film „Der Chef ist tot“ (22.5.2017)

Literatur

Toth, Alfred, Zu einer Mathematik der Nummern. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

Toth, Alfred, Systemformen und Belegungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012

Toth, Alfred, Zeichen und Namen für ontische Kategorien. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017a

Toth, Alfred, Zeichen- und Namen-Strukturen von Edukten und Produkten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017b

## Belegung, Benennung, Bezeichnung

1. Im Anschluß an Toth (2012a) und Toth (2014a, b) unterscheiden wir drei fundamentale Abbildungen, eine ontische und zwei semiotische.

### 1.1. Ontische Abbildung

Belegungsabbildung

$$x \rightarrow \emptyset$$

mit  $\emptyset$  als Symbol für den ontischen Ort (vgl. Toth 2012b) und  $x \in K = (\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}, E)$ , vgl. Toth (2017a).

### 1.2. Semiotische Abbildungen

1.2.1. Bezeichnungsabbildung (vgl. dazu Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

1.2.2. Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N,$$

wobei Z für Zeichen und N für Name steht. Es gilt der Satz: Jeder Name ist ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch, denn ein Name teilt mit dem Objekt die Ortsfunktionalität, d.h. es gelten die beiden Beziehungen

$$\Omega = f(L)$$

$$N = f(L)$$

(vgl. Toth 2017b), wodurch sich u.a. das Fehlen der Arbitrarität bei Namen und deren weitere Objekteigenschaften erklären.

2. Wie man sieht, ist also nicht nur das Objekt, sondern auch der Name für ein Objekt ortsabhängig und beide unterscheiden sich somit vom per definitionem ortsunabhängigen Zeichen. Mit anderen Worten: Die oft und zurecht behauptete Transzendenz von Zeichen und Objekt (vgl. etwa Kronthaler 1992) läßt sich ebenfalls auf die Differenzen

$$\begin{array}{l} \Omega = f(L) \\ N = f(L) \end{array} \quad \Bigg| \quad Z \neq f(L)$$

zurückführen. Daraus folgt, quasi als Lemma zum oben angedeutete ontischen Satz, daß Referenz von Transzendenz unabhängig ist!

Am Anfang ist der ontische Ort

$\emptyset$ .

Dieser Ort kann, aber muß nicht durch ein Objekt

$\Omega$

belegt werden. Damit ergeben sich die beiden möglichen Fälle

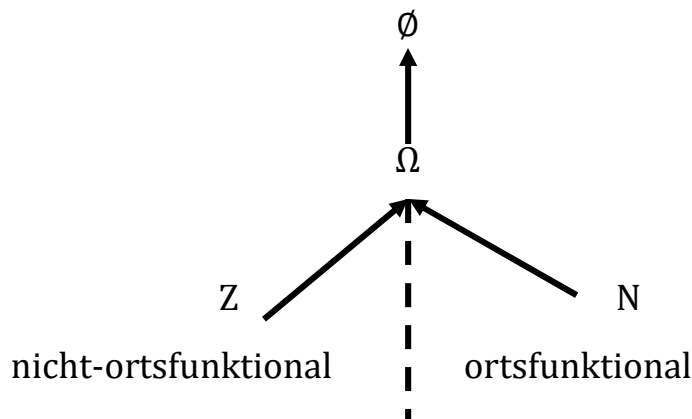
$\emptyset$

$\Omega \rightarrow \emptyset$ .

Da der Ort per definitionem ortsfunktional ist, und da dies, wie oben festgestellt, auch für das Objekt  $\Omega$  gilt, folgt weiter, daß der Name dem Zeichen bzw. die Benennungsfunktion  $\nu$  der Bezeichnungsfunktion  $\mu$  primordial ist. Allerdings folgt aus dem oben erwähnten Satz, daß jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, daß Name und Zeichen auf der selben semiotischen Ebene inneralb der Hierarchie von Ort, Objekt, Name und Zeichen angesiedelt sein müssen. Wir können daher das bereits von Peirce, allerdings nur für das Zeichen, vorgeschlagene Modell

Y

als quaternäre Relation für  $R = (\text{Ort, Objekt, Name, Zeichen})$  wie folgt verwenden



## Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Kronthaler, Engelbert, Zeichen – Zahl – Begriff. In: Semiosis 65-68, 1992, S. 282-302

Toth, Alfred, Systemformen und Belegungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012a

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012b

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlegung einer kategorialen Definition der qualitativen Arithmetik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017a

Toth, Alfred, Namen als ortsfunktionale Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017b

## Ortsfunktionale und nicht-ortsfunktionale Zahlen

1. Im Anschluß an Toth (2012a) und Toth (2014a, b) unterscheiden wir drei fundamentale Abbildungen, eine ontische und zwei semiotische.

### 1.1. Ontische Abbildung

Belegungsabbildung

$$x \rightarrow \emptyset$$

mit  $\emptyset$  als Symbol für den ontischen Ort (vgl. Toth 2012b) und  $x \in K = (\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}, E)$ , vgl. Toth (2017a).

### 1.2. Semiotische Abbildungen

1.2.1. Bezeichnungsabbildung (vgl. dazu Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

1.2.2. Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N,$$

wobei Z für Zeichen und N für Name steht. Es gilt der Satz: Jeder Name ist ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch, denn ein Name teilt mit dem Objekt die Ortsfunktionalität, d.h. es gelten die beiden Beziehungen

$$\Omega = f(L)$$

$$N = f(L)$$

(vgl. Toth 2017b), wodurch sich u.a. das Fehlen der Arbitrarität bei Namen und deren weitere Objekteigenschaften erklären.

2. Wie man sieht, ist also nicht nur das Objekt, sondern auch der Name für ein Objekt ortsabhängig und beide unterscheiden sich somit vom per definitionem ortsunabhängigen Zeichen. Mit anderen Worten: Die oft und zurecht behauptete Transzendenz von Zeichen und Objekt (vgl. etwa Kronthaler 1992) läßt sich ebenfalls auf die Differenzen

$$\begin{array}{l} \Omega = f(L) \\ N = f(L) \end{array} \quad \Bigg| \quad Z \neq f(L)$$



zurückführen. Daraus folgt, quasi als Lemma zum oben angedeutete ontischen Satz, daß Referenz von Transzendenz unabhängig ist!

Am Anfang ist der ontische Ort

$\emptyset$ .

Dieser Ort kann, aber muß nicht durch ein Objekt

$\Omega$

belegt werden. Damit ergeben sich die beiden möglichen Fälle

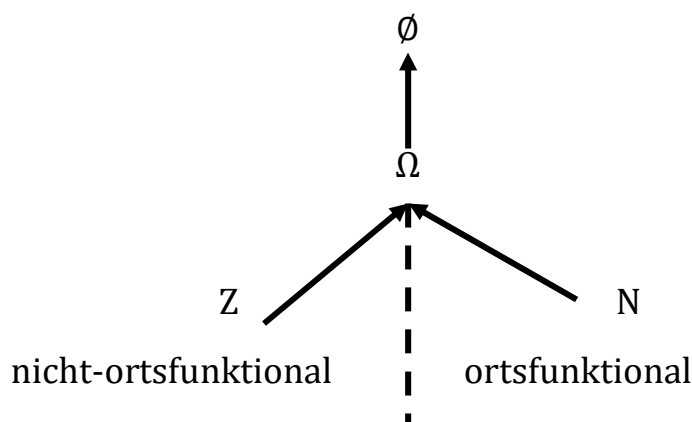
$\emptyset$

$\Omega \rightarrow \emptyset$ .

Da der Ort per definitionem ortsfunktional ist, und da dies, wie oben festgestellt, auch für das Objekt  $\Omega$  gilt, folgt weiter, daß der Name dem Zeichen bzw. die Benennungsfunktion  $\nu$  der Bezeichnungsfunktion  $\mu$  primordial ist. Allerdings folgt aus dem oben erwähnten Satz, daß jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, daß Name und Zeichen auf der selben semiotischen Ebene inneralb der Hierarchie von Ort, Objekt, Name und Zeichen angesiedelt sein müssen. Wir können daher das bereits von Peirce, allerdings nur für das Zeichen, vorgeschlagene Modell

Y

als quaternäre Relation für  $R = (\text{Ort, Objekt, Name, Zeichen})$  wie folgt verwenden



3. In Toth (2015a-c) hatten wir an semiotischen Zahlen Zahlen, Anzahlen und Nummern unterschieden. Während Nummern iconisch fungieren, da sie in bijektiver Weise ihre Objekte gleichzeitig zählen und bezeichnen, fungieren Anzahlen, indem sie ihre Objekte zählen, die Ordnung der letzteren jedoch nicht bezeichnen, indexikalisch. Zahlen, d.h. die bekannten Peanozahlen, fungieren symbolisch, dadurch wird ja gerade ihre Universalität begründet.

Nummer (2.1)

Anzahl (2.2)

Zahl (2.3).

Damit erfüllen Nummer, Anzahl und Zahl den vollständigen Objektbezug der nicht-ortsfunktionalen Z-Relation.

Den Peano-Zahlen gegenüber stehen aber die bereits 2015 eingeführten und in Toth (2016) systematisch dargestellten ortsfunktionalen Zahlen, bei denen drei Zählweisen unterschieden werden: die adjazente, die subjazente und die transjazente.

#### Adjazente Zählweise

$x_i$	$y_j$	$y_i$	$x_j$	$y_j$	$x_i$	$x_j$	$y_i$
$\emptyset_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$
	$\times$		$\times$		$\times$		
$\emptyset_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$
$x_i$	$y_j$	$y_i$	$x_j$	$y_j$	$x_i$	$x_j$	$y_i$

#### Subjazente Zählweise

$x_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$x_j$	$\emptyset_j$	$x_i$	$x_j$	$\emptyset_i$
$y_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$y_j$	$\emptyset_j$	$y_i$	$y_j$	$\emptyset_i$
	$\times$		$\times$		$\times$		
$y_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$y_j$	$\emptyset_j$	$y_i$	$y_j$	$\emptyset_i$
$x_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$x_j$	$\emptyset_j$	$x_i$	$x_j$	$\emptyset_i$

## Transjazente Zählweise

$x_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$x_j$	$\emptyset_j$	$x_i$	$x_j$	$\emptyset_i$
$\emptyset_i$	$y_j$	$y_i$	$\emptyset_j$	$y_j$	$\emptyset_i$	$\emptyset_j$	$y_i$
	$\times$			$\times$			$\times$
$\emptyset_i$	$y_j$	$y_i$	$\emptyset_j$	$y_j$	$\emptyset_i$	$\emptyset_j$	$y_i$
$x_i$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$x_j$	$\emptyset_j$	$x_i$	$x_j$	$\emptyset_i$

Da diese drei Zählweisen für Zahlen, Anzahlen und Nummern gelten, erfüllen adjazente, subjazente und transjazente Zahlen, Anzahlen und Nummern die vollständige N-Relation. Den Zeichen korrespondieren somit die quantitativen Peanozahlen, den Namen korrespondieren die qualitativen ontischen Zahlen.

## Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Kronthaler, Engelbert, Zeichen – Zahl – Begriff. In: Semiosis 65-68, 1992, S. 282-302

Toth, Alfred, Systemformen und Belegungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012a

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012b

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Das Diskontinuum von Nummern. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Grundzüge einer Theorie der Anzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

Toth, Alfred, Grundlegung einer Theorie der Nummern. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015c

Toth, Alfred, Grundlagen der qualitativen semiotischen Arithmetik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

Toth, Alfred, Grundlegung einer kategorialen Definition der qualitativen Arithmetik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017a

Toth, Alfred, Namen als ortsfunktionale Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017b

## Grundlegung einer formalen Objektsemantik

1. Daß ein Objekt referieren kann – so wie etwa ein zu einem Restaurant gehöriger „Schanigarten“ auf das Restaurant und dieser auf das sog. Gartenrestaurant referiert (thematische Referenz)



Rue Tiquetonne, Paris,

oder wie Schloß und Schlüssel gegenseitig aufeinander referieren (Objektabhängigkeitsreferenz)



Hadwigstr. 6, 9000 St. Gallen,

war bis zum Geburtsjahr der allgemeinen Objekttheorie (Ontik) unbekannt (vgl. Toth 2012). Da es Objektreferenz gibt, kann man entsprechend der Referenz der Zeichen zwischen Objektsyntax, Objektsemantik und Objektpragmatik unterscheiden. In diesem in einer Serie von Einzelaufsätzen erscheinenden Buch folgenden wir nach einer allgemeinen Einleitung dem System von Abbildungen zwischen invarianten Objektrelationen, wie ich sie in meiner zweibändigen „Grammatik der Stadt Paris“ (Toth 2016) benutzt hatte. In der Einleitung wird zunächst erläutert, warum es überhaupt referentielle Objekte gibt und inwiefern man aufgrund dieser Objektreferenz berechtigt ist, von Objektsemantik zu sprechen. Die zentralen Begriffe der letzteren sind, wie bereits angedeutet, einerseits die thematische Belegung von objektsyntaktischen Kategorien, d.h. von Systemen, Abbildungen und Repertoires (vgl. zur Raumsemiotik Bense/Walther 1973, S. 80) und andererseits die dreifach mögliche Objektabhängigkeit zwischen diesen objektsyntaktischen Kategorien. Die Einzelkapitel, welche für diese Einleitung ausgewählt wurden, sind aufdatierte und leicht veränderte Versionen von Aufsätzen, die seit 2014 in dem von mir herausgegebenen „Electronic Journal for Mathematical Semiotic“ erschienen sind.

2. Für die 2-wertige aristotelische Logik gilt

$$L = [0, 1] = L^{-1} = [1, 0],$$

denn das Gesetz vom Ausgeschlossenen Dritten verbietet die Annahme eines vermittelnden Wertes

$$0 \vee \neg 0$$

$$1 \vee \neg 1.$$

Allerdings gibt es neben der Möglichkeit substantieller dritter Werte die Erzeugung eines differentiellen Tertiums. Dafür benötigen wir einen Einbettungsoperator E (vgl. Toth 2014).

$$E \rightarrow L = [0, 1] =$$

$$\left( \begin{array}{ll} L_1 = [0, [1]] & L_1^{-1} = [[1], 0] \\ L_2 = [[0], 1] & L_2^{-1} = [1, [0]] \end{array} \right)$$

Anstelle von 0 und 1 bekommen wir somit in diesem minimalen Fall

$$0, [0]$$



1, [1],

d.h. für jedes  $L_i$  gilt

$$0 = f(1)$$

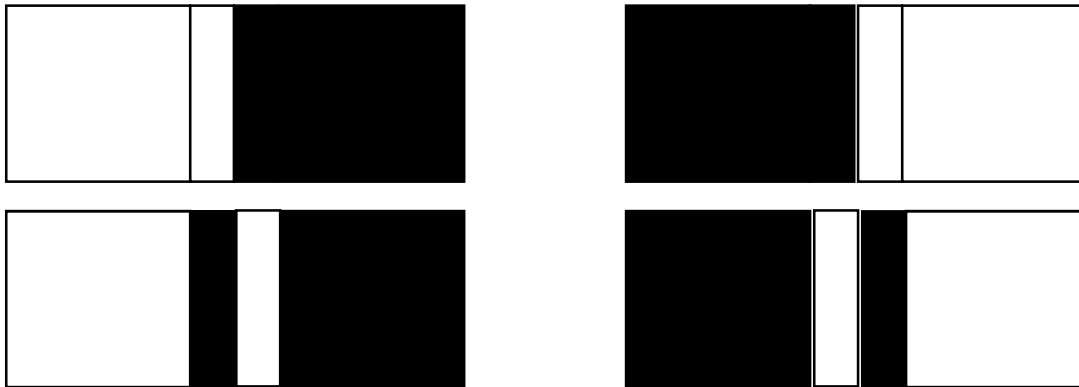
$$1 = f(0),$$

und somit ist

$$(x \in 0) \subset 1$$

$$(y \in 1) \subset 0,$$

d.h. 0 hat 1-Anteile, und 1 hat 0-Anteile. Man kann dies schematisch wie folgt darstellen (vgl. Toth 2015).



Die Werte in einer solchen Logik sind also vermöge eines differentiellen Tertiums vermittelt. In Sonderheit gilt also für den Rand R

$$R[0, 1] \neq R[1, 0] \neq \emptyset,$$

während für  $L = [0, 1]$  natürlich gilt

$$R[0, 1] = R[1, 0] = \emptyset,$$

vgl. dazu die folgenden äußerst treffenden Feststellungen: "Beide Werte einer solchen Logik aber sind metaphysisch äquivalent. Das heißt, man kann sie beliebig miteinander vertauschen. Sie verhalten sich zueinander in einer totalen logischen Disjunktion, wie rechts und links. Es gibt keinen theoretischen Grund, welche Seite rechts und welche Seite links von der Zugspitze ist. Die Benennung beruht auf einer willkürlichen Entscheidung, und wenn man seinen Standpunkt wechselt, sind die rechte und die linke Seite miteinander vertauscht (Günther 2000, S. 230 f.).

Da entweder 0 oder 1 die logische Objekt- oder Subjektpositionen einnehmen, bedeutet die funktionelle Abhängigkeit beider Werte voneinander, daß das stillschweigend vorausgesetzte Axiom der 2-wertigen Logik, die, wie übrigens auch die polykontexturale Logik Günthers, auf objektiven Objekten und subjektiven Subjekten basiert, suspendiert wird. Stattdessen sind subjektive Objekte und objektive Subjekte die neuen logischen Basiskategorien.

$\Omega = f(\Sigma)$	subjektives Objekt	Objekt
$\Sigma = f(\Omega)$	objektives Subjekt	Zeichen

Wie man erkennt, ist also das wahrgenommene subjektive Objekt gerade das Domänen- und das objektive Subjekt als dessen "Metaobjekt" (vgl. Bense 1967, S. 9) gerade das Codomänenelement der thetischen Einführung von Zeichen, d.h. die neue logische Basis ist gleichzeitig das vollständige Abbildungsschema der Zeichensetzung. Damit stehen Objekt und Zeichen in einer Dualrelation

$$\Omega = f(\Sigma) \times \Sigma = f(\Omega),$$

und diese besagt, daß das Objekt – vermöge seiner Wahrnehmung, die selbstverständlich nur durch ein Subjekt erfolgen kann – Subjektanteile besitzt und daß das Subjekt – vermöge seiner Objektwahrnehmung – Objektanteile besitzt. Daraus folgt aber nicht mehr und nicht weniger, als daß es eine Brücke zwischen dem Diesseits des Subjektes bzw. Objektes und dem Jenseits des Objektes bzw. Subjektes gibt. Subjektanteile und Objektanteile werden also bei der Wahrnehmung vermöge einer Menge von Transformationen ausgetauscht

$$[\Sigma = f(\Omega)] \rightleftharpoons [\Omega = f(\Sigma)] \quad \text{subjektives Objekt} \rightleftharpoons \text{objektives Subjekt},$$

die als Partizipationsrelationen definierbar sind. Es nichtet nicht nur das Nichts im Sein des Seienden, sondern es west auch das Sein des Seienden im Nichts.

Da die Werte 0 und 1 auch als eingebettete in der Form [0] und [1] auftreten können, bedeutet dies, daß eine Linie zur Darstellung der Peanozahlen nicht mehr ausreicht. Die eingebetteten Zahlen können auch unter- oder oberhalb dieser Linie aufscheinen, d.h. sie bekommen erstens eine Menge von ontischen Orten und nicht nur einen "Stellenwert" (bzw. eine "Wertstelle") zugewiesen, und zweitens wird statt einer Zahlenlinie ein Zahlenfeld vorausgesetzt. In diesem gibt es somit nicht nur die horizontale, sondern auch eine vertikale und eine horizontale Zählweise, die wir in Toth (2015) mit adjazenter, subjazenter

und transjazer Zählweise bezeichnet hatten. In den folgenden vollständigen Zahlenfeldern für die 2-elementige Menge  $P = (0, 1)$  sind nun alle partizipativen Austauschrelationen zwischen subjektiven Objekten und objektiven Subjekten qua  $0 = f(1)$  und  $1 = f(0)$  durch Doppelpfeile eingezeichnet.

### Adjazente Zählweise

$x_i$	$y_j$		$y_i$	$x_j$		$y_j$	$x_i$		$x_j$	$y_i$
$\emptyset_i$	$\emptyset_j$	$\rightleftharpoons$	$\emptyset_i$	$\emptyset_j$	$\rightleftharpoons$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$	$\rightleftharpoons$	$\emptyset_j$	$\emptyset_i$
$\updownarrow$		$\times$	$\updownarrow$		$\times$	$\updownarrow$		$\times$	$\updownarrow$	
$\emptyset_i$	$\emptyset_j$		$\emptyset_i$	$\emptyset_j$		$\emptyset_j$	$\emptyset_i$		$\emptyset_j$	$\emptyset_i$
$x_i$	$y_j$	$\rightleftharpoons$	$y_i$	$x_j$	$\rightleftharpoons$	$y_j$	$x_i$	$\rightleftharpoons$	$x_j$	$y_i$

### Subjazente Zählweise

$x_i$	$\emptyset_j$		$\emptyset_i$	$x_j$		$\emptyset_j$	$x_i$		$x_j$	$\emptyset_i$
$y_i$	$\emptyset_j$	$\rightleftharpoons$	$\emptyset_i$	$y_j$	$\rightleftharpoons$	$\emptyset_j$	$y_i$	$\rightleftharpoons$	$y_j$	$\emptyset_i$
$\updownarrow$		$\times$	$\updownarrow$		$\times$	$\updownarrow$		$\times$	$\updownarrow$	
$y_i$	$\emptyset_j$		$\emptyset_i$	$y_j$		$\emptyset_j$	$y_i$		$y_j$	$\emptyset_i$
$x_i$	$\emptyset_j$	$\rightleftharpoons$	$\emptyset_i$	$x_j$	$\rightleftharpoons$	$\emptyset_j$	$x_i$	$\rightleftharpoons$	$x_j$	$\emptyset_i$

### Transjazente Zählweise

$x_i$	$\emptyset_j$		$\emptyset_i$	$x_j$		$\emptyset_j$	$x_i$		$x_j$	$\emptyset_i$
$\emptyset_i$	$y_j$	$\rightleftharpoons$	$y_i$	$\emptyset_j$	$\rightleftharpoons$	$y_j$	$\emptyset_i$	$\rightleftharpoons$	$\emptyset_j$	$y_i$
$\updownarrow$		$\times$	$\updownarrow$		$\times$	$\updownarrow$		$\times$	$\updownarrow$	
$\emptyset_i$	$y_j$		$y_i$	$\emptyset_j$		$y_j$	$\emptyset_i$		$\emptyset_j$	$y_i$
$x_i$	$\emptyset_j$	$\rightleftharpoons$	$\emptyset_i$	$x_j$	$\rightleftharpoons$	$\emptyset_j$	$x_i$	$\rightleftharpoons$	$x_j$	$\emptyset_i$

Da, wie bereits angedeutet, in der polykontexturalen Logik G. Günthers und der auf ihr beruhenden Mathematik der Qualitäten E. Kronthalers die 2-wertige aristotelische Logik  $L = (0, 1)$  für jede Einzelkontextur unangetastet bleibt und sich die Poly-Kontexturalität also lediglich der Iterierbarkeit des Subjektes

verdankt, dieses aber weiterhin ein subjektives Subjekt ist, kann in dieser polykontexturalen Logik, Mathematik und Ontologie keine Rede davon sein, daß man Äpfel und Birnen addieren könne, wie dies ständig behauptet wird (vgl. z.B. Kronthaler 1990). 1 Apfel + 1 Birne ergeben bekanntlich 2 Früchte. Interessant an dieser qualitativen Gleichung ist aber nicht nur der angeblich Qualitätsverlust in der Summe, sondern die Tatsache, daß nur deswegen überhaupt eine Summe gebildet werden kann, weil Apfel und Birne ein vermittelndes Drittes gemeinsam haben, denn die weitere qualitative Gleichung 1 Apfel + 1 Stein hat beispielsweise keine angebbare Summe. Wenn es aber ein vermittelndes Drittes gibt, bedeutet dies natürlich wiederum, daß die Schnittmenge der Merkmalsmengen von Apfel und Birne nicht leer sein kann, und damit sind die Zahlen, welche Apfel und Birne vertreten, also 0 und 1 oder 1 und 0, natürlich vermittelt, d.h. folgend der oben skizzierten qualitativen ortsfunktionalen Arithmetik mit ihren drei 2-dimensionalen Zählweisen. Eine qualitative Mathematik, welche diesen Namen verdient, setzt also zwei fundamentale Änderungen der polykontexturallogischen Basis voraus:

1. die Ersetzung der logischen Basiskategorien des objektiven Objektes und des subjektiven Subjektes durch die vermittelten Kategorien des subjektiven Objektes und des objektiven Subjektes.

2. die daraus resultierende Möglichkeit, nicht nur das Subjekt, sondern auch das Objekt iterieren zu lassen. Damit ergeben sich ungeheuer komplexere "Permutogramme" (G.G. Thomas) bzw. Hamiltonkreise (G. Günther) als diejenigen, welche innerhalb der polykontexturalen Logik benutzt werden.

3. Innerhalb der allgemeinen Objekttheorie (Ontik) wird Objektabhängigkeit als Eigenschaft eines Objektes bzw. Systems definiert, in 2-seitiger, 1-seitiger oder 0-seitiger Abhängigkeitsrelation zu einem anderen Objekt bzw. System zu stehen. Beispiele sind: Telefon und Hörer, von denen jedes Teilobjekt des Paarobjektes für sich genommen sinnlos ist. Kopf und Hut, von denen das eine Objekt (Kopf) ohne das andere, das andere Objekt (Hut) jedoch nicht ohne das eine sinnvoll ist. Messer und Löffel, die im Gegensatz zu Messer und Gabel gegenseitig objektunabhängig sind. Man kann somit, wie bereits in Toth (2014) angedeutet, die Objektinvariante (vgl. Toth 2013) der Objektabhängigkeit als eine Art von ontischer Semantik einführen, und zwar ist diese somit triadisch im Gegensatz zur dyadischen Wahrheitswertsemantik der Logik bzw. Modelltheorie. Zur Illustration behandeln wir die Objektabhängigkeit von

Wohnhäusern und Garagen, geordnet nach den lagetheoretischen Objektrelationen (vgl. Toth 2012) und subkategorisiert nach Systemen (S), Systemen mit Umgebungen (S\*) und Systemkomplexen ( $\{S^*\}$ ). Wie sich zeigt, sinkt die Objektabhängigkeit von Garagen entsprechend der Graduierung von  $S > S^* > \{S^*\}$ , d.h. der ontischen Triadizität der Objektabhängigkeit inhäriert außerdem eine systemabhängige Skalierung.

### 3. Objektabhängigkeit

#### 3.1. Excessive Lagerrelationen

##### 3.1.1. Teilmengen von S



Hôtel La Manufacture, Paris

### 3.1.2. Teilmengen von $S^* = [S, U]$



Rest. Le Mirabeau, Paris

### 3.1.3. Teilmengen von $\{S^*\}$



Rue Gaston de Caillavet, Paris



## 3.2. Adessive Lagerrelationen

### 3.2.1. Adsysteme von S



Rue des Tournelles, Paris

### 3.2.2. Adsysteme von $S^* = [S, U]$



Rue Cantagrel, Paris

### 3.2.3. Adsysteme von {S\*}



Rue Georges Lardennois, Paris

### 3.3. Inessive Lagerrelationen

#### 3.3.1. Adsysteme von S



Rue Papin, Paris



### 3.3.2. Adsysteme von $S^* = [S, U]$



Parc des Buttes-Chaumont, Paris

### 3.3.3. Adsysteme von $\{S^*\}$



Place Saint-Germain des Prés, Paris

### 3.4. Objektunabhängigkeit



Rue du Dr Labbé, Paris

4. In Toth (2014) war die Objektabhängigkeit als Semantik der Ontik bestimmt worden. Danach kann zwischen 2-seitiger (z.B. Messer und Gabel), 1-seitiger (z.B. Hut und Kopf) und 0-seitiger (z.B. Löffel und Messer) Objektabhängigkeit unterschieden werden. Bereits diese Konzeption hatte die Semiotik geradezu erschüttert. Wie kann ein Objekt, das nicht zum Zeichen erklärt wird, Bedeutung haben? Ferner gibt es in der Peirce-Bense-Semiotik, die ja erklärterweise von einem "Universum der Zeichen" (Bense 1983) ausgeht, überhaupt keine Objekte, da wir nach Peirce alles, was wir wahrnehmen, als Zeichen wahrnehmen. Daß dieses semiotische Axiom falsch ist, wurde u.a. in Toth (2015) bewiesen, denn ein wahrgenommenes Objekt ist ein subjektives Objekt, ein Zeichen hingegen ist ein objektives Subjekt. Es gibt somit Objekte neben Zeichen, und dies muß sogar Bense klar gewesen sein, wenn er in Bense (1975, S. 65) ausdrücklich zwischen ontischem und semiotischem Raum differenziert hatte.

Systeme, Abbildungen und Repertoires, die drei raumsemiotischen Kategorien, die ebenfalls von Bense eingeführt worden waren (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80), können jedoch unabhängig von ihrem Grad der Objektabhängigkeit



thematisch belegt werden. So kann etwa ein Haus oder ein Teil eines Hauses nicht nur als Wohnung, sondern als Restaurant, Verkaufsladen, Galerie usw. dienen. Ferner wissen wir seit Toth (2015), daß es verschiedene Formen der Thematisierung gibt, unter denen besonders die Umthematierung hervorgehoben sei. So erkennt man auf dem folgenden Bild, daß die Thematiken des semiotischen Objektes und seines Referenzsystems nicht übereinstimmen

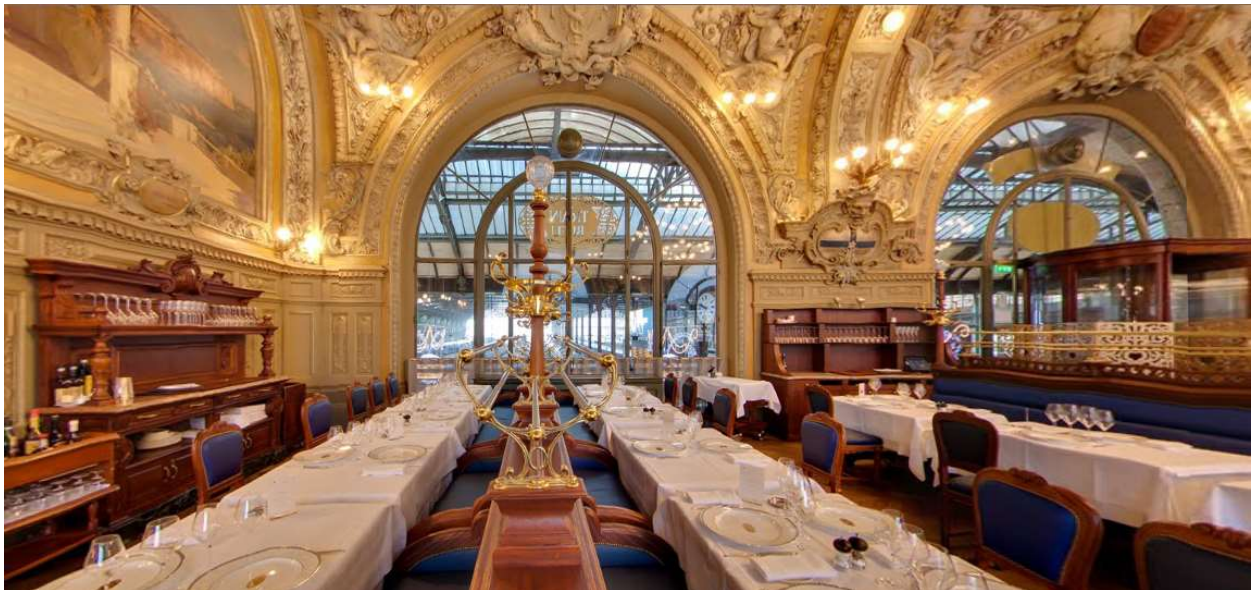


Rue Burq, Paris.

Ganz offensichtlich gibt es also (mindestens) zwei Formen von Objektsemantiken: neben der Objektabhängigkeit die Objektthematik. Da diese ein beinahe gänzlich unbetretenes Feld ist, können auch im folgenden nur Andeutungen und Hinweise auf künftige Forschung geliefert werden. Man betrachte das folgende Restaurant-Intérieur



Rue d'Hauteville, Paris  
und vergleiche es mit dem folgenden



Rest. Le Train Bleu, Gare de Lyon, Place Louis Armand, 75012 Paris

Offenbar gibt es Unterschiede innerhalb der gleichen thematischen Belegungen von Teilsystemen. Im ersten Fall liegt ein Quartierrestaurant vor, indem v.a. Bier, Wein und kleine Speisen serviert werden. Im zweiten Fall liegt ein 5-Sterne-Lokal vor, in dem man auch edle Getränke und mehrgängige Gourmet-Menüs serviert werden. Während also die Semantik der Objektabhängigkeit



graduell, aber nicht kontinuierlich ist, ist die Semantik der Objektthematik zwar ebenfalls graduell, jedoch diskontinuierlich, denn die beiden abgebildeten thematischen Restauranttypen markieren nur zwei (relative) Extrempunkte auf einer weiten Skala thematisch gleicher Restaurants. Thematik induziert somit Ungleichheit in Gleichheit.

Da Thematik Ungleichheit in Gleichheit induziert, gibt es Restaurants mit verdoppelten Thematiken, z.B. solche, deren Teilsystem selbst zweigeteilt ist in ein Teilsystem 2. Stufe, das nur für trinkende und in ein Teilsystem 2. Stufe, das nur für essende Gäste determiniert ist. Dieser Fall liegt vor auf den beiden folgenden Bildern des gleichen Restaurants. Wir sprechen in diesem Falle von Teilthematiken der gleichen Thematik.



Rest. La Gare, Paris



Rest. La Gare, Paris

Während in diesem Falle die Hauptthematik konstant ist ([ehemaliges] Bahnhofrestaurant), kommt auch der Fall vor, wo auf verschiedene Teilsysteme verschiedene Teilthematiken abgebildet werden, also Restaurants, in denen z.B. in einem Teilsystem französische und in anderem Teilsystem asiatische Speisen serviert werden. Dieser Fall ist jedoch selten, da unpraktisch, denn wenn ein Restaurant stark belegt ist, muß ein Gast, der z.B. nur im "französischen" Teilsystem Platz findet, auch die Möglichkeit haben, asiatische Speisen zu bestellen, et vice versa.

4. Das nächste Bild zeigt die bereits angedeutete Umthematizierung. Wechselt bei konstanter thematischer Belegung eines System die Teilthematik, so werden fast durchwegs auch die zunächst nicht objektsemantisch relevanten Belegungen des Teilsystems, d.h. Stühle und Tische, Wände und Decken, umthematiziert, was umgangssprachlich als Dekoration bezeichnet wird. Im folgenden ontischen Modell wurde ein teilthematisch französisches in ein teilthematisch vietnamesisches Restaurant umthematiziert.



Rue du Fer à Moulin, Paris

Hier wechselt also nach der Umthematizierung zwar die Teilthematik, aber es kommt nicht zu einer Doppelthematik, wie sie zuvor angesprochen wurde.

Höchst bemerkenswert ist jedoch, daß Doppelthematizierung zwar, wie bereits gesagt, kaum teilsystemisch abgebildet wird, aber daß es neben rein objektsyntaktisch verdoppelten thematischen Systemen wie dem Rest. La Gare auch objektsyntaktisch nicht-verdoppelte, aber objektsemantisch verdoppelte thematische Systeme gibt. So zeigt das folgende Bild das Intérieur eines Pariser Restaurants, das hinsichtlich seiner Thematik im Gegensatz zum vietnamesischen Restaurant nicht-determiniert ist





Rest. Paprika, 28, avenue Trudaine, 75009 Paris.

Allerdings besitzt dieses ungarische Restaurant mit dem Namen "Paprika" zwei Speisekarten, welche also die objektsemantische Doppelthematik auf metasemiotischer Ebene reflektieren. Im folgenden seien die Vorspeisen der ungarischen und der französischen Teilthematik aus der Menükarte abgebildet.

**Gastronomie Hongroise**

**Les entrées**

Pirított libamáj, foie gras de canard poêlé aux oignons confits 14€

Fokhagyma leves, la fameuse soupe d'ail dans sa surprise 8€

Gulyás leves, l'incontournable soupe goulache de boeuf et nokedli 8€

Hortobágyi palacsinta, crêpe farcie d'une moulinade de poulet, napée de sauce "paprika" 9€

La "petite hongroise", planche de charcuterie hongroises et körözött\* 10€

\*Körözött: nom propre, préparation de fromage de brebis au paprika et fines herbes

Rest. Paprika, 28, avenue Trudaine, 75009 Paris

## Carte Française

### Les entrées

Tarama maison, blinis maison, tomates confites, petite salade 8€  
Oeuf poché marnant dans un velouté de crustacés, repaire d'écrevisses 8€  
Oeuf poché prenant son bain de morilles 12€  
Saumon fumé par nos soins depuis 1982 10€

Rest. Paprika, 28, avenue Trudaine, 75009 Paris

5. Systemsemantik ist die Teiltheorie der auf Systeme übertragenen objekt-thematischen Semantik (vgl. Toth 2014). Im folgenden unterscheiden wir vier Subkategorien, illustriert durch Pariser Hotels. Neben thematischer Konstanz, Disthematisierung, Dethematisierung durch Systemsubstitution wäre noch als fünfte Subkategorie thematische Reduktion denkbar, wenn also z.B. ein in ein Hotel integriertes Restaurant unter Dethematisierung des Hotels weiterbestünde bzw. ein Frühstückstücksraum eines ehemaligen Hotels in ein Restaurant rethematisiert würde. Für diesen Fall liegt mir allerdings kein Beleg vor.

### 5.1. Thematische Konstanz



Hôtel Apollo, 11, rue de Dunkerque, 75010 Paris (1978)





Hôtel Apollo, 11, rue de Dunkerque, 75010 Paris

## 5.2. Disthematisierung



Hôtel de la Madeleine,  
6, rue de Surène,  
75008 Paris (1926)





Hôtel La Sanguine und Bistro Self Madeleine, 6, rue de Surène, 75008 Paris (2014)

### 5.3. Dethematisierung

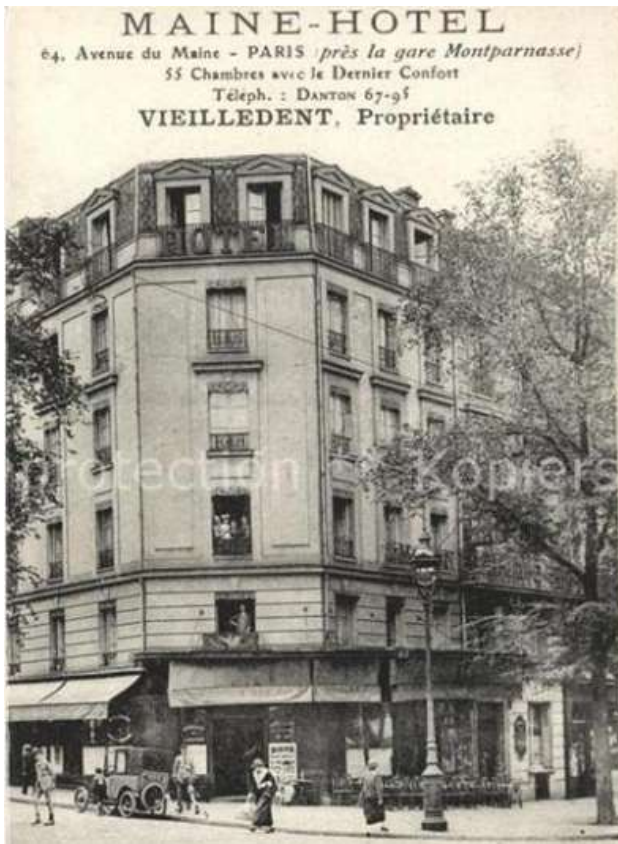


Ehem. Hôtel Cosmos,  
14, rue Lentonnet,  
75009 Paris (1934)



14, rue Lentonnet, 75009 Paris (2014)

#### 5.4. Systemsubstitution



Ehem. Hôtel Maine, 64, avenue du Maine, 75015 Paris



Ungefähre Lage des ehem. Hôtels Maine (2014)

6. Im folgenden unterscheiden wir 3 objektale und 3 subjektale Formen von Deixis und setzen sie in funktionale Abhängigkeit von der Zeit  $t$ . Wie in Toth (2014) gezeigt wurde, verabschieden wir uns dadurch 1. von der 2-wertigen aristotelischen Logik, da diese nur über eine einzige Subjekt-Position verfügt, und 2. von der 3-adischen peirceschen Semiotik, da diese auf der 2-wertigen aristotelischen Logik basiert. Wie ebenfalls gezeigt wurde, setzt eine zwischen Sprecher, Angesprochenem und Besprochenem sowie drei Ortsdifferenzierungen unterscheidende Semiotik – wie sie den meisten metasemiotischen Systemen zugrunde liegt – eine mindestens logisch 4-wertige und semiotisch 5-adische Semiotik voraus. Wird zusätzlich die kybernetische Unterscheidung zwischen Systemen 1. und 2. Ordnung eingeführt, so ergibt sich folgende Übersicht.

Semiotik	Logik	Subjekte
ZR <sup>3</sup>	2-wertig	Ich
ZR <sup>4</sup>	3-wertig	Ich-Du
ZR <sup>5</sup>	4-wertig	Ich-Du-Er
ZR <sup>6</sup>	5-wertig	(Ich-Du-Er)-Beobachter
ZR <sup>7</sup>	6-wertig	[(Ich-Du-Er)-Beobachter 1] Beobachter2

## Deiktische Teilsysteme

### Teilsystem der Subjekt-Objekt-Deixis

$\Sigma \downarrow \Omega \rightarrow$	Hier	Da	Dort
Ich	Ich-Hier	Ich-Da	Ich-Dort
Du	Du-Hier	Du-Da	Du-Dort
Er	Er-Hier	Er-Da	Er-Dort

### Teilsystem der Zeit-Deixis

Hier gibt es im Gegensatz zu 2.1. keine verbindlichen Bezeichnungen. Ich wähle das univoke "jetzt" und ein Paar zwar nicht univoker, aber durch relative Abhängigkeit vom Jetzt eindeutige Bezeichnungen.

Vorher      Jetzt      Nachher

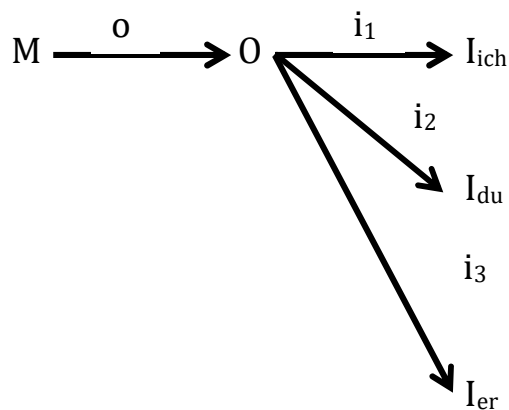
### System der Abbildung beider deiktischer Teilsysteme

Ich-Hier-Vorher	Ich-Da-Vorher	Ich-Dort-Vorher
Ich-Hier-Jetzt	Ich- Da -Jetzt	Ich- Dort -Jetzt
Ich-Hier-Nachher	Ich- Da -Nachher	Ich- Dort -Nachher
Du-Hier-Vorher	Du-Da-Vorher	Du-Dort-Vorher
Du-Hier-Jetzt	Du- Da -Jetzt	Du- Dort -Jetzt
Du-Hier-Nachher	Du- Da -Nachher	Du- Dort -Nachher
Er-Hier-Vorher	Er-Da-Vorher	Er-Dort-Vorher
Er-Hier-Jetzt	Er- Da -Jetzt	Er- Dort -Jetzt
Er-Hier-Nachher	Er- Da -Nachher	Er- Dort -Nachher

Will man also eine semiotische Matrix konstruieren, welche diesem minimalen System logischer, ontischer, semiotischer und metasemiotischer deiktischer Differenzierungen Rechnung trägt, so müßte sie in ihren Teilmatrizen wie folgt aussehen.

1.1.	1.2	1.3	1.1	1.2	1.3	1.1	1.2	1.3		
2.1	2.2	2.3	2.1	2.2	2.3	2.1	2.2	2.3	Hier-	
3.1	3.2	3.3	3.1	3.2	3.3	3.1	3.2	3.3	Deixis	
1.1.	1.2	1.3	1.1	1.2	1.3	1.1	1.2	1.3		
2.1	2.2	2.3	2.1	2.2	2.3	2.1	2.2	2.3	Da-	
3.1	3.2	3.3	3.1	3.2	3.3	3.1	3.2	3.3	Deixis	
1.1.	1.2	1.3	1.1	1.2	1.3	1.1	1.2	1.3		
2.1	2.2	2.3	2.1	I <sub>er</sub>	2.2	2.3	2.1	2.2	2.3	Dort-
3.1	3.2	3.3	3.1	3.2	3.3	3.1	3.2	3.3	Deixis	
Ich-Deixis			Du-Deixis			Er-Deixis				

Der nach Toth (2014) für dieses logisch 4-wertige und semiotisch 5-wertige deiktische System zuständige minimale semiotische Automat ist



Durch die Abbildung der objektalen und subjektalen deiktische Teilsysteme auf das weitere deiktische Teilsystem der Zeit werden somit Zeichen temporal relevant, d.h. different.

Für die Ontik ist die letztere Feststellung trivial: Sowohl Objekte als auch Subjekte können in Funktion der Zeit wechseln.



Objektkonstanz mit Subjekt-Nicht-Konstanz



Rue Suger, Paris (2015)



Rue Suger, Paris (2016)



## 4.2. Objekt-Nicht-Konstanz mit Subjekt-Nicht-Konstanz



21, rue du Mont-Cenis, Paris (um 1900)



21, rue du Mont-Cenis, Paris (2014)

Die Differenz zwischen diesen beiden Typen drückt übrigens das (einst) populäre Lied aus mit dem Refrain.

Die alten Straßen noch,  
Die alten Häuser noch,  
Die alten Freunde  
Aber sind nicht mehr

Man beachte, daß diese Differenz selbstverständlich wiederum nicht nur semiotisch, sondern auch metasemiotisch relevant ist, was sich in der Nicht-Grammatikalität der Variante

\*Die alten Menschen noch,  
Die alten Freunde noch  
Die alten Häuser  
Aber sind nicht mehr

ausdrückt. Diese somit ontische Ungrammatikalität gilt notabene selbst dann, wenn durch die Variante nicht der Tod der Subjekte impliziert wird, sondern wenn diese z.B. in andere Systeme (Häuser) umgezogen sind!

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Günther, Gotthard, Die amerikanische Apokalypse. München 2000

Kronthaler, Engelbert, Gänsemarsch und Seitensprünge. In: Spuren 33, 1990,  
S. 56-62

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for  
Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Objekttheoretische Invarianten I-II. In: Electronic Journal for  
Mathematical Semiotics 2013

Toth, Alfred, Semiotische Repräsentationswerte und logische Reflexionswerte  
I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

- Toth, Alfred, Beobachtete Systeme und Objektdeixis. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b
- Toth, Alfred, Objektabhängigkeit als Semantik der Ontik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2014c
- Toth, Alfred, Einbettungsoperatoren. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d
- Toth, Alfred, Polylogik und Polyontik der Semiotik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014e
- Toth, Alfred, Zu einer mehrwertigen semiotischen Automatentheorie. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014f
- Toth, Alfred, Qualitative Arithmetik des Zählens auf drei. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a
- Toth, Alfred, Qualitative Zahlenfelder, Zahlenschemata und ontische Modelle. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b
- Toth, Alfred, Zur Arithmetik der Relationalzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b
- Toth, Alfred, Grammatik der Stadt Paris. Tucson, AZ, 2016

## Zur Opazität des Zeichenanteils von Namen

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) dargelegt wurde, ist zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name. Wörter wie Stein, Holz oder Glas sind zum Beispiel Zeichen, aber Wörter wie Steiner, Holzer oder Glaser sind Namen. In besonderem Maße wird die Differenz zwischen der Bezeichnungsfunktion und der Benennungsfunktion von Objekten dort klar, wo (scherzhaft) eine qualitative Gleichung zwischen dem Objektbezug eines Namen und demjenigen eines Zeichens hergestellt wird. Im vorliegenden Aufsatz, welcher der erste zu diesem Thema sein dürfte und daher nicht viel mehr als Hinweise beibringen kann, werden nominale, adjektivische und verbale Prädikationen untersucht, um die zunehmende Opazität des Zeichenanteils von Namen darzustellen.

### 2. Nominale Prädikationen

(1) Mein Name ist Drache, aber ich bin keiner. (Film Krauses Kur, 2009)

In diesem Falle funktioniert also die qualitative Ungleichung

$O(N) \neq \Omega$ .

Vor allem aber setzt sie ein entsprechende qualitative Gleichung  $O(N) = \Omega$  voraus, welche gemäß der Voraussetzung, daß jeder Name ein Zeichen ist, die weitere Gleichung  $O(Z) = \Omega$  voraussetzt und damit ontisches Objekt und semiotischen Objektbezug identifiziert. Das ist eine spezielle Form der Magie, wie sie sich z.B. in der Geschichte des «Waldes des Vergessens» bei Lewis Carroll findet.

Vgl. nun aber im Anschluß an (1) die weiteren Beispiele.

(2.a) Mein Name ist Bäcker, aber ich bin keiner.

(2.b) ? Mein Name ist Pfister, aber ich bin keiner.

Die Ungleichung (2.b) funktioniert nicht wegen des Namens nicht, sondern wegen des ihm zugrundeliegenden Zeichens, denn das Zeichen Pfister = Bäcker ist heute veraltet und daher selbst opak. Der selbe Fall liegt vor im folgenden Paar von Beispielen.

(3.a) Mein Name ist Müller, aber ich bin keiner.

(3.b) ? Mein Name ist Meier, aber ich bin keiner.

Völlige Opazität herrscht bei

(4) \* Mein Name ist Hotzenköcherle, aber ich bin keiner.

Ein Sonderfall stellen ontische Objekte, d.h. keine Subjekte dar, die als Namen für Subjekte verwendet werden können. Ein real existierendes Beispiel ist

(5) Ich heiße Kindsgrab, aber ich bin keines.

Dieser Satz ist zwar unsinnig, aber widerspricht keinen ontischen oder semi-ontischen Sätzen.

### 3. Adjektivische Prädikationen

Bei den adjektivischen Prädikationen sind praktisch alle Fälle entweder nur höchst marginal akzeptabel oder aber völlig ungrammatisch.

(1) \* Mein Name ist Zorn, aber ich bin es nicht.

(2.a) ?? Mein Name ist Angst, aber ich habe keine.

(2.b) \* Mein Name ist Angst, aber man braucht keine vor mir zu haben.

(3.a) \* Mein Name ist Schreck, aber ich bin es nicht.

(3.b) \* Mein Name ist Schreck, aber ich versetze sie nicht.

((3.b) ist durch die Redewendung «in Angst und Schrecken versetzen» legitimiert.)

### 4. Verbale Prädikationen

Bei verbalen Prädikationen kommt nur der folgende Typ vor, der allerdings natürlich paradigmatisch (bei allen Namen, deren Zeichenanteil einen Agens einer Actio bezeichnet) beliebig wiederholbar ist. Die b)-Varianten sind immer ungrammatisch.

(1.a) Mein Name ist Schwimmer, aber ich bin keiner.

(1.b) \*Mein Name ist Schwimmer, aber ich kann es nicht.

### Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a



Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Benennung von Inseln

1. Wie v.a. in Toth (2014a, b) und dann in einer langen Reihe von Einzelstudien dargelegt wurde, ist in der Semiotik im Gegensatz zur Behauptung Benses sowie der innerhalb der Logik geübten Praxis nicht nur von einer Bezeichnungsfunktion (von Bense (1967, S. 9) auch als Metaobjektivation) bezeichnet)

$\mu: Z \rightarrow \Omega,$

sondern zusätzlich von einer Benennungsfunktion

$v: N \rightarrow \Omega,$

auszugehen. Beispiele für die Funktion  $\mu$  sind etwa: Stein, Holz, Glas. Beispiele für  $v$  sind etwa: Max, Rhein, Hamburg. Ferner gilt das semiotische Theorem:

SATZ. Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name.

Namen, die dennoch als Zeichen verwandt werden können, werden in der Linguistik als Eponyme bezeichnet. So kann man etwa sagen

(1.a) Ich rauche eine Zigarre.

(1.b) Ich rauche eine Davidoff.

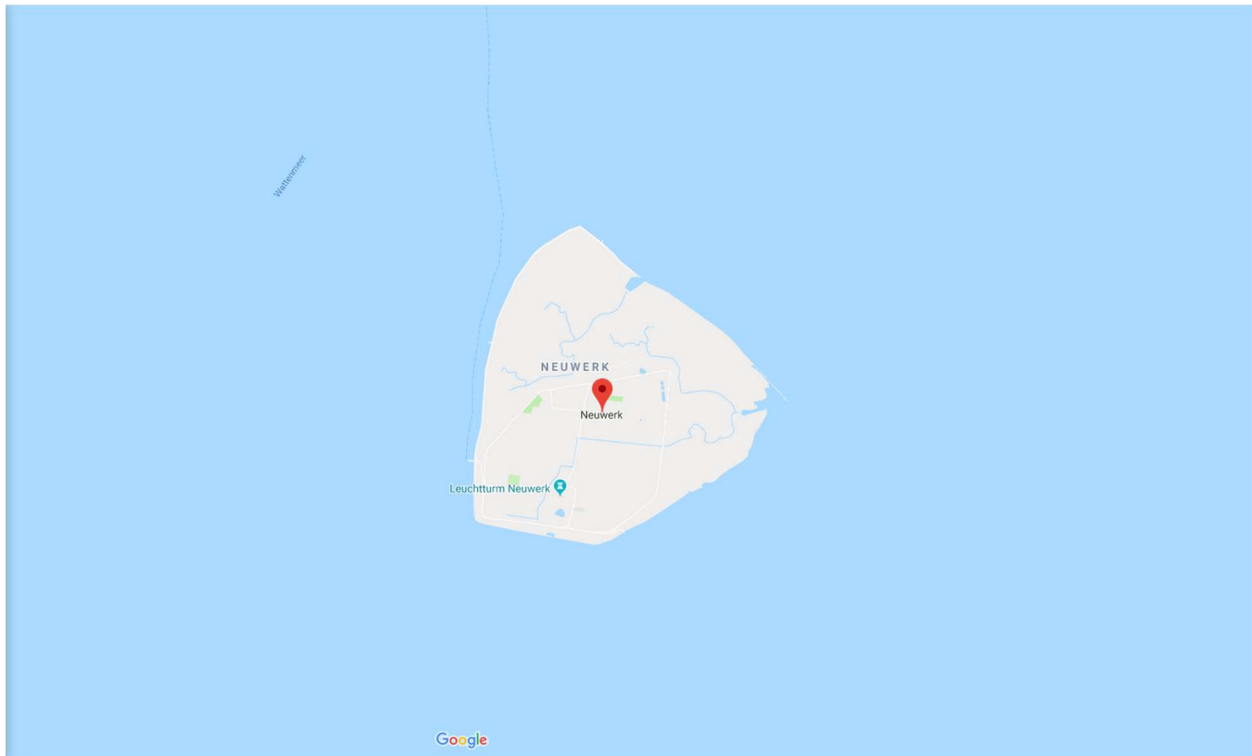
Aber man kann nicht sagen

(2.a) Ich heiße Alfred Toth.

(2.b) \*Ich heiße Mann, geboren am 30. September 1965 um 13.30 in St. Gallen

2. Im folgenden geht es um die besonders interessante Frage nach der Benennungsfunktion von Inseln. Sie ist umso problematischer, als hier nicht nur die semiotische Differenz von Zeichen und Namen Probleme bereitet, sondern auch deshalb, weil es topologisch konnexe Inseln gibt, die verschiedene Namen tragen können, die ontisch wie nicht-konnexe behandelt werden.

## 2.1. Bijektion von Name und Insel



Insel Neuwerk vor Cuxhaven

## 2.2. Nicht-Bijektionen von Name und Insel

### 2.2.1. Differente Namen konnexer Inseln



### 2.2.2. Gleiche Namen nicht-konnexer Inseln

Die im folgenden Photo als „namenlos“ bezeichnete Inseln wird vom Gorch Fock durchwegs als „Schweinesand“ bezeichnet, d.h. sie hat den gleichen Namen wie der konnexe Ausläufer des Neßsand, mit dem sie nicht-konnex ist.



#### Literatur

Bemse, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Zweiteilung heterogener Umgebungen durch Inseln und Halbinseln

1. Wie v.a. in Toth (2014a, b) und dann in einer langen Reihe von Einzelstudien dargelegt wurde, ist in der Semiotik im Gegensatz zur Behauptung Benses sowie der innerhalb der Logik geübten Praxis nicht nur von einer Bezeichnungsfunktion (von Bense (1967, S. 9) auch als Metaobjektivation) bezeichnet)

$\mu: Z \rightarrow \Omega,$

sondern zusätzlich von einer Benennungsfunktion

$v: N \rightarrow \Omega,$

auszugehen. Beispiele für die Funktion  $\mu$  sind etwa: Stein, Holz, Glas. Beispiele für  $v$  sind etwa: Max, Rhein, Hamburg. Ferner gilt das semiotische Theorem:

SATZ. Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name.

Namen, die dennoch als Zeichen verwandt werden können, werden in der Linguistik als Eponyme bezeichnet. So kann man etwa sagen

(1.a) Ich rauche eine Zigarre.

(1.b) Ich rauche eine Davidoff.

Aber man kann nicht sagen

(2.a) Ich heiße Alfred Toth.

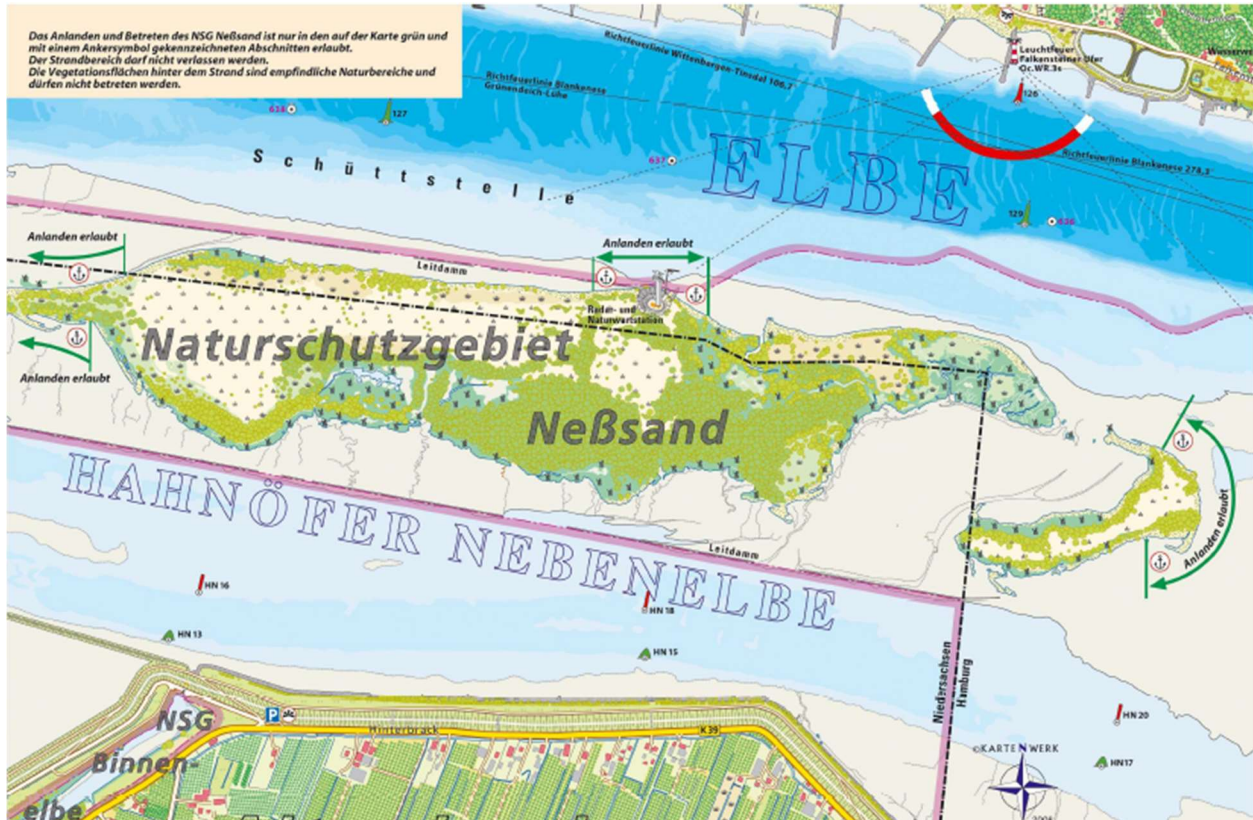
(2.b) \*Ich heiße Mann, geboren am 30. September 1965 um 13.30 in St. Gallen

2. Die spezielle Problematik der Benennungsfunktion von Inseln war bereits in Toth (2018) angesprochen worden. Im folgenden zeigen wir, daß Inseln, obwohl sie ja inessive und damit „punktuelle“ Repertoires darstellen, sogar Abbildungen oder Repertoires – in heterogenen Umgebungen also z.B. Flüsse oder Seen – durch mehrfache Namenabbildung semiotisch teilen können. Die gleiche Funktion nehmen die (lagetheoretisch adessiven) Halbinseln ein.



## 2.1. Zweiteilung durch Inseln

Hier teilt die Insel Neßsand zwischen Finkenwerder und Blankenese die Elbe in sich selbst und die „Hahnöfer Nebelbe“.



## 2.2. Zweiteilung durch Halbinseln

Das wohl bekannteste Beispiel für Mehrfachnamenabbildung von heterogenen Umgebungen durch Halbinseln stellt der Bodensee dar (der übrigens schon im Altertum rund ein Dutzend verschiedener Namen trug; so hieß er nicht nur „lacus Venetus“, sondern etwa auch „stagnum Morsianum“). Man beachte die beiden „Arme“ des Bodensees, dessen Teile „Überlinger See“, Zeller See - übriges ist Radolfzeller See zu ergänzen -, Rheinsee und Gnadensee heißen. Umgekehrt fand etwa beim Zürcher oder Genfer See keine mehrfache Namenabbildung statt.



## Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred Benennung von Inseln. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2018